

Hausbedarf

aus der

Geschichte

der

Königlich Preussischen Länder,

herausgegeben

von

J. G. Sternagel.

Vierter Theil.

Breslau,

bey August Schall 1803.

Geschichte Schlesiens
seit dem Jahre 1740
Zweiter Theil.

Als vierter Theil
des Hausbedarfs
der

Geschichte der Königlich Preussischen Länder
herausgegeben

von
J. G. Sternagel.

Mit einem Kupfer.

Breslau,
bey August Schall 1803.

BG 231955



BG 2231956

Erw. Durchlaucht

Weltbekannte gütige Aufnahme und Unterstützung der Künste und Wissenschaften, giebt mir den Muth, dieses Buch dem besten Fürsten seiner Nation, dem Vater seines Landes und dem größten Feldherrn des preussischen Staats unterthänigst zu weihen. Möchten doch Erw. Durchlaucht diesen Versuch, die

Geschichte der Zeit und der Kriege, worin sich Dero. erhabne Feldherrn Tugenden und Heldengröße so herrlich entwickelten, darzustellen, huldreichst anzunehmen geruhen von

Erw. Durchlaucht

unterthänigstem Diener

August Schall.

Er. Herzoglich Durchlaucht

dem

regierenden Herzog

Carl Wilhelm Ferdinand
von Braunschweig

Königl. Preussischen General : Feldmarschall und
Ober : Kriegs : Präsident , Ritter des schwarzen
und rothen Adler : Ordens.

Vierter Zeitraum.

Von Friedrich des Großen Thronbesteigung bis auf gegenwärtige Zeiten.

Erster Abschnitt.

Vom Jahr 1740 bis zum Jahr 1786. Friedrich
(2) der Große.

Bald nach seiner Ausöhnung mit seinem Vater vermählte sich Friedrich nach dem Willen desselben mit der Tochter des Herzogs, Ferdinand Albrecht, von Braunschweig-Bevern, Elisabeth Christine, eine äußerst liebenswürdige Prinzessin. Vergnügt über diese Vermählung schenkte ihm sein Vater die Grafschaft Ruppin und einige Zeit darauf die Herrschaft Rheinsberg. Friedrich verlegte nun den Stab seines Regiments nach Ruppin und hielt sich dann in Rheinsberg auf, wo er sich durch den Herrn von Knobelsdorf ein Schloß bauen ließ. Im Jahr 1734 wurde Friedrich aus diesem seinem Lieblingsfize durch den Feldzug am Rhein, dem er mit seinem Vater bewohnte, und durch die darauf folgende Krankheit des Königs, in dessen Namen er nun die Regierungsgeschäfte übernahm, auf einige Zeit entfernt. Er eilte aber bald nach hergestellter Gesundheit seines Vaters in sein geliebtes Rheinsberg zurück und widmete

A

seine

seine Zeit nach eigener Willkühr den Wissenschaften, der Freundschaft und dem Vergnügen. Hier genoß er, nach seiner eignen Versicherung, im Kreiße seiner Freunde und Gesellschafter die schönsten Stunden seines Lebens und verließ seinen Lieblingsort nicht eher, als bis ihn die immer gefährlicher werdende Krankheit seines Vaters nach Potsdam rief. Nur wenige Unterredungen hatte er noch mit seinem Vater, dem Könige Friedrich Wilhelm, als dieser am 31sten Mai 1740 starb und Friedrich den Thron bestieg, auf dem er sich ganz anders zeigte, als man allgemein vermuthete. Denn anstatt einen äußerst glänzenden Hofstaat, wozu ihm schon ein Minister einen Plan einreichte, einzurichten, oder seine bisherigen Freunde und Günstlinge königlich zu belohnen und zu den höchsten Ehrenstellen, wie sie sich schmeichelten, empor zu haben und statt der spartanischen Mäßigkeit und Kriegszucht die feinere Kultur und Lebensart Athens einzuführen, widmete er seine meiste Zeit dazu, sich von der innern Regierung seiner Länder unterrichten zu lassen und heilsame Anordnungen zu treffen. Noch am Todestage seines Vaters verließ er Potsdam und ging über Berlin, wo er sich die dort anwesenden Generale, das Militär und hohen Civilbediente den Eid der Treue leisten ließ, nach Charlottenburg; hier schloß er sich mit seinen Ministern ein und ließ sich die innere Lage und Verhältnisse seines Reichs und der Regierung vortragen. Von hier aus machte er so
manche

manche nützliche Anordnungen und ließ seinen an gänzlichen Mißwachs leidenden Unterthanen die Magazine öfnen. Er befahl, daß man diese Vorrathshäuser aus Pohlen und Westpreußen füllen und noch mehrere derselben hie und da errichten solle. Von hier aus veränderte er auch seinen Hofstaat, der nun grade die Mitte zwischen dem einfach spartanischen seines Vaters und dem äußerst glänzenden Hofstaate seines Großvaters hielt. Bald nach dem Begräbniß seines Vaters, das ganz nach dessen Anordnung vollzogen wurde, hob Friedrich das äußerst kostspielige Garde-Regiment, das unter dem Namen der großen Potsdamer Garde beinah allgemein bekannt war und Friedrich Wilhelm ungeheuer viel kostete, bis auf ein Bataillon auf, das er zum Stamm seiner neuen Garde machte, die übrigen Gardisten entließ er entweder oder stellte sie unter die Armee, die er jetzt mit mehrern neuen Regimentern vermehrte. Die der größern Bevölkerung seiner Staaten hinderlichen Ehe-Verbote, wegen Nähe der Verwandtschaft schränkte er sehr ein und hob so manche strenge Verbote seines Vaters ganz auf, wie unter andern die gegen die Gebräuche der evangelischen Geistlichen beim Gottesdienste.

Nachdem Friedrich zur Belohnung der Verdienste den Orden pour le merite errichtet hatte, ging er am 20 July nach Preußen, wo er in Königsberg die Huldigung von allen Ständen einnahm

nahm und ihnen ihr altes Recht Landtage zu halten bestätigte. Bald nach seiner Rückkehr nach Berlin, ließ er sich daselbst von den Ständen seiner deutschen Staaten huldigen und reiste dann über Bayreuth, Anspach, wo er an diesen beiden Orten seine an die dasigen Markgrafen verheyrathete Schwestern besuchte, dann über Würzburg, Frankfurt am Main, Coblenz und Cöln nach seinen westphälischen Ländern; auf dieser Reise soll er auch bis Strasburg gekommen und nur durch Umstände von einer weitem Reise nach Paris abgehalten worden seyn. Noch ehe Friedrich Wesel die Hauptfestung seiner dortigen Länder, wo er mit dem berühmten Voltär persönliche Bekanntschaft machte, verließ, ließ er durch ein Commando die ihm aus der oranischen Erbschaft zugefallne Baronie Herstatt, worüber sich der Bischof von Lüttich die Landeshoheit anmaßte und die Unterthanen von dem Huldigungs-Eide abhielt, in Besiz nehmen. Hierüber beschwerte sich der Bischof beim Kaiser, ein Vergleich, wodurch Herstatt für die Summe von 150000 Rthlr. an Lüttich fiel, machte dieser Streitigkeit ein Ende.

Friedrich 2te glaubte den von seinem Vater gesammelten ansehnlichen Schatz und die wohlgeübte Armee von 72000 Mann, die er schon bis auf 80000 vermehrt hatte, nicht besser als zur Ausübung seiner Ansprüche auf Jülich und Bergen anwenden zu können. Schon sein Vater hatte

hatte die Rechte seines Hauses auf diese Länder durch Verträge und als diese fehlschlügen durch Gewalt der Waffen geltend machen wollen. Friedrich wurde in seinen thätigern Maaßregeln zur Erlangung dieser Absichten durch ein kaltes Fieber gehindert, allein dieses Fieber wurde bald vertrieben, als Friedrich die Nachricht von dem am 20 October 1740 erfolgten Tode des Kaisers Carl VI. erhielt und ihm dadurch die Hoffnung einer weit leichtern Ausübung seiner Ansprüche auf einige schlesische Fürstenthümer ward. Wider Willen der Aerzte nahm er China, denn nun waren seine kriegerischen Absichten entschieden und er hatte, nach seinem eignen Ausdruck, nicht länger Zeit krank zu seyn. Er verließ schnell sein geliebtes Rheinsberg und eilte nach Berlin, wo er am 2ten Dec. ankam und die thätigsten Anstalten zur Erlangung seines Zwecks anwandte.

Während dem daß mehrere Truppen sich an die schlesischen Gränzen zogen und Magazine um Frankfurt und Crossen errichtet wurden, schickte Friedrich den Grafen Gotter als Gesandten nach Wien, um Marien Theresien, der ältesten Tochter und alleinigen Erbin des verstorbnen Kaiser Carls VI. zum Antritt ihrer Regierung Glück zu wünschen und ihr folgende Vorschläge zu machen: Friedrich wolle ihr mit seiner ganzen Macht gegen alle ihre Feinde beistehen, mit ihren Freunden, Rußland, England und Holland, zu ih-

rer

rer Vertheidigung ein Bündniß schließen, ihrem Gemahl, dem Herzog Franz von Lothringen, zur deutschen Kaisermürde verhelfen und ihr überdies noch eine Summe von 2000000 Gulden zahlen, wenn sie ihm Schlessien abträte, worin er schon auf mehrere Fürstenthümer als Liegnitz, Brieg, Wohlau und Jägerndorf und auf die Herrschaften Oderberg und Beuten durch Erbverbrüderung und Erbrecht gerechte Ansprüche habe. Indeß daß sein Gesandter, Graf Gotter, in Wien diese Vorschläge that, stellte sich der König selbst an die Spitze seiner an der Gränze Schlessiens stehenden Armee und rückte am 16. December in diese Provinz ein. Die Einwohner derselben suchte er durch die Zusicherung, daß er das Land für die Maria Theresia gegen ihre Feinde in Verwahrung nähme und sie bei ihren Rechten und Freiheiten schützen werde zu beruhigen. Obgleich Maria Theresia, von ihren auf Oesterreichs Größe trogenden und Preußens Macht gering achtenden Ministern verleitet, alle Anträge und Forderungen Friedrichs ablehnte und allen schlessischen Einwohnern befahl die Preußen als ihre Feinde anzusehn und ihnen nichts zuzuführen, so fuhr Friedrich dennoch in seiner Unternehmung fort. Er war darin um desto glücklicher und sein Vorrücken desto schneller, da Schlessien mit zu wenigen Truppen besetzt war und diese wenigen Truppen noch in den festen und haltbaren Orten vertheilt waren. Den nächsten festen Ort, den er auf seinem

nem

dem Einmarsch antraf, die Stadt Glogau, ließ er durch den Prinz Leopold von Anhalt Dessau einschließen, indeß er selbst mit der übrigen Armee auf Breslau ging, vor welcher Stadt er schon am letzten Abende des Jahrs 1740 ankam.

Diese Stadt stolz auf ihre vorzüglichen Rechte und Freiheiten und auf ihre während dem 30jährigen Kriege behauptete Partheilosigkeit hatte, um auch jetzt partheilos bleiben oder im Nothfall sich selbst vertheidigen zu können, eine ihr von Maria Theresia angebotene Besatzung ausgeschlagen. In einem Vergleich vom 2ten Jänner gewährte ihr Friedrich die verlangte Partheilosigkeit und erhielt dagegen das Recht mit seinem Gefolge und 30 Mann Garde in die Stadt zu kommen und seine Truppen Compagnienweise jederzeit durchmarschieren zu lassen. Der König besetzte bald darauf die nur durch die Oder von Breslau getrennte Dohminsel, errichtete dort seine Magazine und legte zur Deckung derselben eine Besatzung darauf. Während seiner Anwesenheit in der Stadt, suchte Friedrich durch Lustbarkeiten und herablassendes Betragen gegen den Adel die Gemüther der Schlesier zu gewinnen, zu dessen glücklichem Erfolge die gute Mannszucht der Truppen und daß die Evangelischen Schlesier in ihnen Religionsverwandte fanden nicht wenig beitrug. Der König, der in dem damals Schlagenbergischen jetzt Fürst-

Hohen-

Hohenlohischen Hause am Magdalenen Kirchhofe wohnte, suchte noch überdem die etwanige Anhänglichkeit der Breslauer an Oesterreich dadurch zu mindern, daß er die in Aemtern stehenden österreichische Offizianten, besonders die Glieder des Oberamts, entließ und aus der Stadt entfernte. Nach einem Aufenthalt von einigen Tagen, während denen der Feldmarschall Schwerin mit dem rechten Flügel der Armee sich am Fuße der Gebürge bis in die Nähe von Münsterberg gezogen und mehrere Städte besetzt hatte, verließ der König Breslau und rückte gegen Ohlau vor, dessen Commandant sich mit 350 Mann bald ergab und einen freien Abzug erhielt. Von Ohlau aus schickte der König einige Truppen gegen Namslau und Oberschlesien vor, er selbst aber ging, nachdem er ein kleines Corps zur Beobachtung der 1200 Mann starken Besatzung in Brieg zurückgelassen hatte, über Grottkau nach Ottmachau, wo indeß Schwerin angekommen war, der zwar die Stadt besetzt hatte, mit seinen Feldstücken die Besatzung des Schloßes zur Uebergabe aber nicht zwingen konnte. Aber bald nach Friedrichs Ankunft wurde das Schloß durch einige vom König mitgebrachte Mörser erobert. Während dem Schwerin mit seinen Truppen in Oberschlesien vorrückte, um den Feind, der sich bei Neustadt versammelte, zu zerstreuen, schickte der König einen Haufen ab um Olaz zu überrumpeln, was aber wegen der Wachsamkeit und Vorsicht der dasigen

basigen Besatzung ganz mislang. Schwerin drängte nun den General Broun bis nach Mähren zurück und besetzte ganz Oberschlesien bis an Ungarn hin. Friedrich forderte die Festung Meisse zur Uebergabe auf; da er sie aber durch ein zweitägiges heftiges Schießen mit glühenden Kugeln und Bomben dazu nicht nöthigen konnte und die strenge Jahreszeit außerdem jede regelmäßige Belagerung verhinderte, so verlegte er seine Truppen nach Oberschlesien in die Winterquartiere und eilte nach Berlin zurück. Hier beschäftigte sich der König damit, diejenigen Mächte, die über seinen Einfall in Schlesien und über seine zunehmende Macht eifersüchtig waren, zu beruhigen oder ihnen entgegen zu arbeiten.

Marie Theresie bat alle die Mächte, welche die pragmatische Sanction oder eigentlich die Beschützung ihrer Erbrechte über sich genommen hatten, um Beistand gegen den König von Preussen; allein sie sah bald ein, daß sie nur auf wenige als höchstens auf England, Rußland und Holland rechnen könne und daß die übrigen sich vielleicht gar gegen sie erklären möchten. Rußland und England interessirten sich für Marie Theresien noch am allermeisten und ließen nebst andern nordischen Mächten den König Friedrich vom fernern Kriege abrathen und ihm zu einem Vertrage rathen. Als Friedrich diesen Rath nicht befolgte, machten beide schon Anstalten die pragma-

B

tische

rische Sanction durch Gewalt der Waffen aufrecht zu erhalten, was aber Friedrich durch den nach Rußland geschickten Wintersfeld, einem Schwiegersohne des am dasigen Hofe alles geltenden Generals und Ministers, Graf Münnichs, zu hindern suchte. Münnich fiel zwar wegen seiner Vorliebe gegen Preußen bald darauf in Ungnade, aber ein neu ausgebrochener Krieg mit Schweden hinderte die Kaiserin Anna an einer thätigen Theilnahme gegen Preußen. Nicht so glücklich wie hier war Friedrich beim Könige von England, der als Ruhrfürst von Hannover entschlossen war, die pragmatische Sanction mit Gewalt der Waffen zu behaupten und Friedrich zum Frieden zu zwingen. Um sich nun gegen einen Anfall seiner Länder von Hannover oder dem auf den Anwuchs der preußischen Macht neidischen Sachsen zu decken, ließ Friedrich im März 1741 unter dem alten Fürsten Leopold von Defau ein Heer von 30000 Mann im Magdeburgischen zusammenziehen. Der König ging in der letztern Hälfte des Februars nach Schlesien, das er schon im vorigen Feldzuge bis auf Glogau, Brieg und Neiße besetzt hatte; Er besichtigte die Winterquartiere seiner Truppen und befahl dem Prinzen Leopold von Defau die Eroberung von Glogau zu beschleunigen, um dann bald zur Armee stoßen zu können. Dieser wagte daher in der Nacht vom 8ten auf den 9ten März einen Sturm, erstieg die Festung und nahm die ganze Besatzung gefangen, worauf er sich

sich zur Hauptarmee des Königs zog. Eine Menge leichter feindlicher Truppen schwärmten um die Cantonirungsquartiere der Preussen her und suchten mehrere kleine Posten zu überraschen, weswegen sich auch der König genöthigt sah seine Truppen etwas mehr zusammen zu ziehn und den Feldmarschall Schwerin zu beordern sich gegen Meisse zu ziehn. Da Schwerin es aber nicht mehr rathsam fand sich in der Nähe des an der Gränze sich versammelten und unter dem Feldmarschall Neuperg stehenden feindlichen Heeres zurückzuziehn, so ging Friedrich selbst bis Jägerndorf, wo er sich mit Schwerin vereinigte. Von den leichten feindlichen Truppen an allem Rundschaften gehindert, erfuhr Friedrich erst später, daß sich Neuperg gegen Meisse hin ziehe. Da der König noch gar nicht alle seine Truppen zusammen gezogen hatte, so mußte er eilen, um sich mit seinen übrigen in Niederschlesien stehenden Truppen zu vereinigen und seine Magazine und Artillerie in Ohlau zu decken. Indeß Neuperg auf Meisse marschirte und Grottkau wegnahm und schon bei Brieg stand, von wo er Ohlau und Breslau bedrohte, war Friedrich bei Michelau über die Meisse gegangen. Da er dem Feinde in seinem Marsch auf Ohlau nicht mehr zuvor kommen konnte, so beschloß er ihn, es koste was es wolle, anzugreifen. Ein tiefgefallner Schnee und trübes Wetter verhinderte zwar seinen Marsch; allein er war doch so glücklich den Feind bei Molwitz ohnweit Brieg einzuhohlen.

zuohöhlen. Am 10ten April 1741 grif Friedrich den Feind an. Die feindliche Reuterei war ihm weit überlegen und warf die preußische über den Haufen, nur die zwischen die Reuterei gestellten Grenadier = Bataillons retteten die Reuterei von der gänzlichen Niederlage, der König wollte zwar seine in Unordnung gebrachte Reuterei wieder ordnen, wurde aber dadurch selbst vom Schlachtfelde entfernt. Das wohlgeordnete und anhaltende heftige Feuern der preußischen Infanterie am rechten Flügel hinderte das Einbrechen der feindlichen Reuterei, deren tapferer Anführer, General Römer, beim wiederholten Angriff erschossen wurde, und widerstand auch den Angriffen des feindlichen Fußvolks so lange, bis Graf Schwerin mit seinem linken Flügel die Oesterreicher zurück gedrängt hatte und durch eine glückliche Wendung auch den linken Flügel des Feindes, der mehrere Vortheile über den rechten Flügel des Königs schon erhalten hatte, zum Rückzuge nöthigte, den Neuperg auch mit Verlust von 3000 Mann während der Nacht über Grottkau nach Meisse nahm. Bald nach der Schlacht, die den Preußen über 2000 Tode und Vermundete gekostet hatte, vereinigten sie auch alle die Truppen mit der Armee, die der König vor der Schlacht nicht hatte an sich ziehen können. Friedrich belagerte nun Brieg und nahm sie am 5ten Mai mit Capitulation ein. Beide Heere blieben nun einige Zeit, das eine bei Meisse das andre bei Brieg, ruhig stehen, indeß der Krieg

Krieg zwischen den leichten Truppen und einzelnen Abtheilungen mit Lebhaftigkeit und abwechselnden Glücke geführt wurde. Die Preußen lernten hier erst den kleinen Krieg und waren so glücklich den weit stärkern, feindlichen General Baronai bei Rothschloß zu übersallen und ihn mit Verlust von 100 Mann zu vertreiben. Der König rückte endlich über Grottkau gegen Meisse vor; allein Neuperg zog sich an der andern Seite des Meiß-Flusses gegen Frankenstein hin, worauf sich der König gegen Strehlen zurückzog.

Da der König mit vielem Anschein und Recht vernuthete, daß die Oesterreicher noch immer vielen Anhang in Breslau hätten und der Magistrat gar Willens wäre diese Stadt den Oesterreichern in die Hände zu spielen, so suchte er denselben zuvorzukommen und die Stadt selbst zu besetzen. Der Feldmarschall Schwerin übernahm die Ausführung davon über sich. Unter dem Vorwande als sollten mehrere Truppen über die Oder gehen, verlangte Schwerin den freien Durchmarsch durch die Stadt. Die ersten Compagnien unter Anführung des Prinzen Leopold von Dessau, anstatt blos durch zu gehen, marschirten gerade auf den Marktplatz; der Platzmajor der Stadt, der sie begleitete, machte dagegen Vorstellungen, erhielt aber die Weisung seinen Degen einzustecken. Man wollte zwar dem weitern Einmarsch der folgenden Compagnien durch
Nie-

Niederlassung der Fallgitter am Thore und Aufziehen der Zugbrücken zuvorkommen; allein auch dafür hatte man schon preussischer Seits gesorgt: schwer beladene auf den Zugbrücken und unterm Thor künstlich in einander gefahrne Küstwagen hinderten beides, ließen aber noch Platz genug übrig, durch welchen die Preußen in die Stadt rückten, die das Rathhaus und die öffentlichen Plätze besetzten und die Stadtsoldaten entwaffneten. Noch an dem nämlichen Tage dieser Ueberrumpelung, die ohne irgend einen Verlust und ohne Blutvergießen geschah, ließ Schwerin den Magistrat, die Aeltesten der Zünfte und Bürger und die Stadtwache dem Könige den Eid der Treue schwören und dem Volke an 15000 Gulden Geld auswerfen. Friedrich erfuhr noch am nämlichen Morgen eine Viertelstunde darauf in seinem 5 Meilen von Breslau entfernten Lager die Nachricht von dieser am 10ten August so glücklich ausgeführten Ueberrumpelung durch Kanonenschüsse, die durch einige auf dem Wege zum Lager, in gehöriger Entfernung von einander, gestellte Kanonen wiederholt wurden.

Da nun Neupergs Annäherung die Magazine in Schweidnitz bedrohte, so rückte Friedrich von Strehlen auch herbei; beider Vortrab traf sich zu Reichenbach. Neuperg, dessen Plan auf Breslau und Schweidnitz nun ganz mislungen war, zog sich jetzt in sein festes Lager zwischen Frankenstein und Silberberg zurück. Der
König

König hielt es für zu gewagt ihn darin anzugreifen und um ihn aus diesem Lager zu treiben, rückte er mit seinem Heer über Töpliwode und Münsterberg auf Meisse zu. Neu-Perge suchte ihm zuvorzukommen und ihm den Uebergang über den Meisse-Fluß zu erschweren, deßhalb verließ er schnell sein festes Lager und zog sich hinter die Meisse, wo er dem Könige längere Zeit den Uebergang verwehrte, der erst den 26ten Sept. bei Köpitz ungehindert über diesen Fluß setzte. Friedrich suchte nun durch seine Stellungen und Märsche den Feind entweder zu einer Schlacht oder zum Zurückzuge nach Mähren zu nöthigen. Neu-Perge wählte das letztere und verließ schon am 16 October Schlesien, worauf denn Friedrich gleich die Festung Meiss berannte, die sich schon am 30 October ergab. Dieser Rückzug des Marschall Neu-Perge wird allgemein einem gegen die Mitte des Octobers zu Schnellewalde geschlossenen Waffenstillstande zugeschrieben, der durch die Vermittlung des englischen Gesandten, Hindfort, zwischen dem Könige und dem Feldmarschall Neu-Perge zu Stande kam, wonach Friedrich bis zum völlig abzuschließenden Frieden Schlesien ganz besitzen sollte. Die Folge bewies, daß dieser Rückzug ganz ein Werk der Noth und der veränderten Lage der Umstände war.

Denn Frankreich, das schon seit Jahrhunderten auf die wachsende Macht Oesterreichs neidisch war, ergrif die jetzt so günstig scheinende Gele-

Gelegenheit Oesterreich gänzlich zu schwächen; ob es gleich die Erbfolge in allen österreichischen Landen aufrecht zu erhalten versprochen hatte, so unterstützte es doch jetzt den Kurfürsten von Baiern in allen seinen Ansprüchen auf Oesterreich. Durch seinen Gesandten, den Marschall Belle-Isle, mußte es nicht nur die Wahl des Kurfürsten von Baiern zum Kaiser zu empfehlen, sondern auch mehrere deutsche Fürsten zur Feindschaft gegen Marien Theresien zu reizen. Dieser Gesandte kam auch einige Zeit nach der Schlacht bei Molwitz zum Könige Friedrich ins Lager und trug ihm ein Bündniß mit seinem Herrn, dem Könige Ludwig XV. von Frankreich, an, das der König aber erst im September mit Frankreich und Baiern einging, als er die Marie Theresie durch keine Vermittlung zur Abtretung Schlesiens an ihn bringen konnte und die Russen schon ernstliche Anstalten machten, ihn zum Rückzuge aus Schlesien zu nöthigen. Durch dieses Bündniß wurde Friedrich von den Russen sicher, da die Schweden auf Frankreichs Antrieb den Russen den Krieg ankündigten. In eben diesem Monat September brachen die Franzosen in Deutschland ein, eine Armee derselben vereinigte sich mit den bairischen Truppen und drang in Oesterreich und Böhmen vor, und eine andere Armee rückte durch Westphalen gegen Hannover vor. Der Kurfürst von Hannover sah nun ein, daß er den eindringenden Franzosen und dem unter Fürst Leopold von Dessau an den Gränzen seines

Kurz

Kurfürstenthums stehenden preussischen Heere, wenn sie nur etwas einstimmig handelten, gar nicht widerstehen könne, und schloß deshalb mit Frankreich einen Vergleich, wodurch sein Land die Partheilosigkeit erhielt und er seine Hülfs- truppen entlassen mußte. Wodurch denn Fried- rich Gelegenheit bekam auch das Fürst Leopold- sche Heer gegen Oesterreich zu gebrauchen, da auch Sachsen durch die Ueberredungskünste des Marschall Belle Isle erst zur Verlassung der österreichischen Parthei und dann im September 1741 zu einem Bündniß mit Frankreich und Baiern gegen Oesterreich bewogen wurde.

In dieser für Marie Theresie so gefährlichen La- ge, wo alle ihre Besitzungen in Deutschland und Italien von so mächtigen Feinden bedroht und zum Theil schon überschwemmt wurden, suchte sie durch Vermittelung des englischen Gesandten, des Lord Hindfort, den raschesten und unterneh- mendsten ihrer Gegner, den König von Preußen, zum Frieden zu bewegen und durch die Abtretung des größten Theils von Schlesien zu ihren Hülfs- genossen gegen Frankreich und Baiern zu ma- chen. Allein es war zu spät Friedrichen durch die Abtretung von einem Theile Schlesiens zu ihrem Freunde zu machen, da er schon im Septem- ber seinen Bund mit Frankreich geschlossen und dem Kurfürsten von Baiern seine Stimme zur Kaiserwahl versprochen hatte. Marie There- sie, die ihren überall eindringenden Feinden we-
C
nig

nig Truppen entgegen stellen konnte und ihre schlesische Armee unterm General Neuperg jetzt nöthiger zur Vertheidigung Oesterreichs und Böhmens brauchte als dort, ließ diese Armee, nachdem ihr Anführer Neuperg unter Hindforts Vermittelung eine vorläufige Friedensverabredung, die aber nur mündlich war und nie ganz abgeschlossen wurde, mit dem Könige von Preussen getroffen hatte, zur Deckung ihrer übrigen Erbstaaten zurückkommen.

Friedrich wollte gern seine mit Frankreich getroffenen Verabredungen erfüllen und ließ daher noch im Octob. 1741 ein Corps von 19000 Mann unter dem Prinzen Leopold von Deßau nach Glatz und Böhmen marschieren. Prinz Leopold schloß mit einem Theile seiner Truppen die Festung Glatz ein und mit dem andern bezog er in den nächst gelegnen böhmischen Kreisen die Winterquartiere, um von da aus mit dem in Böhmen eindringenden Heere der Franzosen, Baiern und Sachsen in einiger Verbindung zu seyn. Der König selbst, nachdem er dem Feldmarschall Schwerin die gänzliche Vertreibung der Oesterreicher aus Oberschlesien aufgetragen hatte, ging nach Breslau, wohin er alle schlesische Fürsten und Stände berufen hatte, die ihm auch nebst allen städtischen Abgeordneten auf dem Fürstensaale des dasigen Rathhauses am 7ten Nov. den Huldigungseid leisteten. Der König bestätigte den Ständen alle ihre Freiheiten und Rechte und erließ

erließ ihnen auch das bei solchen Gelegenheiten gewöhnliche Geschenk von 100000 Rthlr. Bei dieser feierlichen Gelegenheit erhob er auch die beiden Standesherrn von Hafffeld und von Schönaich zu Fürsten, mehrere erhob er in den Grafenstand, andere in den Freiherrnstand und einige Bürgerliche in den Adelsstand. Um den Adel durch nichts kostende Würden immer mehr an sich zu knüpfen erschuf er mehrere neue Ehrenämter: als das eines Erbmarschalls, eines General, Land-Postmeisters, eines Oberjägermeisters, Oberlandbaumeisters und dergleichen. Mit diesen und andern neuen Würden bekleidete er die vornehmsten Familien seiner neu eroberten Provinz. Friedrich eilte hierauf nach Berlin, wo er mehrere Vorkehrungen für den folgenden Feldzug traf, die Regierung seiner Erbstaaten besorgte und die Vermählung seines ältesten Bruders, des Prinzen August Wilhelm, mit der Prinzessin Louise Amalie von Braunschweig, der Schwester seiner eignen Gemahlin, am 6ten Januar 1742 mit vieler Pracht feierte.

Während dem der König in Berlin beschäftigt war, verdrängte Schwerin nicht nur die Feinde aus ganz Schlesien, sondern rückte auch in Mähren bis Olmütz vor, das er nach einer kurzen Belagerung eroberte und einen großen Theil seiner Armee in Mähren die Winterquartiere beziehen ließ. Auch die verbundene Armee der Franzo-

Franzosen, Baiern und Sachsen war nicht müßig, sondern rückte bis Prag vor und belagerte es. Marie Theresiens Gemahl, der Herzog Franz von Lothringen und Großherzog von Toscana, suchte zwar mit einer großen Armee Prag zu entsezen, allein er kam aus eigener Schuld zu spät, denn die Verbundnen hatten noch den Morgen vor seiner Ankunft benugt, und die Stadt kurz vor seiner Ankunft am 26ten Novemb. überrumpelt. Franz zog sich also ohne irgend etwas unternommen zu haben wieder zurück und überließ den Besiz Prags den Verbundnen. Der Kurfürst Carl von Baiern ließ sich hierauf zum Könige von Böhmen ausrufen und am 19ten Decemb. von den Ständen des Reichs huldigen. Bei dieser Gelegenheit trat der neue König von Böhmen die noch nicht eroberte Grafschaft Glaz an den König von Preußen, seinen neuen Bundesgenossen ab, und reiste bald darauf zur Kaiserwahl nach Frankfurt am Main ab. Während dem daß der Großherzog Franz mit seiner großen Armee in Böhmen nichts ausrichtete und deswegen das Commando der Armee seinem Bruder, dem Prinzen Carl von Lothringen übergab, marschierte eine andere österreichische Armee unter dem Befehl des Marschalls Revenhüller gegen die in Oesterreich vorgebrungenen Franzosen und Baiern, und drängte sie mit vielem Muth und großem Glück aus ganz Oesterreich bis nach Baiern hinein.

König Friedrich ging am 18ten Januar 1742 mit seinem Bruder Heinrich und mehreren Generalen von Berlin aus über Dresden und Prag, wo er sich am erstern Orte mit dem Könige von Pohlen August über die Unternehmungen dieses kommenden Feldzugs und am letztern Orte mit den französischen Generalen über die zunehmenden Kriegespläne unterredete. Von Prag aus ging der König über Olaz, das durch die Preußen bis auf das Schloß erobert war, nach Olmütz. Hier beschloß er in Verbindung der Sachsen gegen Brünn vorzurücken und ganz Mähren zu besetzen. Er drängte auch die Oesterreicher unter dem Fürst Lobkowitz gänzlich zurück und ließ mehrere Streifzüge bis an die Thore von Wien und nach Ungarn hin machen. Brünn wurde zwar bloquirt, allein der gänzliche Mangel an schwerer Artillerie hielt den König von einer förmlichen Belagerung Brünns ab. Da er überdem bald mehrere Ursachen fand an der Treue seiner Hülfsgenossen, der Sachsen, zu zweifeln, da sie ihn nie gehörig unterstützten, sondern stets unzufrieden waren, so verließ er deswegen, und weil er so wenig ausrichten konnte, Mähren, wo er den Prinz Moriz von Dessau zur Deckung von Olmütz und der dasigen Magazine zurück ließ, und zog sich mit dem größten Theil seiner Truppen zu seiner unter dem Prinz Leopold von Dessau stehenden Armee. Bald nach Friedrichs Abzug aus Mähren vereinigte sich Lobkowitz mit dem Prinzen Carl und beide such-

ten den Prinz Moriz nach Schlesien zu drängen; allein dieser verttheidigte sich gegen die weit stärkern Feinde so lange, bis er seine Magazine aufgezehrt oder nach Schlesien gebracht hatte, wo er sich dann ohne großen Verlust nach Oberschlesien zurück zog.

Als sich Friedrich nach Böhmen hinzog um die Grafschaft Glatz, dessen Festung am 25ten April war erobert worden, zu decken, marschirten auch die Sachsen an die Gränzen ihres Vaterlandes hin, wo sie ihre Quartiere nahmen und keinen Theil an irgend einer kriegerischen Unternehmung hatten. Während dem allen wurden durch den englischen Gesandten, Hindfort, noch immer einige Friedensunterhandlungen unterhalten und Marie Theresie hoffte noch stets durch einen kleinern Theil Schlesiens den Frieden mit Preußen erkaufen zu können. Allein da der König auf dem Besiz des ganzen Landes bestand und keine andere Bedingung zum Frieden annehmen wollte, so befahl Marie Theresie dem Feldherrn ihrer großen Armee, dem Prinzen Carl, gegen den König zu rücken und ihm ein Treffen zu liefern. Prinz Carl hatte indeß den Prinz Moriz von Dessau aus Mähren vertrieben, Olmütz erobert und besetzt, und um den Befehl seiner Gebieterin zu erfüllen, drang er jetzt nach Böhmen vor, wo er sich mit dem Corps des Fürsten von Lobkowitz vereinigte und den König Friedrich von seinen Magazinen bei Pardubitz und Nimburg abzuschneiden und gegen Prag vorzurücken suchte

um

um Friedrichs Vereinigung mit den Franzosen zu verhindern. Friedrich, der weit schwächer als die Oesterreicher war, wollte Carls Vorrücken verhindern und Czaslau besetzen; allein die Feinde waren ihm hierin schon zuvor gekommen, er lagerte sich also bei dem Dorfe Chotusitz, wo es am Morgen des folgenden Tages den 17ten Mai zur Schlacht kam. Die zahlreiche Artillerie der Preußen donnerte zuerst auf ihre Feinde, und die Reiterei des rechten Flügels drängte mit vielem Muth und Feuer die feindliche Cavallerie zurück, mußte sich aber bald zurückziehen. Der linke Flügel des Königs litt am meisten, die Reiterei war vom Feinde geworfen und zerstreut, die Flanke der Infanterie war also gar nicht gedeckt, als die feindliche Infanterie in ihre Seite fiel; ihre Tapferkeit und ihr gut unterhaltenes Musketenfeuer rettete den preussischen Flügel von einer gänzlichen Niederlage. Friedrich entschied endlich durch ein glückliches Vorrücken seines rechten Flügels auf eine Anhöhe, wodurch er die Seiten der Feinde bedrohte, das Treffen zu seinem Vortheil. Denn obgleich beide Heere gleichen Verlust hatten, so mußten sich doch die Oesterreicher zurückziehen, die sonst das Treffen gewonnen hätten, wenn ihre Reiterei sich nicht allzulange beim Plündern der preussischen Bagage aufgehalten hätten, wodurch sie ihre eigne Infanterie entblößten, und der preussischen Reiterei Zeit ließen sich wieder zu setzen. Nach diesem Siege wurden die Preußen

nur

nur noch von den leichten Truppen der Feinde beunruhigt, die ihnen ihre Magazine zerstören und ihre Zufuhr hindern wollten, meistens aber glücklich abgetrieben wurden. Auch in Oberschlesien, wo der alte Fürst von Deßau commandirte, fielen nur noch kleine Scharmüßel vor. Denn bald nach der Schlacht bei Chotusitz wurden die Friedensunterhandlungen zwischen beiden Partheien durch den Lord Hindfort und den preußischen Minister, Graf von Podewils, thätiger als je fortgesetzt. Beide Minister kamen bald über die Friedenspunkte überein und unterzeichneten schon am 11ten Juny zu Breslau die vorläufigen Vergleichungspunkte, der völlige Friede wurde den 28sten July zu Berlin berichtet. Durch diesen Frieden erhielt der König von Preußen ganz Schlesien und die Grafschaft Glatz bis auf die Fürstenthümer Teschen, Troppau und Jägerndorf, wo der Oppa-Fluß die Gränze ausmachen sollte. Diese Provinz wurde also mit allen Unabhängigkeits- und Hoheitsrechten für immer an Preußen abgetreten, dagegen übernahm Friedrich die Bezahlung aller der Geldsummen, die England und Holland den Kaisern auf Schlesien geliehen hatten und versprach dabei die Rechte der Stände und die katholische Religion in dieser Provinz aufrecht zu erhalten. Friedrich machte gleich nach der Unterzeichnung diesen Frieden seiner Armee selbst bekannt und räumte wenige Tage darauf alle Besetzungen Oesterreichs. Er ging dann über Glatz,

Glag, Meisse, deren beider bessere Befestigung er bei dieser Gelegenheit selbst anordnete, und Bries nach Breslau, wo er der Friedenspredigt des Cardinal Singendorfs bewohnte; einige Anordnungen für die Einrichtung des Landes und noch andere Einrichtungen, die Handlung betreffend, traf und dann nach Berlin aufbrach. Friedrich sah sich nun am Ziele seiner Wünsche im Besitze Schlesiens, das er nun auf alle Art besser einzurichten und zu benutzen suchte. So wie er selbst im Kriege seine Verschönerungsplane für Berlin, wo er mehrere Schlösser und das Opernhaus, das er mit der äußersten Pracht aufführte und mehrere Sänger und Tänzer mit großen Kosten dazu aus Italien und Frankreich verschrieb, erbaute, nicht vergaß, so wandte er auch jetzt die erste Zeit des Friedens dazu an seine Länder zu beglücken. Schlesien genoß vorzüglich seiner Vorsorge und Sorgfalt, denn schon bei seiner Huldigung in Breslau hatte er einige neue Einrichtungen gemacht und fuhr jetzt darin fort.

Der König hatte schon im October 1741 feierlich erklärt, daß er von den Ständen der Provinz Schlesiens auch nicht mehr Steuern als die dem Kaiser Carl im Jahr 1739 bewilligte jährliche Summe von 1704932 Rthlr und außerdem nur die Accise verlange, deren Erhebung er aber nicht mehr den Ständen überlassen, sondern sich selbst vorbehalten werde. Damit
D diese

diese Steuern dem Lande desto weniger beschwerlich fielen, so ließ Friedrich die Größe und Einträglichkeit eines jeden Gutes, die Güte des Ackers und die Benutzung eines jeden Grundstücks durch dazu besonders geschickte Rätthe, Landwirthe und Calculatoren nach richtigen Grundsätzen schätzen und die Steuern darnach eintheilen. Nach dieser Eintheilung entrichtet noch heut zu Tage der Bauer 34 Rthlr. vom Hundert seines jährlichen Einkommens, die geistlichen Ritterordensgüter 40 Rthlr., die Güter des Bischofs, der geistlichen Ritter und Klöster 50 Rthlr., und die königlichen Domainen, die fürstlichen, adligen, Pfarr- und Schulmeister-Güter nur $28\frac{1}{2}$ vom Hundert ihres Ertrages. Zur leichtern Erhebung dieser Steuern wurde das ganze Land Schlesien in 48 Kreise eingetheilt, von denen ein jeder seine Kreisstadt hatte, in welcher das Steueramt war, wohin die Steuern monatlich entrichtet werden mußten. Ein jeder Kreis bekam außer einem Steuereinnehmer auch noch einen Landrath, einen Marschkommissarius und zwei Deputirte, einen Kreis-Physikus und einen oder mehrere Landdragoner, die zur Beitreibung der rückständigen Steuern und zu Besorgung der herum zu schickenden Befehle gebraucht werden. Alle diese 48 Kreise standen unter den zwei zu Breslau und Glogau errichteten Kriegs- und Domainen-Cammern, die außer der Verwaltung der Steuer-Einkünfte auch noch die Accise-Zoll und andere Finanz- und

und Domainen, Gefälle unter sich hatten. Die Accise erlitt eine gänzliche Umänderung, sie wurde nur ganz allein auf die Städte eingeschränkt und wurde fast nur die einzige Abgabe der Stadtbewohner an den König, da die Steuer nur den Landbewohner traf und nebst dem Nahrungsgelde die einzige unmittelbare Abgabe des Landmanns an den König war. Bald nach dem Frieden errichtete der König zwei Oberämter, eines zu Breslau und eines zu Glogau, denen das 3te für Oberschlesien auch bald nachfolgte. Mit jedem dieser Oberämter verband er auch noch ein evangelisches Oberconsistorium. Die Besorgung aller geistlichen Angelegenheiten, die seine katholischen Unterthanen angingen, überließ er dem bischöflichen Amte und dem General-Vicariat des Bischofs selbst. Bei dieser Gelegenheit sicherte er allen seinen Unterthanen, von welcher Religionsparthei sie auch seyn mochten, eine völlige Religionsfreiheit zu. Friedrich sorgte auch außerdem noch väterlich für seine neu erworbene Provinz, so schenkte er mehreren Städten und Dörtern die alten rückständigen Steuerreste, zog durch Versprechung mehrjähriger Abgabefreiheit fremde Fabrikanten, Künstler und Weber ins Land, und um die für Schlesien so nöthigen und nützlichen Weber, Bleicher und andere Fabrikanten zu schonen, befreite er den Sitz dieser so nützlichen Arbeiter, die Fürstenthümer Zauer und Schweidnitz und die Stadt Breslau von aller Cantonspflicht und gewaltsamer Werbung.

Da

Da des Königs Gesundheit durch die Mühseligkeit und Strapazen des Krieges untergraben war, so ging er deswegen zur Wiederherstellung derselben am 20sten August in die Bäder nach Achen, wo er sich aber nur kurze Zeit aufhielt und schon in der Mitte des Septembers über Wesel nach Potsdam eilte. Friedrich genoß nun einer sichern Ruhe, die Bedingungen des Breslauer Friedens waren erfüllt, England und Rußland waren demselben beigetreten und hatten dem Könige Friedrich den Besiß Schlesiens verbürgt. Auch die Streitigkeit mit dem Kurfürsten von der Pfalz über Jülich und Bergen war nun ausgeglichen, da Friedrich schon im November 1741 auf Frankreichs Verwendung die Nachfolge des Hauses Pfalz-Sulzbach in diesen Ländern zugestand. Diese Ruhe wandte er nun dazu an, daß er seine Staaten bereiste, die Truppen, die er stets zu vermehren suchte, übte und musterte, die Städte Meisse, Glaz und Glogau mit noch bessern und größern Festungswerken versehen und hie und da auch ganz neue Festungen anlegen ließ. Den Winter über war Friedrich in Berlin, wo er durch die prächtigen Opern und andere zahlreiche Winterlustbarkeiten diese Stadt zum Sammelplatz vieler Fremden und der reichsten Familien seines Reichs machte. Aber auch selbst während diesen glänzenden Festen vergaß er das Beste des Landes nie, sondern suchte stets nach seinen besten Einsichten und Willen durch gemeinnützige Anstal-

Anstalten die Künste und Wissenschaften, die Industrie und den Handel zu beleben und zu befördern.

Während dem daß Friedrich seine ganze Sorgfalt auf die Beglückung seiner Staaten wandte, setzte Marie Theresie durch ihre Truppen und Generale den Krieg gegen den zum Kaiser von Deutschland erwählten Kurfürsten Carl von Baiern und gegen die Franzosen mit vielem Glücke fort. . . Indesß Khevenhüller Oesterreich von allen Feinden reinigte und dann tief in Baiern eindrang, schloß eine andere Armee unter dem Prinz Carl die Franzosen in Prag ein und brachte sie durch eine langwierige Einschließung bis aufs äußerste. Die Franzosen würden sich bald zu Gefangnen haben ergeben müssen, wenn nicht eine andere Armee unter dem Marschall Maillebois aus Westphalen zu ihrer Befreiung herbei gekommen wäre. Diese Armee drang im September 1742 bis nach Eger vor, wo ihm Prinz Carl mit seiner Armee entgegen rückte und ihn am weitem Vordringen hinderte. Maillebois fand den Prinz Carl zu gut gelagert, der ihm jeden Versuch sich mit der in Prag eingeschloßnen Armee zu vereinigen verhinderte. Da er nichts wagen durfte, so zog er sich endlich durch die Oberpfalz nach Baiern. Indesß hatte sein Einmarsch in Böhmen für das in Prag eingeschloßne Heer doch den Vortheil, daß Prinz Carl die Einschließung

schließung Prags einem kleinen Corps unter dem Befehl des Fürsten von Lobkowitz überlassen und dem Maillebois bis Eger entgegen rücken mußte. Diese gute Gelegenheit benutzten denn die Franzosen, sie fielen aus Prag heraus, schlugen die Oesterreicher und nahmen mehrere Orte in der Nähe Prags wieder ein. Allein ihre Vereinigung mit dem Marschall Maillebois wurde durch die vortheilhafte Stellung des Prinzen Carl gänzlich verhindert und sie zum Rückzuge nach Prag genöthigt. Der vom Prinz Carl mit mehrern Truppen verstärkte Lobkowitz schloß sie wieder in Prag und brachte sie bald wieder in große Verlegenheit. Marschall Belle Isle, der seit kurzem das Commando dieser Armee übernommen und nirgends einen Anschein von Entsatz hoffen durfte, verließ mit seinem durch Hunger und Krankheit bis auf 14000 Mann geschmolzenen Heere in der Mitte des Decembers Prag und erreichte nach vielen überstandnen Strapazen unter beständiger Verfolgung der Oesterreicher mit 10000 Mann die Stadt Eger.

Maria Theresia besaß nun wieder ganz Böhmen bis auf die letztere Stadt, und hatte es jetzt nur mit den äußerst geschwächten und muthlosen Franzosen und mit dem seiner meisten Erbländer beraubten Kaiser Carl VII. zu thun, da Sachsen schon um vieles früher seinen ruhmlosen Krieg durch einen ähnlichen Frieden beendigt

digst hatte. Marie Theresie, stolz auf ihre er-
 rungnen Vorthelle und jetziger Uebermacht, ver-
 warf alle ihr gemachten Friedensvorschläge, weil
 sie dem Kaiser seine Lände wiedergeben sollte.
 Sie beschloß mit ihren Bundesgenossen den
 Kaiser seiner Besizungen gänzlich zu berauben
 und ihn dafür mit einigen Provinzen Frank-
 reichs zu entschädigen. England ließ schon meh-
 rere Truppen nach den Niederlanden iberfhren
 und wollte auch seine hannoverschen Truppen da-
 hin ziehen, um Frankreich in seinen eignen Grün-
 zen anzugreifen und mit Oesterreichs Hilfe gnz-
 lich zu demüthigen. Allein der König von
 Preußen setzte sich gegen den Durchzug der Han-
 noveraner durch Westphalen, er konnte ihn
 aber mit allen seinen Vorstellungen bei England
 nicht hindern. Die nun vereinigten Truppen
 des Königs von England verbanden sich jetzt mit
 10000 Mann Oesterreichern und drangen ge-
 gen den Main vor. Selbst Holland rstete sich
 stark um an diesem Bunde gegen Frankreich
 Theil zu nehmen und König Georg von England
 kam selbst herüber um seine Truppen anzufh-
 ren. Dieser Einmarsch fremder Truppen in
 Deutschland beunruhigte mehrere deutsche Für-
 sten, von denen sich aber mehrere vor der Macht
 Oesterreichs zu sehr fürchteten, um ihre Unzu-
 friedenheit darüber zu äußern. Der Kaiser kam
 in eine immer bedrngtere Lage, denn sein Land
 konnte von seinen und den französischen Truppen
 nicht mehr gegen die mchtigern und muthigern
 Heere

Heere Oesterreichs behauptet werden. Uneinigkeit und Unentschlossenheit der französischen Generale hinderten jede muthvolle Unternehmung, so daß die Lage derselben immer bedrängter wurde. Die Franzosen machten jetzt gar Anstalt Baiern zu verlassen und der seinem eignen Schicksale überlassne Kaiser war nicht im Stande die ihm noch übrig gebliebenen Besitzungen zu vertheidigen. Er verließ daher sein Land und überließ es seinem Feldmarschall Seckendorf seine Truppen zu retten, der denn auch einen erniedrigenden Waffenstillstand mit den Oesterreichern schloß, wodurch die bairischen Truppen nach Uebergabe aller noch besetzten festen Oerter einen freien Abzug und einen ruhigen Aufenthalt an der schwäbisch-fränkischen Gränze erhielten. Jetzt drangen die Oesterreicher mit ganzer Macht an den Rhein vor, wo ihnen der tapfere Graf Moriz von Sachsen den Uebergang längere Zeit verhinderte. Nicht so glücklich als Moriz war der Marschall Noailles, der die Franzosen gegen die Engländer kommandirte und ihnen bis über Frankfurt hinaus entgegen rückte. Hier hatte er die Engländer in eine recht nachtheilige Lage gebracht, als er sich bei Dettingen am Main durch die Unvorsichtigkeit zweier seiner Generale gänzlich schlagen ließ, wodurch er zum Rückzuge über den Rhein genöthigt wurde. Die Engländer setzten bald darauf ohne irgend einen Widerstand über den Rhein und drangen gegen Frankreich vor.

Dieses

Dieses Glück der Oesterreicher und Engländer und der erstern ihr verächtliches und übermüthiges Betragen gegen den länderlosen Kaiser Carl VII. brachte mehrere mächtige Reichsfürsten und vorzüglich den König von Preußen auf, der nun befürchten mußte, daß man nach Unterdrückung der Franzosen auch ihn so behandeln und ihm sein Schlesien wiedernehmen würde. Er verband sich daher mit mehreren Reichsfürsten um den Krieg von Deutschlands Gränzen zu entfernen und dem Kaiser einen billigen Frieden zu vermitteln. Allein die durch ihr Glück übermüthig gewordne Marie Theresie schlug alle Friedensanträge und jede Vermittelung aus. Dies und die dringenden Bitten des Kaisers um Unterstützung nebst andern Rücksichten bewogen den König Friedrich sich mit Frankreich, dem Kaiser, Pfalz und Hessen zu verbinden. Durch dieses Bündniß, das im Mai 1744 zu Frankfurt am Main geschlossen wurde, verbürgten sich die Theilnehmer desselben alle ihre Besitzungen und Friedrich behielt sich eine Schadloshaltung für die auszumendenden Kriegskosten vor. Ehe Friedrich aber diesen neuen Krieg anfieng, suchte er sich den Rücken frei zu machen, worin ihm auch günstige Umstände vieles erleichterten. Die Rabalen des österreichischen Ministers am Petersburger Hofe, die dieser heimlich unter dem Namen des Königs von Preußen zur Entthronung der Kaiserin Elisabeth spielte, wurden entdeckt und der wahre Urheber

E

heber

heber derselben, der österreichische Gesandte, bekannt. Diese Entdeckung brachte, wie natürlich, eine große Kälte und Widerwillen zwischen den Höfen von Petersburg und Wien hervor, die Friedrich nun zu benutzen suchte. Er mußte es auch so fein einzurichten, daß die Kaiserin Elisabeth in der Prinzessin Sophie, einer Tochter des preussischen Generals und Gouverneurs von Stettin, Fürsten von Anhalt Zerbst, eine würdige Braut für ihren Neveu und bestimmten Thronerben, den Prinzen Peter, fand, und daß der neue Kronerbe Schwedens, Prinz Friedrich, auf Elisabeths Anrathen um die Prinzessin Ulrike, eine Schwester des Königs von Preußen anhielt und auch erhielt. Noch vor der Vermählung seiner Schwester mit Schwedens Kronerben reiste der König am 20sten Mai 1744 ins Bad nach Pyrmont, wo er die Nachricht von dem am 25sten Mai erfolgten Tode des letzten Fürsten von Ostfriesland erhielt. Friedrich, dessen Vorfahren schon im vorigen Jahrhundert für die dem Kaiser und Reich gegen die Türken, Frankreich und Schweden geleisteten wichtigen Dienste die Anwartschaft auf Ostfriesland erhalten hatten, nahm also gleich durch ein Commando, das er von Wesel aus dahin beorderte, davon Besitz, und ließ einige Zeit darauf durch den Canzler Cocceji und den Rath Homfeld die Huldigung einnehmen. Durch einen Vertrag mit den Ständen dieses Landes befreite er sie gegen die jährliche Summe von 40000 Rthlr. von

von Werbung und Einquartierung. Da die Holländer dem Lande und dem letzten Fürsten nach und nach an 1500000 Gulden vorgeschossen hatten, so bezahlte sie der König, verlangte aber auch, daß die Holländer ihre Besatzungen aus Emden und Leerort ziehen und sie ihm einräumen sollten, was denn auch bald geschah.

Die großen Fortschritte der Oesterreicher, die unter dem Prinz Carl von Lothringen bei Mainz über den Rhein gegangen und die Franzosen tief in ihr eigen Land zurück drängten, forderten den König von Preußen auf sein zu Frankfurt geschlossnes Bündniß zu erfüllen und die Oesterreicher anzugreifen; ehe er dies aber noch that, forderte er vom Könige von Frankreich, daß man dem Prinz Carl den Rückzug erschweren oder gar verhindern müsse. Um dies treulich zu erfüllen, stellte sich Ludwig XV. selbst an die Spitze einer mächtigen Armee, und rückte eben heran um die Oesterreicher mit Macht anzugreifen, als ihn schnell eine sehr gefährlich scheinende Krankheit überfiel und außer Stand setzte etwas zu unternehmen; auch seine Generale wurden durch seine Krankheit unentschlossen und unternahmen gar nichts, die Oesterreicher am Rückzug zu hindern.

• Nachdem König Friedrich allen in Berlin anwesenden fremden Gesandten und außerdem noch durch seinen eignen Gesandten in Wien der Maria

Maria Theresia die gerechten Ursachen seines jetzigen Krieges, den Kaiser zu beschützen und ihm seine Erbländer wieder zu verschaffen, erklärt hatte, rückte er in der letztern Hälfte des Augusts in 3 Colonnen in Böhmen ein, die sich alle 3 am 2ten September 1744. bei Prag vereinigten und es belagerten. Prag ergab sich schon am 16ten September; bei dieser Belagerung wurde der Markgraf Wilhelm von Brandenburg erschossen. Friedrich rückte nun immer weiter in Böhmen vor, wo keine andere Armee als die höchstens aus 20000 Mann bestehende Armee, welche Bathiani aus Baiern herbeiführte, sich ihm entgegen stellen konnte, die ihm natürlich überall auswich. Allein Prinz Carl hatte kaum den Einfall des Königs in Böhmen erfahren, als er, da er bei der Krankheit des Königs von Frankreich nicht im geringsten verfolgt oder an seinem Uebergang über den Rhein verhindert wurde, schnell nach Böhmen eilte und sich schon in den ersten Tagen des Octobers mit dem Heere des Bathiani vereinigte. Da überdem noch einige 20000 Sachsen über Eger zur Unterstützung des Prinz Carl heran marschierten, so mußte sich Friedrich, dessen Armee durch die leichtesten feindlichen Truppen stets beunruhiget und ermüdet, durch Mangel an Lebensmitteln, durch Krankheit und Desertion sehr geschwächt war, gegen Prag zurück ziehen. Da ihm aber auch da durch die Menge der herumschwärmenden feindlichen Truppen die Zufuhre sehr erschwert wurde,

wurde, so konnte er sich nur kurze Zeit an den Ufern der Elbe halten. Da es die Feinde absichtlich zu keinem Treffen kommen lassen wollten und doch schon über die Elbe drangen, so mußte sich Friedrich endlich zum Rückzuge entschließen, wenn er sich nicht gänzlich von Schlesien abschneiden lassen wollte. Er trat den Rückweg in verschiedenen Corps an, die alle noch ziemlich glücklich nach Schlesien kamen, nur die Besatzung von Prag, die ihren Rückzug etwas verspätete, kam in desto elendern Umständen und um die Hälfte vermindert nach Schlesien, da sie ihre ganze Artillerie und viel Pulver in Prag verlohren und beinah von den Sachsen zu Gefangnen gemacht worden wäre, wenn ihr nicht noch ein unter Nassau ihr entgegengeschicktes Corps von 12000 Mann zu Hülfe gekommen wäre.

Auch das Corps von 18000 Mann, das Friedrich unter dem General Marmiz zur Deckung Oberschlesiens zurück gelassen hatte, war nicht viel glücklicher als der König. Umsonst versuchte es einige mal in Mähren oder Ungarn vorzurücken; es wurde immer durch Verhaue und durch das in Ungarn erfolgte Aufgebot zum Rückzuge genöthigt. Als sich aber noch ein Corps der Prinz Carl'schen Armee mit dem Aufgebot vereinigte, so wurde Marmiz zur Verlassung Jägerndorfs genöthigt und bis Oppeln zurückgedrängt. Der Feldzug endigte sich also auch in
Ober-

Oberschlesien so wie in Böhmen äußerst nachtheilig für die Preußen. Friedrich hinterließ den Oberbefehl seiner Truppen und die Deckung Schlesiens dem alten Fürsten Leopold von Dessau und gieng nach Berlin.

Marie Theresie bekam durch diesen glücklich beendigten Feldzug so viel Muth und Lust Schlesien wieder zu erobern, daß sie durch Patente überall bekannt machte, daß Preußen den Frieden gebrochen und sie sich zur Wiedereroberung Schlesiens berechtigt halte, ja sie forderte durch ähnliche Schriften die Schlesier zur Verlassung der Preußen und zum Uebertritt zu ihr, als ihrer rechtmäßigen Fürstin, auf. Um dieses ins Werk zu setzen, ließ sie ihre Armee noch im December in Schlesien einrücken, die Oberschlesien bis auf Neiße und Cosel und die Grafschaft Glatz bis auf die Festung Glatz besetzte, und theils in Schlesien theils an der Gränze die Winterquartiere bezog. Indeß sich Friedrich in Berlin mit den Hülfsmitteln zum künftigen Feldzuge beschäftigte und die innere Regierung seiner Staaten anordnete, war Marie Theresie an den Höfen ihrer Bundesgenossen äußerst thätig, um sie zu einer thätigern Führung des Krieges gegen Preußen zu entflammen. Es gelang ihren emsigen Bemühungen, England, Holland und Sachsen zu Warschau im Januar 1745 zum Abschluß eines vierfachen Bündnisses mit Oesterreich zu bringen, dem die Kaiserin Elisabeth ebenfalls beitrug aber nie thätig daran Theil nahm.

nahm. Marie Theresiens Absichten auf Schlesien wurden noch diesen Winter durch den Fürsten Leopold von Deßau gar sehr vereitelt, der schon im Januar mit seiner Armee nach Oberschlesien zog und durch seine abgeschickten Generals alle verschiednen österreichischen Corps aus Oberschlesien verjagte und das Land von ihnen reinigte. Auch die Grafschaft Glatz mußte sie durch ein verlorrenes Treffen, das ihnen der General Lehwald am 13 Februar bei Habelschwerdt lieferte, räumen. Friedrich war nun wieder im Besiz von ganz Schlesien und da er wußte daß Oesterreichs Absichten bloß auf Schlesien gingen, so forderte er von der russischen Kaiserin Elisabeth um sein, vor ihr ihm verbürgtes, Schlesien zu decken die ihm versprochenen Hülfsstruppen, die ihm aber unter dem Vorwande, daß er den Breslauer Frieden gebrochen und sich dadurch den Angriff Schlesiens selber zugezogen habe, abgeschlagen wurden.

Da während dem auch der unglückliche Kaiser Carl VII., da er eben im Begriff war sein Land zum 3ten mal zu verliehren, am 20sten Januar 1745 zu München starb, so hörte der zu seiner Vertheidigung geschlossene Frankfurter Bund von selbst auf, und Preußen, das sich im vorigen Feldzuge von Frankreich so schändlich verlassen sah, betrachtete sich nun gar nicht mehr als ein Bundesgenosse Frankreichs, sondern wünschte diesen

diesen Krieg so bald als möglich zu enden. Friedrich äußerte diese Friedensgesinnungen, gegen die Kaiserin von Rußland und trug ihr eine Friedensvermittlung an. Hierdurch erlangte er denn, daß, wenn Elisabeth auch nicht auf seine Seite trat, sie doch auch seine Gegner nicht unterstützte. Er suchte nun auch Sachsen von dem Bündniß mit Oesterreich durch die Erklärung, daß er jeden Einmarsch der Sachsen in sein Schlesien als eine offenbare Kriegserklärung ansehen würde, abzuschrecken, was ihm aber nicht glückte. Er vermuthete nun, da Sachsen sich von diesem Kriege nicht abhalten ließ, man habe schon im Voraus seine Länder vertheilt und Sachsen auch einen Theil versprochen.

Maximilian Joseph, Sohn des verstorbenen Kaisers Carl VII., der sich von den Franzosen verlassen und länderlos sah, wünschte sehnlich den Frieden und opferte dem ruhigen Besitze seiner Erbländer alle übrigen Ansprüche auf, deren Besiz er auch im Frieden zu Füßen erhielt. Durch diesen Frieden sagte sich Maximilian Joseph vom Frankfurter Bündniß ganz los, das jetzt auch Pfalz und Hessen verließen und als neutral angesehen wurden. Marie Theresie suchte nun alles hervor, um ihren Gemahl, den Großherzog Franz von Toskana, zum deutschen Kaiser wählen zu lassen, was aber Frankreich auf alle Art zu hindern suchte, da es nebst Preussen

sen dem Kurfürsten von Sachsen mit der Kaiserwürde schmeichelte, um ihn vom Bunde mit Oesterreich abzubringen oder mit demselben zu entzweien, allein auch umsonst.

Der König Friedrich, der sich auf Frankreichs Unterstützung gar nicht mehr verlassen konnte, sorgte nun selbst, so gut er konnte, für die Behauptung Schlesiens, zu dessen Vertheidigung er desto früher dahin eilte. Da er viel zu wenig Truppen hatte, um dem Feinde überall große Armeen entgegen zu stellen, so schickte er nur einige schwächere Corps dahin, wo er etwa vermuthen konnte, daß der Feind einrücken würde. Die Hauptmacht aber verlegte er um Melze, Frankenstein und Schweidnitz her, so daß er im Stande war dem Feinde, er komme woher er auch wolle, gleich entgegen zu gehen. Oesterreich, das den Ort seines Einrückens in Schlesien so viel wie möglich maskiren wollte, ließ durch mehrere leichte Truppen von Ungarn und Mähren aus Oberschlesien beunruhigen, allein die Preußen drängten diese Schwärme leichter Truppen bald zurück, die sich aber immer mehrten und bis auf 20000 Mann stiegen. Obgleich hier an dieser Gränze der leichte Krieg am thätigsten geführt und sich die preußischen Husaren eine große Fertigkeit und vielen Ruhm erwarben, so ließ sich Friedrich über die wahre Absicht des Feindes da-

F

durch

durch doch nicht täuschen; denn als er überdies erfuhr, daß der Feind gegen Landshut hin Magazine errichte, so sah er den Plan desselben völlig ein: daß er sich nämlich erst mit den Sachsen verbinden und dann über Landshut in Schlessien einrücken wolle. Er beorderte daher den Oberst Winterfeld mit vier Bataillons Infanterie und einem Husaren-Regiment nach Landshut, um von dort aus das Einrücken der Feinde zu erschweren. Um Winterfelden in irgend einer Unternehmung zu unterstützen oder seinen Rückzug zu decken, wurde noch ein kleines Corps zwischen Landshut und Schweidnitz gestellt. Nun suchte Friedrich das unter dem Markgraf Carl bei Jägerndorf stehende Corps an sich zu ziehen, und da ihm die herumschwärmenden leichten feindlichen Truppen alle Verbindung mit demselben abgeschnitten hatten und alle dahin gesandten Couriere und Orders aufhiengen, so beorderte er den General Zieten mit seinem ganzen Regiment dem Markgraf Carl den Befehl zum Rückzuge zu überbringen. Dieser tapfere General wußte sich durch List, Gewandtheit und Muth durch das zwischen Neustadt und dem Markgraf Carl stehende feindliche Heer durchzuschleichen und den Markgrafen von dem Befehl des Königs zu benachrichtigen, der nun mit seinem Heere aufbrach und sich der nahen und weit mächtigern Feinde und ihrer Angriffe, die er alle glücklich abschlug ungeachtet ohne

ohne Verlust zum Könige nach Frankenstein zog. Der König brach dann bald nach Reichenbach auf, wo er die Nachricht erhielt, daß Winterfeld die Angriffe der sehr zahlreichen feindlichen Vortruppen glücklich abgeschlagen und von ihnen mit Hülfe des ihm zur Unterstützung herbei geeilten General Stilles noch über 500 Mann gefangen genommen habe. Friedrich war hierüber so erfreut, daß er den Winterfeld auf der Stelle zum General-Major ernannte und ihn zum Rückzuge beordnete. Um die nun in Schlefien eingerückte große feindliche Armee in die Ebene herabzulocken, ließ Friedrich die Wege nach Breslau ausbessern und das Gerücht verbreiten, als wolle er sich bis Breslau zurückziehen; und um den Prinz Carl noch gewisser davon zu überzeugen, beredete oder zwang er vielmehr einen in Schweidnitz wohnenden österreichischen Spion dem Prinz Carl zu schreiben, daß sich der König schon nach Breslau zurückzöge und er ruhig ins Land vordringen könne. Während dem Prinz Carl in diese Falle ging und bis Hohenfriedberg und Konstock herabzog, brach Friedrich mit seiner zwischen Schweidnitz und Striegau stehenden Armee gegen Abend auf, marschierte über Striegau und besetzte noch während der Nacht mehrere Anhöhen vor dem Lager der Feinde, die zwar schon von den Sachsen besetzt waren, aber sehr schnell davon vertrieben wurden. Jetzt stellte er seine Armee in Schlachtordnung und marschierte
an

am 4ten Juny bei anbrechendem Morgen dem überraschten Feinde entgegen. Der linke Flügel der Feinde, wo die Sachsen standen, wurde, noch ehe er sich in Schlachtordnung stellen konnte, mit einem heftigen Kanonensfeuer von den besetzten Höhen herab begrüßt und durch die Tapferkeit der Preußen und ihr wohl unterhaltenes Gewehr und Kanonensfeuer endlich zum Weichen gebracht. Der linke Flügel und ein Theil des Mittelpunktes, bei denen sich Friedrich selbst befand, kam etwas später zum Kampf, hier war die Schlacht hartnäckiger und heftiger. Der kühne Muth der Preußen und ihr ununterbrochenes Feuer konnte nur allein den Sieg erkämpfen und den Feind zum Weichen bringen; hier zeichnete sich Infanterie und Reiterei durch treue und tapfere Erfüllung ihrer Pflicht aus, vorzüglich letztere, die oft mit rascher Kühnheit in die Feinde einhieb, ihre Reiterei zerstreute und ihre Infanterie in Unordnung brachte. Den vorzüglichsten Ruhm erwarb sich das Dragoner-Regiment, Bayreuth, unter der Anführung des General-Lieutenant Gefler, das aus dem Reserve-Corps durch die preussische Infanterie hervor, auf eine noch standhaltende feindliche Brigade von sieben Regimentern stürzte, sie in Unordnung und zum Weichen brachte und ihr 66 Fahnen und mehrere Kanonen abnahm, wobei sie an 2500 Gefangne machte. Diese Schlacht wurde um desto blutiger, da man von beiden Seiten mit Muth und Tapferkeit stritt und der gemeine Soldat

Solbat den Sachsen keinen Pardon gab, sondern sie meistens niederhieb. Der Feind verlor über 4000 Tödtte und 7000 Gefangne, unter welchen mehrere Generale und viele Staats-offiziere waren, die Preußen verlohren nur 2000 Tödtte.

Prinz Carl zog sich über Landshüt nach Böhmen zurück, wohin ihm der König über Friedland und Nachod nachfolgte. Carl nahm am Einfluß des Adlerflusses in die Elbe bei Königgrätz ein so festes und vorthailhaftes Lager, daß sichs Friedrich gar nicht wagte ihn anzugreifen oder daraus zu verdrängen; er begnügte sich also damit auf der andern Seite des Adler ein nicht minder festes Lager zu beziehen, von wo aus er mehrere ansehnliche Corps zur Herbeischaffung der fehlenden Lebensmittel und zur Vertreibung der in Oberschlesien stehenden und bis gegen Breslau streifenden Oesterreicher abschickte. Zu letzterm wurde der General Nassau gebraucht, der mit einem Corps von 9000 Mann am Gebirge hin über Reichenstein nach Meisse hin marschierte, um einige der feindlichen Corps von ihren Gränzen abzuschneiden. Diese Corps zogen sich aber deßhalb eilig nach Neustadt zurück, aber auch von hier wurden sie mit mehrerem Verluste vertrieben. Nassau machte nun selbst Miene in Mähren einzudringen, ehe man sich aber versah rückte er auf Cosel zu, das die Feinde schon im Monat Mai durch die Verrätherei

theret eines zu ihnen übergegangnen Fähnrichs überrumpelt hatten, und belagerte es zu Anfange des Septembers. Die Feinde konnten ihrer Ueberlegenheit ungeachtet die Aufhebung der Belagerung nicht bewirken, sondern mußten es geschehen lassen, daß sich Cosel bald ergab.

Marie Theresie hatte sich die Wiedereroberung Schlesiens so fest vorgenommen, daß sie lieber die ganzen Niederlande an Frankreich verlihren als dieses Land entbehren wollte; ihr treuester Bundesgenosse, der König von England, wünschte grade das Gegentheil. Denn da Frankreich im Besiz der Niederlande der englischen Handlung und Macht zu gefährlich wurde, so suchte England die Eroberung desselben zu verhindern und einen billigen Frieden mit Preußen zu vermitteln. Da Friedrich schon seit Carls VII. Tode seine Neigung zum Frieden zu erkennen gab und England durch eine Empörung im Innern Schottlands bedrohet wurde, so schloß es im August 1745 mit Preußen einen Friedensvertrag, worin man dem Könige Friedrich den Besiz Schlesiens nochmals verbürgte. Oesterreich und Sachsen waren gegen Preußen zu erbittert, als daß sie auf Englands Vorstellungen und Vermwendungen achten sollten; sie wollten lieber ohne englische Hülfsgelder den Krieg fortsetzen als dem Könige Friedrich den Besiz Schlesiens nochmals überlassen. Sie wandten nur alle beide ihre äußersten Kräfte zur Demüthigung

gung Preußens an: Sachsen beschloß sogar mit Hülfe eines österreichischen Hülfscorps in Brandenburg einzufallen und den Krieg in die Erbstaaten des Königs zu spielen; wogegen Friedrich unter dem alten Fürsten Leopold von Deßau ein Heer bei Halle zusammen ziehen ließ und es durch eigne abgesandte kleine Corps bis auf 30000 Mann verstärkte. Diese bei Halle stehenden Truppen nöthigten die Sachsen das Heer des Prinzen Carls zu verlassen und zur Deckung ihrer eignen Lande bei Merseburg ein Lager zu beziehen. Da durch diese Absendungen und andere kleine Corps, die Friedrich zur Reinigung Schlesiens von den leichten feindlichen Truppen und zur Deckung seiner Zufuhr abschickte, die Hauptarmee gar sehr geschwächt wurde, so suchte der seit dem Abgange der Sachsen schon wieder verstärkte Prinz Carl diese Umstände zu benutzen und Friedrich aus Böhmen zu drängen, allein die auf böhmisch Neustadt oft wiederholten Angriffe wurden durch des Majors von Tauenzien Tapferkeit jedesmal zurückgeschlagen. Weil aber Friedrich keinen festen Ort in Böhmen besaß, die Zufuhr seines Proviantes beschwerlich war und es seiner Reuterei gänzlich an Fourage fehlte, so verließ er seinen festen Standpunkt um sich Schlesien zu nähern. Sein bei Staudenz genommenes Lager, machte den Oesterreichern Muth ihn anzugreifen; da Friedrich durch die Menge der herumschwärmenden leichten feindlichen Truppen von den Bewegungen der Feinde

Rund-

Rundschaft einzuziehen gehindert wurde, so konnte er keine gehörige Maasregeln ergreifen. Er hatte schon den Befehl zum Aufbruch gegeben und wollte eben das Lager verlassen, als er die Oesterreicher in voller Schlachtordnung sich gegen über sah. Die schnellen Anordnungen und die ausdauernde Tapferkeit seiner Truppen setzten ihn in Stand mit seinen 24000 Mann den um 20000 Mann stärkern Feind bei Soor zurückzuschlagen zu können. Dieses Treffen, welches am 30 September geliefert wurde, war für die Preußen verlohren, wenn das feindliche Corps, das dem Könige in den Rücken kommen sollte, sich nicht allzulange mit der Plünderung des preußischen Gepäcks verweilt hätte. Die Feinde verlohren an 2000 Tödtte und eben so viel Gefangne, mehrere Kanonen und Fahnen, da die Preußen nur 1600 Tödtte, worunter sich der Prinz Albrecht von Braunschweig befand, verlohren. Durch diesen Sieg gewann Friedrich nichts, als daß er sich ruhig und sicher aus der ausgezehrten Gegend nach Schlesien zurückziehen konnte, wo er die Winterquartiere beziehen ließ und nach Berlin ging. Von hier aus traf er mehrere Anstalten zur Sicherheit seiner Staaten. Seine unter dem Fürsten von Dabau bei Halle gestandne Armee hatte noch nichts unternommen, sondern sich ebenfalls in Cantonirungsquartiere vertheilt, weil Friedrich durch Sachsens Angriff die Russen gegen sich nicht aufbringen wollte, die den Sachsen Hülfsstruppen versprochen

prochen hatten , wenn sie angegriffen würden. Dies und die friedlichen Verwendungen des Königs von England hatten den Angriff gänzlich verhindert.

Während Friedrichs Anwesenheit zu Berlin, erhielt er von den Absichten seiner Feinde nähere und genauere Nachrichten , nämlich : daß noch diesen Spätherbst ein Corps Oesterreicher von 10000 Mann unter dem General Grüne vom Rhein her kommen und mit den Sachsen vereinigt den Fürsten von Dessau überfallen, schlagen und nach Berlin rücken wolle , indeß sich Prinz Carl mit seiner Hauptarmee durch die Lausiz nach der Mark zu ziehen und dieselbe eher zu erreichen suchen werde , um die in Schlesien cantonirenden Preußen von Brandenburg abzuschneiden. Um diese für ihn so verderblichen Pläne seiner Feinde zu hindern , traf Friedrich die nothwendigsten Maasregeln. Indes er selbst zu seiner Armee in Schlesien eilte , die er vom Fuße des Riesengebürges bis an die lausizische Gränze hin in Winterquartieren fand , wurde Fürst Leopold beordert , seine Armee schnell zusammen zu ziehen und nach Halle vorzurücken. Kaum hatte Friedrich, nach seiner Ankunft beim Heer, den am 20ten November geschehenen Einmarsch des Prinzen Carl in die Lausiz vernommen , als er auch seine Truppen näher am Quets zusammenzog und diesen Fluß durch kleine Haufen so gut besetzte , daß die Feinde gar

G

keine

keine Nachricht von ihm und seinen Bewegungen erhalten konnten. Die Feinde, die noch gar nicht ahndeten, daß ihre Pläne verrathen und Friedrich an der Spitze seiner Armee an der Gränze der Lausitz stände, cantonirten größtentheils noch ruhig auf den Dörfern umher, als Friedrich am 23sten Nov. den Queis paßirte und vier Regimenter Sachsen bei katholisch Henndorf überraschte, von denen er über 1000 Gefangne machte, worunter auch ihr Anführer der General Buchner war, die übrigen wurden niedergehauen oder zerstreut. Prinz Carl, der sich vom König überlistet sah, erwartete ihn nun nicht, sondern zog sich eilig nach Böhmen zurück, nachdem er Görlitz und sein dortiges Magazin nur mit 300 Mann besetzt hatte. Friedrich nahm also mit leichter Mühe die sehr ansehnlichen Magazine zu Görlitz und Guben weg, die er nun durch sächsische Bauern nach Schlesien bringen ließ. Prinz Carl ließ auf seinem eiligen Rückzuge alle Dörfer plündern und that dadurch seinen Bundsgenossen den Sachsen mehr Schaden als die Preußen ihre Feinde. Während dem daß Friedrich zwischen Görlitz und Bautzen stand und den Wintersfeld mit mehreren Truppen nach Schlesien schickte, mußte auch der an der mährischen Gränze stehende General Nassau mit seinem Corps herunter rücken, um mit dem Wintersfeld die unter Madasdy in Niederschlesien eingedrungenen Oesterreicher, die das Land bis Breslau hin in Contribution setzten und plün-

plünderten, zu vertreiben. — Am 29sten Nov. rückte der alte Fürst Leopold von Deßau mit seinem bei Halle zusammengezogenen Heere gegen Leipzig vor, verdrängte die Sachsen aus ihrem vortheilhaften Lager und nahm die Stadt Leipzig ein. Von hier aus zog sich nun Leopold auf Torgau, das er einnahm und gegen Meissen rückte. Da indeß Prinz Carl seinen Bundesgenossen zu Hülfe eilte und in Sachsen einrückte, so setzte sich auch Friedrich dahin in Marsch und schickte den General Lehwald mit 10 Bataillons Infanterie und einige 30 Schwadronen Reuter voraus, um Meissen wegzunehmen und vermittelst der dasigen Brücke dem Könige die Verbindung mit dem Fürsten Leopold zu eröffnen. Meissen war aber schon am 12ten Dec. durch den Fürsten erobert worden, der nun durch den Lehwald verstärkt gegen die Sachsen herandrückte, die unter des Grafen Kutowskys Befehl in einem festen und fast unangreifbaren Lager bei Kesselsdorf unweit Dresden, ohne das Corps des General Grüne von 10000 Mann zu rechnen, 25000 Mann stark standen. Der Fürst von Deßau, der etwa 30000 Mann hatte, wagte doch den so gut verschanzten Feind anzugreifen, und obgleich diese Angriffe mit dem größten Muth wiederholt wurden, so waren sie doch umsonst. Die Sachsen konnten hinter ihren Wällen jeder Gewalt und Kühnheit trogen, und die Preußen hätten durchaus nichts ausrichten können, wenn die Sachsen in ihren Ver-

schan-

schanzungen geblieben wären. Aber als die Preußen nach dem dritten heftigen aber doch auch vergeblichen Angriff zurückwichen, glaubten die feindlichen Grenadiere den völligen Sieg in Händen zu haben und fielen wider Kutowskys ausdrücklichen Befehl aus ihren Verschanzungen, um sie zu verfolgen. Der Fürst von Dessau ließ sie von den Dragonern angreifen, die sie bald zerstreuten und in großer Unordnung zurück jagten, die Preußen drangen nun mit ihnen zugleich in ihr Lager, eroberten Kesselsdorf und die daselbst aufgepflanzten Kanonen; wodurch denn die Sachsen zur völligen Verlassung ihres so festen Lagers genöthiget wurden. Ihr Verlust betrug über 3000 Todte 4000 Gefangne und mehrere Kanonen, aber auch die Preußen hatten über 3000 Todte.

Während dieses hartnäckigen und blutigen Treffens waren Friedrich von der einen und Prinz Carl von der andern Seite bloße Zuschauer, selbst die bei den Sachsen stehenden 10000 Mann Oesterreicher waren nicht zur Schlacht gekommen, außer daß ihre Grenadiere den Verlust der Schlacht mit verursacht hatten. Prinz Carl, der viel zu schwach war Sachsen und Dresden gegen den König von Preußen zu behaupten, zog sich nun, um von Böhmen nicht abgeschnitten zu werden, mit den Ueberresten der sächsischen Armee schnell dahin zurück, nachdem er Dresden nur mit etwa 4000 Mann
Landmi-

Landmills besetzt hatte. Friedrich vereinigte sich daher bald nach der am 15ten Dec. gelieferten Schlacht mit dem Fürsten von Dessau und rückte vor Dresden, dessen Commandant Basse sich schon am folgenden Tage ergab, weil er sich aus der damals so schlecht besetzten Stadt nicht vertheidigen konnte.

Schon vor seinem Einzuge in Sachsen hatte Friedrich mehrere Friedensneigung gegen den englischen Gesandten am sächsischen Hofe, Lord Thomas Villiers, geäußert, der nun den König von Pohlen und Kurfürsten von Sachsen, August, zum Frieden zu stimmen suchte, allein August entschloß sich erst später zu friedlichen Gesinnungen. Villiers meldete vom 13ten Decemb. dem Könige Friedrich, daß August Willens sey mit ihm Frieden zu schließen. Diesen Brief erhielt Friedrich am Tage der Schlacht aber zu spät um dieses Blutbad hindern zu können. Die Nachricht von der verlorenen Schlacht bei Kesselsdorf bestimmte den König von Pohlen nun vollends zum Frieden; auch Marie Theresie, die sonst in Gefahr war, ihren Bundesgenossen zu verlieren, entschloß sich dazu, sie schickte den Grafen von Harrach zu diesem Geschäft den Frieden zu schließen nach Dresden, und August beorderte die Minister Bülow und Stubenberg dazu. Diese genannten Minister schlossen schon am 25ten Dec. mit dem preussischen Minister Grafen von Podewills unter den Augen des Königs

nigs den Frieden, durch welchen Oesterreich auf Schlesien nochmals Verzicht that und nebst Sachsen dem Könige von Preußen alle seine Länder verbürgte, wofür auch Friedrich alle Länder Oesterreichs der Marie Theresie verbürgte und ihren Gemahl als deutschen Kaiser erklärte. Sachsen mußte dem Könige noch 1000000 Rthlr. als Entschädigung für die Winterquartiere und die dabei gewöhnlichen Contributionen entrichten und das Städtchen Fürstenberg nebst dem Dörzoll und das Dorf Schidlo gegen verhältnißmäßige Entschädigung abtreten. Friedrich verließ bald nach abgeschloßnem Frieden den sächsischen Boden und kam schon den 28sten Dec. in Berlin an, auch seine Truppen verließen gleich in den ersten Tagen des neuen Jahres das Kurfürstenthum Sachsen und in kurzer Zeit waren auch die vorzüglichsten Bedingungen des Friedens erfüllt und die Gränzen zwischen dem preußischen Schlesien und den österreichischen Staaten berichtigt.

Der äußerliche Friede war zwar zwischen Oesterreich, Sachsen und Preußen wieder hergestellt, allein ein geheimes Mistrauen und Misgunst blieb noch immer in ihren gegenseitigen Cabinettern herrschend, das zu mancherlei Unzufriedenheit Anlaß gab. Franz, der neue Deutsche Kaiser, wünschte herzlich gern das deutsche Reich mit in den französischen Krieg, den seine Gemahlin Marie Theresie jetzt wieder mit größerer

größerer Lebhaftigkeit führte, zu verwickeln und trug darauf an, daß das Reich seine Truppen aufs dreifache erhöhen und ein Heer zusammenziehen solle. Dem letztern kam Friedrich dadurch zuvor, daß er zwar für die Vermehrung der Truppen stimme, aber gegen jede Zusammenziehung und Theilnahme am Kriege wäre. Auch Frankreich verhinderte diesen Plan des Kaisers dadurch, daß es dem deutschen Reiche eine vollkommene Partheilosigkeit zugestand und mehreren Reichsfürsten ansehnliche Jahrgelder zusicherte. Für diese Verhinderung seiner Absichten, das Reich mit in den Krieg zu verwickeln, rächte sich Oesterreich dadurch an Preußen, daß es ihm die vom Reich verlangte Bürgschaft für den im Dresdner Frieden bestätigten Besitz von Schlesien zu verhindern suchte. Dies war aber auch nicht die einzige Gelegenheit, wo es den König von Preußen zu kränken suchte, es suchte ihm auch in der That zu schaden. So trug es schon wenige Tage nach dem Dresdner Frieden dem Kurfürsten von Sachsen ein neues Bündniß gegen Preußen an, wenn letzteres etwa den Krieg erneuern wollte, und suchte nun mit Sachsen vereinigt am Petersburger Hofe alles hervor, um die Kaiserin Elisabeth gegen den König Friedrich einzunehmen und sie zu einem Kriege gegen ihn zu entflammen. Man schilderte ihr denselben als einen ehrgeizigen und herrschsüchtigen Prinzen, der damit umgieng, Pohlen an sich zu reißen und Rußland zu kränken.

fen. Diese Prinzessin, stets geneigt ihrem von Wien aus bestochnen Minister alles zu glauben, ließ sich daher desto eher verleiten am 22sten Mai 1746 mit Oesterreich ein Bündniß zu schließen, vermöge dessen eine Macht die andere, im Fall Friedrich eins von ihren Ländern oder Pohlen und Sachsen angriffe, mit 30000 Mann unterstützen und im Fall eines Krieges Marie Theresie ihr altes Recht auf Schlesien geltend machen solle. Viele Artikel dieses Bündnisses machte man auch den Höfen zu London und Dresden bekannt und lud sie zu diesem Bunde ein, aber mehrere Artikel blieben ganz geheim und zweckten bloß zu Preußens Verderben ab. Die Kaiserin Elisabeth ging in dem ihr gegen Friedrich beigebrachten Argwohne noch weiter und ließ eine ansehnliche Armee an Lieflands Gränzen zusammenziehen, die sie gar nicht wieder entließ, ob ihr gleich Friedrich die unleugbarsten Beweise seiner Liebe zum Frieden gab und sie um die Bürgschaft des letztern Friedens ersuchte. Friedrich suchte sich also auch gegen dieses drohende Gewitter, so viel wie möglich, in Stand zu setzen, und traf mehrere Anstalten seine Armee zu verstärken und zu üben, seine Magazine zu füllen und mit den Schweden ein Bündniß zu schließen.

Während dem daß Friedrich alle Anstalten traf die ihm drohenden Kriegesgefahren entweder zu entfernen oder denselben standhaft und muthig entgegen-

entgegen zu gehen, vergaß er auch nie das Wohl seiner Unterthanen, für die er selbst im wütendsten Kriegsgerummel machte und mit väterlicher Sorgfalt für ihr Glück und Wohl besorgt war. Er hatte das Vergnügen, daß seinem ältesten Bruder, Wilhelm August, den er im Jahr 1744 zu seinem Thronerben oder zum Prinz von Preußen ernannt hatte, am 25ten September des genannten Jahres ein Sohn geboren wurde, und daß also die Sorge für die preußische Thronfolge, die nur noch auf den 3 Brüdern des Königs beruhte, gehoben wurde. In diesem nämlichen Jahr hatte er auch seinem zweiten Bruder, dem Prinz Heinrich, seinen bisherigen Lieblingsaufenthalt Rheinsberg geschenkt. Da die bisherige Gerichtspflege so äußerst langweilig und kostspielig für die Unterthanen betrieben wurde, so trug Friedrich dem Minister Cocceji, den er kurz vorher zum Großkanzler ernannt hatte, auf, das Justizfach zu verbessern, der denn nur mit Hülfe einiger sehr geschickter und verständiger Rechtsgelehrten eine Sammlung solcher Gesetze verfertigte, die in Friedrichs deutschen Staaten als Richtschnur bei Rechtsprüchen gelten sollten. Diese Sammlung Codex Fridericianus war zwar noch sehr unvollständig, hatte aber doch den Nutzen, daß sich die Richter darnach richteten, die Prozesse beschleunigen und die Gerichtssporteln verringern mußten. Auch dem Mißbrauch, den der Fiskus im Namen des Königs anrichtete, steuerte er dadurch, daß er ihm

S

engere

engere Gränzen seiner Macht und Willkühr setzte.

Da von allen Staaten Friedrichs Schlesien allein die Nachtheile des Krieges gefühlt hatte, so ließ der König durch seinen Minister Münchow den Kriegsschaden dieser Provinz untersuchen und auch bald darauf größtentheils ersen. Und da in dem höhern Gebirge dieser Provinz durch die Durchzüge der Armeen und durch die Streifereien der Feinde ein für die ärmere Volksklasse zu drückender Getraide-Mangel und Hungersnoth entstanden war, so half Friedrich demselben dadurch ab, daß er in andern Provinzen Getraide aufkaufte und es um einen billigen Preis an die ärmern Gebirgsbewohner verkaufte und den ärmsten es ganz schenkte. Für den größern Flor dieses Landes sorgte er auch dadurch, daß er die Bergwerke in Aufnahme zu bringen suchte, weswegen er auch ein eignes Bergamt für Schlesien errichtete. Er kaufte die Stadt Schmiedeberg von ihrem bisherigen Besitzer, dem böhmischen Grafen von Czernin, und machte sie zu einer Immediatstadt, wodurch die Stadt an Rechten und an Gelegenheit größer und blühender zu werden viel gewann. Um die Zehnung zu verhüten, verbot er allen Getraide-Aufkauf und um den Handel und Absatz der innländischen Fabrik-Waaren zu befördern untersagte er alles Hausiren, den Aufkauf der Wolle, und die Einbringung fremder baumwollner- und woll-

wollner Zeuge und Brüder. Um den Handel ins Ausland zu erleichtern, ließ er am Ausfluß der Oder in die Ostsee bei Swinemünde einen Haven anlegen, der zur Entstehung einer Stadt dieses Namens und zur Beförderung der brandenburgischen Schiffart viel beitrug. Um diese Zeit fieng Friedrich auch schon an die an der Oder und an der Warthe liegenden Brüche und Sümpfe urbar zu machen und sie an neue Colonisten zu überlassen, die er durch Versprechung mehrjähriger Abgabe- und Werbefreiheit ins Land zog.

Da Friedrich alle seine Unterthanen, von welcher Religion sie auch seyn mochten, gleich stark liebte und für aller Bestes väterlich sorgte, so erlaubte er bald nach dem Dresdner Frieden den Catholiken die Erbauung einer Kirche in Berlin, wozu er ihnen zwischen der Dorotheen-Neustadt und der neuen Friedrichsstadt ohnweit des Opernhauses einen bequemen Ort anwies; so erlaubte er auch den Reformirten in Breslau und vielen evangelischen Gemeinden sich neue Kirchen oder Bethhäuser zu erbauen. Friedrich ließ auch bald nach dem Kriege bei Berlin ein großes und geräumiges Haus für seine verwundeten und ausgedienten Krieger bauen, und nahe bei Potsdam auf einem kahlen Hügel ein Schloß anlegen, das zwar nur ein Geschloß hatte, aber bequem, schön und herrlich eingerichtet war und mit einem schönen Garten versehen wurde.

wurde. Dieses neu erbaute Schloß, das Friedrich sein Sans souci (ohne Sorge) nannte, wurde sein steter Sommeraufenthalt, der nur durch seine Feldzüge und seine jährlichen Reisen in die Provinzen, wo er seine Truppen musterte und Erkundigungen über den Zustand und Wohlstand seiner Unterthanen einzog, unterbrochen wurde.

Im Jahre 1747 hatte Friedrich das Unglück mehrere seiner alten und verdienten Generale zu verlieren, unter denen der alte Fürst Leopold von Deßau der merkwürdigste und berühmteste war. Dieser Fürst hatte dem preussischen Hause über ein halb Jahrhundert mit vieler Auszeichnung gedient; denn schon unter dem Könige Friedrich, führte er die brandenburgischen Truppen in den meisten Schlachten des spanischen Erbfolgekrieges an und erfocht mit ihnen an den Ufern des Rheins, des Po's und in den Niederlanden den Ruhm des Muths und der Tapferkeit. Während Friedrich Willhelms I. Regierung genoß er der größten Achtung und Ansehns; unter ihm, dem großen Soldatenfreunde, hatte Leopold mehrere Gelegenheit die preussische Kriegesucht zu gründen und mehrere Vortheile bei der Uebung der Infanterie einzuführen, denn diese begünstigte er vor der Reiterrei, die er ganz vernachlässigte. Auch Friedrich II. ehrte und liebte ihn als einen erfahrenen grauen Krieger, brauchte ihn aber wegen seiner angewohnten Abhängig-
keit

keit und Ergebenheit an den kaiserlichen Hof, dessen Reichs-General Feldmarschall er auch zu gleicher Zeit war, im Anfange seines Krieges gegen Oesterreich nicht anders, als nur zur Defension seiner Lande und zur Beobachtung der Sachsen, die er in der Kesselsdorfer Schlacht seinen alten Groll gegen sie recht verb fühlen ließ.

Friedrich hatte noch im Jahr 1746 seiner Gesundheit wegen eine Reise nach Pyrmont gemacht, wo er den Brunnen trank und mit dem Könige von Frankreich seinen ehemaligen Briefwechsel erneuerte. Dieser König führte den Krieg mit Oesterreich, England und Holland noch immer fort, wünschte aber seiner glücklichen Fortschritte in den Niederlanden ungeachtet den Frieden, den ihm Friedrich zu vermitteln versprach; allein Marie Theresie verworf diese Vermittelung gänzlich und setzte hartnäckig den Krieg fort. Da sie aber in den Niederlanden gegen die Franzosen sehr unglücklich war und diese bis in das holländische Brabant und Flandern drangen, so suchte sie bei der russischen Kaiserin Elisabeth um Hülfstruppen an, die ihr denn auch ein Corps von 37000 Mann an den Rhein zu Hilfe schickte. Allein England und Holland waren eines Krieges, der mehrentheils mit ihrem Gelde und Truppen geführt wurde, überdrüssig und sehnten sich nach Frieden, wozu sich denn Marie Theresie auch bequemen mußte. Dieser Friede wurde am 30sten April 1748 zu Achen völlig abgeschlossen,

schlossen, wodurch denn Marie Theresie alle ihre ältern Besizungen bestätigt erhielt, in welchem aber auch Friedrich von allen Theilnehmern desselben der ruhige Besiz von Schlesien und der Grafschaft Glatz verbürgt wurde.

Da während dem die Kaiserin Elisabeth in ihrem Argwohn gegen den König Friedrich noch immer fortfuhr und nicht nur eine ansehnliche Armee an den Gränzen Lieflands stehen hatte; sondern auch eine andere Armee gegen Schwedens Gränzen zusammenzog und die Ruhe dieses mit Preußen verbundenen Reiches unter dem Vorwande, als wollte es nur die Gerechtsame der Stände und die bisherige Reglerungsform gegen alle Eingriffe des jungen Thronfolgers aufrecht erhalten, störte, so wurde auch Frankreich aufmerksam darauf und forderte nebst Preußen und Schweden die Zurückziehung dieser Truppen, wovon aber Elisabeth nichts wissen wollte. Man wandte sich nun an die Kaiserin Königin, Marie Theresie, und an den König von England um durch ihre Vermittelung die Kaiserin von Rußland zur Zurückziehung ihrer Truppen zu bewegen. Da aber auch dieses nichts half, so trat der König von Frankreich dem Bündniß bei, das Friedrich mit dem Könige von Schweden zur Aufrechthaltung ihrer Rechte und zur Vertheidigung derselben geschlossen hatte.

Friedrich

Friedrich hatte schon gleich nach dem Dresdner Frieden zwischen Rußland und Oesterreich eine heimliche Verbindung gegen sich wahrgenommen und sich durch Vollzählichmachung seiner Armee, durch Verbesserung seiner alten und Anlage neuer Festungen und durch Anfüllung seiner Magazine und Kriegsvorräthe gegen den etwanigen Ausbruch dieser feindlichen Verbindung zu sichern gesucht. Er fuhr auch ferner fort auf seiner Hut zu seyn, den Frieden, wo möglich, zu erhalten oder, wenns nöthig wäre, auch den Augenblick zum Kriege bereit zu seyn. Er bereiste alljährlich seine Länder, theils um die Truppen zu mustern und sie in den nöthigsten Kriegsübungen zu vervollkommen, theils um die Wohlfahrt seiner Unterthanen zu befördern.

Während daß die Uneinigkeit zwischen dem Könige und der russischen Kaiserin so weit giengen, daß die beiderseitigen Gesandten zu Petersburg und Berlin abgerufen wurden, trug die im Jahr 1750 beabsichtigte römische Königswahl das ihrige bei, den König mit der Marie Theresie noch mehr zu entzweien. Denn diese Prinzessin wünschte mit Englands Unterstützung ihren jungen Prinzen Joseph noch bei seines Vaters, des Kaisers Franz I. Lebzeiten zum römischen König wählen zu lassen. Man gewann die Kurfürsten von Mainz, Trier, Cöln, Sachsen und Baiern für diesen Plan und lud erst dann, als man der Zustimmung der genannten

ten

ten Kurfürsten gewiß war, auch die Kurfürsten von Brandenburg und von der Pfalz dazu ein. Friedrich, welchen es verdroß, daß man ihn zuletzt darum ersucht hatte, verwarf diese vorzunehmende Wahl gänzlich und erklärte, daß eine römische Königswahl bei der völligen Gesundheit des Kaisers noch gar nicht nöthig wäre und daß nach dem Reichsgesetz eine römische Königswahl erst vom ganzen Reich bestimmt werden müsse. Als man sich von Wien aus über diese Ungesälligkeit beschwerte, berief sich Friedrich auf die im Dresdner Frieden ihm versprochne bis jetzt aber immer, und zwar durch Oesterreich, verzögerte Gewährleistung des deutschen Reichs für den sichern Besitz von Schlessien. Oesterreich suchte nun zwar durch die 1751 beim deutschen Reich bewirkte Bestätigung und Gewährleistung des Dresdner Friedens und durch die dem Kurfürsten von der Pfalz geleistete Entschädigung für den durch die Oesterreicher in der Pfalz angerichteten Schaden die Einwilligung des Königs zur römischen Königswahl zu erhalten, aber umsonst, da von mehreren Reichsfürsten diese Sache vergessen zu seyn schien. Diese zwischen Oesterreich und Preußen herrschende Uneinigkeit wurde dadurch noch größer, daß sich Friedrich mehrerer unterdrückten Reichsstände annahm und ihre Rechte versocht, und sich zu wiederholten malen für die ihrer Religion wegen unterdrückten Protestanten in Ungarn interessirte und für sie um gelindere Behandlung bei der Marie Theresie ersuchte.

Auch

Auch zwischen England und Preußen waren wegen einigen von den Engländern weggenommenen preußischen Schiffen und wegen den Ansprüchen, die Georg als Kurfürst von Hannover auf Ostfriesland machte, Mißhelligkeiten entstanden, die aber bei beider Fürsten Mäßigung zum Theil einschliesen, zum Theil, wie wir bald hören werden, durch ein genaueres Freundschaftsbündniß im Jahr 1756 gänzlich gehoben wurden.

Bei dieser öftern Beschäftigung mit den Staaten-Verhältnissen vergoß Friedrich keinesweges die innere Regierung seiner Provinzen, er fuhr fort für die Ruhe und den Wohlstand zu sorgen. Alles was die Verbesserung des Ackerbaues, die Vermehrung des Gewerbleißes und die Beförderung der Künste, der Wissenschaften und des Handels betraf entging seiner väterlichen Vorsorge nicht. Die Verbesserung des Justizwesens wurde fortgesetzt und über die Ausübung der bessern Verordnungen gewacht. An die Stelle des verstorbenen Cardinal Sijzendorfs empfahl Friedrich den Grafen von Schafgotsch zum damaligen Bischof von Breslau, den auch das dasige Domkapitul wider ihren Willen als solchen anerkennen mußte. Diesen von ihm so begünstigten Bischof belehnte er 1749 mit dem Fürstenthume Meißne und Grottkau und den Fürsten von Lobkowitz mit dem Fürstenthum Sagan. 1752 den 17ten Juny feierte er das Vermählungs-

lungsfest seines zweiten Bruders, des Prinzen Friedrich Heinrich Ludwig, mit der Prinzessin Wilhelmine Tochter des Prinzen Maximilian von Hessen-Cassel, so wie drei Jahr später das seines jüngsten Bruders, des Prinzen August Ferdinand, mit der Prinzessin Louise von Brandenburg-Schwedt, mit vieler Pracht zu Charlottenburg. Der König sahe mit vielem Vergnügen die Nachfolge seiner Familie, auch für die Folge gesichert, da seinem ältesten Bruder dem Kronprinzen schon zwei Söhne und eine Tochter geboren war, hatte aber auch den Schmerz mehrere seiner tapfersten Generale und geschicktesten Minister zu verlieren, denn innerhalb weniger Jahre starben der Fürst Leopold von Dessau, ein Sohn des 1747 verstorbenen alten Fürstens, der Graf Rothenburg, ein Liebling des Königs, und der Graf Nassau, die Minister Münchow, Arnim, Sinkenstein, der Großkanzler Cocceji und der Baron von Knobelsdorf, ebenfalls ein Liebling des Königs, den dieser noch als Kronprinz auf seine eigne Kosten nach Italien reisen ließ, ihn hernach zu seinem Baumeister machte und das Schloß in Rheinsberg, das Opernhaus, das Sanssouci und mehrere andere Schlösser und Gebäude erbauen ließ. Den Verlust seiner Generale ersetzte ihm zum Theil der General Keith, der um diese Zeit die russischen Dienste verließ und in Preussische trat.

Friedrich,

Friedrich, der in allen seinen Besizungen unumschränkt zu gebieten wünschte, veräußerte daher alle Güter über die er nicht zugleich auch die Landeshoheit hatte; so verkaufte er schon 1753 die in Brabant liegende Herrschaft Tournhout an die Kaiserin Königin und 1754 die übrigen aus der oranischen Erbschaft erhaltenen und in Holland liegenden Güter für 700000 holländische Gulden an den Erbstatthalter.

Während dem waren Marie Theresia und Elisabeth, die sich beide durch Friedrichs freie und muntre Scherze beleidigt zu sein glaubten, noch feindseliger und erbitterter geworden und warteten nur noch auf einen schicklichen Vorwand den Krieg gegen ihn zu erklären und ihn zu demüthigen. Beide würden indeß schon längst Anlaß zum Kriege gefunden haben, wenn England in ihre verderblichen Pläne gegen Preußen mit eingestimmt und Hülfs Gelder dazu hergegeben hätte. Allein England, dem man jetzt die geheimen Artikel des 1746 zwischen Oesterreich und Rußland geschlossnen Bündnisses entdeckte und es zur thätigen Mitwirkung aufforderte, schlug dies gerade zu ab und verweigerte alle Hülfs Gelder. Da Oesterreich nun weder Geld genug hatte den Krieg aus eigener Macht zu führen, noch weniger Geld und Lust hatte den russischen Geldhungerrigen Minister Bestuchef zu besolden, und Rußland aus eignen Kräften den Krieg nicht führen wollte, so begnügte man sich damit sich im Stillen

Stillen zu rüsten und eine Gelegenheit abzuwarten.

Diese Gelegenheit kam bald, wurde aber durch Nebenumstände die Ursach einer beinaß gänzlichen Veränderung der Staaten - Verbindungen. Frankreich und England waren durch den Aachner Frieden nicht gänzlich zufrieden gestellt worden, die schwankende Bestimmung ihrer beiderseitigen Gränzen in Nordamerika gaben zu Streitigkeiten und einige Zeit darauf zu Feindseligkeiten Anlaß. Ohne Kriegserklärung sieng sich der kleine Krieg zu Wasser und zu Lande in Amerika an und dauerte einige Zeit fort. Frankreich zog im kleinen Wasserkrriege den kürzern und da es nicht hoffen konnte mit seiner weit schwächern Seemacht den Engländern die Spitze bieten zu können und an seiner Handlung! sehr viel Schaden litt, so beschloß Ludwig XV. die Besitzungen des Königs von England in Deutschland anzugreifen und durch Hannovers Eroberung die Engländer zu einem günstigen Frieden zu zwingen. Dies zu verhindern und sein Hannover zu decken suchte Georg von England bei seinen Bundsgenossen der Maria Theresia und der Kaiserin von Rußland um Hülfe an. Maria Theresia aber schlug sie ihm unter dem Vorwande, daß es seine Staaten selbst decken müsse, ab und Elisabeth versprach ihm zwar für 600000 Rthlr. jährliche Hülfs-gelder eine Armee von 50000 Mann nach Deutsch-

Deutschland marschieren zu lassen, allein sie hatte dabei mehr die Absicht feindselig gegen Preußen zu verfahren als England zu helfen.

Friedrich, der schon längst die Absicht seiner Feinde merkte und jeden Anlaß zu einem Kriege in Deutschland vermeiden wollte, erklärte daher öffentlich, daß er jeden Einmarsch fremder Truppen in Deutschland als eine Kriegserklärung gegen sich selbst ansehen würde. Frankreich war mit dieser Erklärung des Königs äußerst unzufrieden und suchte ihn, wiewohl vergeblich zu einer Sinnesänderung zu bringen; auch England sah nach dieser Erklärung ein, daß ihm sein Bündniß mit Rußland wenig nütze, wenn er nicht den König von Preußen für sich gewönne, und beschloß sich dem letztern zu nähern. Beide Höfe zu London und Berlin, schlossen schon am 16ten Januar 1756 zu London ein Freundschafts- und Vertheidigungsbündniß, worin sie ihre bisherigen Streitigkeiten meist ausglich und sich ihre deutschen Staaten beiderseitig verbürgten. Dieses zwischen England und Preußen geschlossene Bündniß verhinderte alle Absichten Frankreichs und Oesterreichs gänzlich und erbitterte beide so sehr, daß sie beide ihre seit mehr als 200 Jahren stets gegen einander gehegte Eifersucht und feindselige Gesinnungen vergaßen und sich im Anfange des Mai 1756 zu Versailles gegen Preußen und England verbanden. Sie verbürgten sich nicht nur gegenseitig ihre Besi-

gun.

kungen, sondern versprachen sich auch im Fall eines Angriffs die thätigste Unterstützung. Frankreich, das nun Preußen für seinen Feind hielt, suchte nun auch das von ihm sehr abhängige Schweden von dem Bündniß mit Preußen abwendig zu machen und es im Fall eines Krieges zur thätigsten Theilnahme gegen Preußen zu bewegen; was ihm auch um desto besser gelang, da der Reichsrath beinahe aus lauter von Frankreich und Rußland bestochenen Mitgliedern bestand und der preußisch gesinnte König wenig oder nichts gegen den despotisch herrschenden Reichsrath ausrichten konnte.

England glaubte noch inner, daß Elisabeth, die sich von ihrem, von England aus bestochenen, Canzler Bestuchef gänzlich leiten ließ, seine Parthei nicht verlassen werde, und hatte auch Friedrich zu überreden gewußt: allein Bestuchef gab lieber das englische Gold als seinen Haß gegen Preußen auf und verleitete auch seine Kaiserin dazu ihrem gegen Friedrich längst gehegten Argwohn und Hasse zu folgen und auf Oesterreichs Seite zu bleiben. Rußland und Oesterreich rüsteten sich mehr als je zu einem Kriege gegen Preußen und Friedrich, der jetzt die genauesten Nachrichten von den heimlichen Absichten und Beschließungen der Höfe zu Wien, Petersburg und Dresden erhalten hatte, ließ die Kaiserin Königin um die Ursache ihrer Rüstung und ihrer Truppenbewegung in Böh-

Böhmen befragen. Allein er erhielt hierüber eine unbestimmte Antwort und da er auch zu gleicher Zeit erfuhr, daß Rußland in diesem Jahr noch keinen thätigen Antheil am Kriege nehmen könne, so beschloß der König seinen Feinden zuvor zu kommen. Um aber wo möglich den Krieg noch zu vermeiden, so ließ er durch seinen Gesandten zu Wien nochmals um die Ursachen der großen Kriegsrüstungen und ob man ihn weder in diesem noch im folgenden Jahre angreifen wolle mit der Erklärung: daß er jede unbestimmte Antwort als eine Kriegserklärung ansehen werde, anfragen. Und da man diese Anfrage übel aufnahm und sich über die Rüstungen und Absichten unbestimmt und schwankend erklärte, so ließ er seine Armee noch in den letzten Tagen des Monats August aufbrechen und in Sachsen einrücken.

Da Friedrich von der Verbindung der Sachsen mit den beiden Kaiserhöfen genau unterrichtet war und keinen Feind hinter sich lassen wollte, der ihm wie im Jahr 1744 die Verbindung mit seinen Erbstaaten und alle Zufuhr daraus abschneiden konnte, so rückte er in 3 Colonnen, die unter ihm, dem Herzog von Braunschweig und dem Herzog von Bevern standen und an 70000 Mann stark waren, in Sachsen ein und drang bis Pirna vor, wohin sich die sächsischen Truppen in Eile in ein unangreifbares Lager geworfen hatten. Der König von Pohlen
und

und Kurfürst von Sachsen hatte sich, durch den Einmarsch der Preußen überrascht, ebenfalls ins Lager begeben, allein sein Minister Graf Brühl, der durch seine Kabalen zu Wien und Petersburg so viel zur Erbitterung gegen Preußen beigetragen hatte, war durch die am sächsischen Hofe eingeführte Verschwendung und durch seine eigene gänzlich außer Stand die Truppen zu verstärken und sie mit dem Nothwendigen zu versehen. Daher konnten sich beim Einmarsch der Preußen weder Torgau noch Dresden vertheidigen, da es ihnen so wie dem bei Pirna sicherstehenden sächsischen Heere an Magazinen und an allen nöthigen Kriegsbedürfnissen fehlte. Deshalb versprachen auch die Sachsen gleich nach dem Einmarsch den Preußen eine vollkommene Neutralität und die Einräumung der Städte Wittenberg und Torgau; allein Friedrich traute ihnen nicht mehr denn er wußte vorher, daß sie diese Versprechungen bloß darum thaten um Zeit zu gewinnen sich besser zu verchanzen, zu verproviantiren und mit den Oesterreichern zu verbinden.

Der König rückte vor das verlassne Dresden und nahm es ohne Schwerdschlag ein, er behandelte die darin mit ihren Kindern zurückgebliebne Königin von Pohlen mit vieler Achtung und erlaubte ihnen noch ferner die Schweizergarde und den ruhigen Aufenthalt auf ihrem Schlosse. Da er die bei Pirna gelagerten Sachsen

fen unangreifbar fand, so beschloß er sie von aller Verbindung mit Oesterreich abzuschneiden und sie durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen, was ihm um desto leichter schien, da er sich mit seinen übrigen Colonnen vereinigt hatte und die Sachsen wenig oder gar keinen Vorrath von Lebensmitteln in ihrem Lager hatten. Während dem daß er die Sachsen gänzlich einschloß, nahm er von ganz Sachsen, als eines Depots, Besitz, ließ sich alle vorrätthigen Gelder abliefern, die in Dresden vorgefundene zahlreiche Artillerie theils nach Magdeburg abführen und die übrige zur Vertheidigung von Torgau und Neudresden, die er beide befestigen ließ, vertheilen. Er benutzte Sachsen von nun an wie sein eignes Land und um sich vor ganz Europa seines Einmarsches in Sachsen wegen zu rechtfertigen, war es nicht genug, daß er die ihm verrathenen geheimen Anschläge der Höfe von Wien, Petersburg und Dresden bekannt machte, er mußte diese Bekanntmachung, um sie noch glaubwürdiger zu machen, auch mit den Originalbriefen der Minister dieser genannten Höfe, die in dem Archive zu Dresden aufbewahrt wurden, begleiten; allein der sächsische Hof hatte die wichtigsten dieser Urkunden in das Gemach der Königin gerettet und diese wollte sie durchaus nicht ausliefern. Ihre Weigerung half ihr aber nichts, denn da keine Bitten und Vorstellungen nichts fruchteten, so nahm man sie ihr mit Gewalt weg.

England und Holland versuchten umsonst alle Mittel Preußen mit dem Könige August von Pohlen zu versöhnen, denn Friedrich verlangte August solle sich mit ihm gegen Oesterreich verbinden und August wollte lieber sein Land unglücklich machen als seine Verbindungen mit Friedrichs Feinden aufgeben. Da die Sachsen durch die Abschneidung von aller Zufuhr Mangel litten und der Hunger schon immer mehr einriß, zogen sich in Böhmen zwei Armeen zusammen, wovon die schwächere unter dem General Fürst Piccolomini dem Feldmarschal Schwerin das Einmarschieren in Böhmen, von Schlesien aus, verhindern, die größere von 70000 Mann unter dem Marschal Brown aber die Sachsen aus ihrem Lager bei Pirna befreien und sich mit ihnen verbinden sollte. Dies zu verhindern schickte Friedrich den Feldmarschall Keith mit einem Heere dem Brown nach Böhmen entgegen, dem er auch sogleich selbst nachfolgte, als er hörte daß die Feinde schon am Egerfluß ständen. Am ersten October 1756 früh traf Friedrich mit dem größten Theil seiner Armee, da er den übrigen zur Einschließung der Sachsen zurückgelassen hatte, bei Zomoss auf den Feind. Während des dicken Nebels, der bis nach 11 Uhr währte, wurde nur leicht scharmuziert und kanonirt; als aber dieser sich verlor und die Heere sich völlig zu Gesicht bekamen, griff die preußische Reuterei die Kaiserliche mit solcher Hize an, daß sie sie gänzlich warf, allein das kleine Gewehr- und Kanonen-

nensfeuer der Feinde nöthigte sie bald wieder zum Rückzuge; ein zweiter Anfall lief eben so ab. Der linke Flügel des Königs vertrieb mit vieler Mühe die Panduren aus den Weinbergen und drang endlich in das von Feinden besetzte Löwositz, wo der Kampf um desto wüthender war, je mehr die Feinde unterstützt wurden und die Preußen, nachdem sie sich gänzlich verschossen hatten, mit umgekehrtem Gewehr auf die Feinde hinstürzten und sie aus dem brennenden Löwositz vertrieben. Brown deckte den Rückzug seines geschlagenen rechten Flügels und zog sich in sein voriges Lager, Budin, über den Egerfluß zurück. Der Verlust an Todten und Verwundeten war zwar auf beiden Seiten gleich, aber Friedrich behauptete den Wahlplatz und verhinderte dadurch die Befreiung der Sachsen. Der König ging nun wieder nach Sachsen zurück und ließ den Feldmarschal Keith mit einem Heer in Böhmen stehen um den Brown zu beobachten.

Da indeß das eingeschloßne Heer beinaß an allem den drückendsten Mangel fühlte und sich aus Hungersnoth zur Uebergabe bald genöthigt sah, so versuchte Brown, der von seinem Hofe den Befehl erhielt alles zur Befreiung der Sachsen zu wagen, das auf dem rechten Ufer der Elbe zu bewirken, was ihm auf dem linken Ufer misslungen war. Mit einem Corps von 10000 Mann rückte er am 11ten October bis Schandau vor,

vor, um mit den Sachsen, die nach getroffener Abrede zu eben der Zeit über die Elbe setzen sollten, die dort verschanzten preussischen Corps zu gleicher Zeit und auf verschiedenen Seiten anzugreifen und sich den freien Rückzug zu sichern. Allein die Sachsen, die mit vieler Beschwerlichkeit ihr Lager mit Hinterlassung ihrer Artillerie verlassen und das Elbufer erreicht hatten, wurden am Schlagen einer Brücke über den Fluß gehindert und gelangten also weit später am jenseitigen Ufer an, wo ihnen der häufige Regen und die beschwerlichen Gebirgssteige den Marsch noch mehr verzögerten und erschwerten. Diesen langsamen Marsch und verzögerten Angriff benutzten die Preußen zu ihrer Verstärkung so gut, daß weder Brown noch auch die Sachsen einen Angriff auf sie wagten und sich ersterer zu einem Rückzug nach Böhmen entschließen mußte, wenn er nicht abgeschnitten werden wollte. Die Sachsen fanden es nun unmöglich sich durchzuschlagen oder in ihr altes Lager zurück zu gehen, da ihre Schiffbrücke vom Strome weggerissen und ihr festes Lager von den Preußen besetzt war, ohne Zelter, Lebensmittel und Artillerie standen sie zwischen dem Elbstrom und den von den Preußen besetzten Anhöhen der schlechten kalten Witterung und dem bittersten Hunger ausgesetzt. In dieser traurigen und hilflosen Lage konnte August sein Heer nicht retten, mit vieler Gefahr setzte er selbst in einem Kähne über die Elbe und rettete sich auf den Königsstein,

stein, sein Heer überließ er seinem Schicksale; das sich auch am 15ten October den Preußen ergab und am folgenden Tage 17000 Mann stark vor dem Könige von Preußen das Gewehr streckte. Dieser entließ die Offiziere auf ihr Ehrenwort nie gegen ihn zu dienen, die Gemeinen und Unteroffiziers aber mußten ihm den Eid der Treue schwören und wurden theils in ganzen Regimentern beibehalten, theils unter die andern preussischen Regimentern gesteckt. Der König von Pohlen erhielt die Neutralität der Bergfestung Königstein und die ungehinderte Abreise nach Pohlen.

Der Feldmarschall Schwerin, der im September mit 30000 Mann in Böhmen eindrang, war nicht so glücklich wie sein König; denn Fürst Piccolomini, der sich mit einer stärkern Armee bei Königgrätz am Einfluß des Ad' er in die Elbe gelagert hatte, war unangreifbar in seiner Stellung, er deckte Böhmen und hinderte Schwerin an jedem Vordringen, so daß dieser ohne irgend etwas auszurichten sich im Oktober nach Schlesien zurück zog. Mit der Gefangennahme der Sachsen endigten sich also alle kriegerischen Unternehmungen dieses Feldzugs, der König ließ seine aus Böhmen zurückgezogene Truppen in Sachsen und in der Lausiz die Winterquartiere beziehen und behandelte Sachsen wie eine eroberte Provinz; denn es mußte ihm Getraide in seine Magazine liefern, 10000 Re-

fruten

fruten stellen und ihm alle seine Cammer- und Landes-Einkünfte abtragen.

Diese Besiznahme Sachsens, über die sich der König von Pohlen so laut beschwerte und mit seinen Klagen hierüber alle Höfe Europa's erfüllte, gab den Feinden Preußens einen scheinbar gerechten Vorwand den König von Preußen als den alleinigen Anfänger des Krieges darzustellen und ihm noch mehr Feinde zu erwecken. Frankreich, durch Sachsens laute und übertriebene Beschwerden und Oesterreichs dringende Vorstellungen bewogen, vergaß seine berühmte Politik und seinen ehemaligen Haß gegen Oesterreich und versprach nicht nur die im Vertrage vom 1ten Mai verheißnen 24000 Hülfsstruppen, sondern auch als Bürge des westphälischen Friedens noch eine große Armee zur Wiedereroberung Sachsens zu stellen. Rußland verhiess seinen Bundesgenossen, den Sachsen und Oesterreichern die thätigste Unterstützung und rüstete sich schon um künftiges Frühjahr mit einer starken Armee in Preußen einrücken zu können, und Schweden machte auf Frankreichs und Rußlands Antrieb ebenfalls Anstalt eine Armee zur Aufrechterhaltung des westphälischen Friedens, dessen Bürge es war, nach Deutschland zu schicken. Auch auf dem Reichstage bewürkten die sächsischen Klagen und Oesterreichs feindliche Gesinnung einen nachtheiligen Schluß gegen Preußen, die Anhänger Oesterreichs und Sachsens erklärten

Friedrichs

Friedrichs Einfall in Sachsen für eine Verletzung des Reichsfriedens und belegte ihn seiner eignen Rechtfertigung und der Einwendungen seiner ihm gewognen Reichsfürsten ungeachtet durch die Mehrheit der Stimmen mit der Reichsacht, den man als einen Ruhestörer durch eine Reichsarmee seiner Reichsarmee berauben mußte.

Während dem sich Oesterreich, Frankreich, Rußland, Schweden und das deutsche Reich zum künftigen Feldzuge rüstete, war auch Friedrich nicht müßig, denn er suchte sich während seines Aufenthalts zu Dresden nicht nur durch Vermehrung seiner Armeen, Befestigung seiner Festungen und Füllung seiner Magazine in den Stand zu setzen seinen Feinden zu widerstehen, sondern er brachte es endlich auch dahin, daß sich eine Armee von Hannöverschen, Braunschweigischen, Hessischen und andern deutschen Truppen, auf Kosten Englands, zur Deckung von Westphalen und Niedersachsen unter dem Befehl des Herzogs von Cumberland zusammen zog.

Da die Kaiserin Königin Maria Theresia, seine nächste und thätigste Feindin war, so suchte sie Friedrich zuerst mit seiner ganzen Macht anzugreifen und sie außer Stand zu setzen ihm ferner zu schaden. Er rückte daher in der Mitte des Aprils in vier Colonnen, von Sachsen und Schlessien aus, unvermuthet in Böhmen ein und drängte die ihm entgegengesetzten feindlichen Corps zurück,

rück, wovon eins unter dem General Königseck bei Reichenberg von der Colonne des Herzogs von Bevern mit Verlust von mehr als 1000 Mann zum Rückzuge genöthigt wurde. Zu Anfange des Mai's rückte Schwerin, der sich mit dem Herzog von Bevern vereinigt hatte, von der Elbseite und Friedrich mit den andern zwei Colonnen auf der linken Seite der Moldau auf Prag vor, wohin sich die ganze kaiserliche Armee gezogen am Ziskaberge gelagert hatte und die Armee, die ihr der Feldmarschall Daun zuführte, erwartete. Diese Vereinigung mit dem Daun zu hindern setzte der König, nachdem er nur 20000 Mann unter Keith am linken Ufer gelassen hatte, im Angesicht des Feindes über die Mulde und vereinigte sich am Morgen des 6ten Mai's mit dem Marschall Schwerin. Der vortheilhafte Standort der Feinde, die auf Anhöhen standen und deren linker Flügel auf dem Ziskaberge sich an die Stadt Prag anlehnte, erlaubte nur einen Angriff auf ihren rechten Flügel. Nachdem sich der König dahin gezogen und mit Mühe seine Truppen gestellt hatte, so ließ er durch seine Reuterei die Kaiserliche angreifen, die sie nach mehreren unnützen Versuchen auch endlich gänzlich warf und in Unordnung brachte. Der Angriff mit der Infanterie war schwieriger, denn ein mörderisches Kartätschenfeuer warf die auf schmalen Dämmen und in engen Wegen zum Angriff anrückenden Regimenter nieder und brachte sie zum Weichen; muthlos zauderten sie
beim

beim erneuerten Befehl gegen den Feind zu marschieren als der mehr als 70jährige Feldmarschall Schwerin vom Pferde stieg, die Fahne seines eignen Regiments ergriff und mit den Worten: „Mir nach wer kein feiger Kerl ist!“ voran marschirte. Zwar streckten mehrere Kartätschenkugeln den edeln Helden nieder, aber seine Soldaten fanden doch den Weg und voll Begierde seinen Tod am Feinde zu rächen, drangen sie muthig weiter, mehrere von ihren Generalen zu Fuß angeführte Colonnen folgten diesem Beispiele und erstürmten mit voller Kraft und Muth die feindlichen Anhöhen und trieben die Feinde zurück. Der König benutzte eine Lücke im feindlichen Fußvolk, die beim Vorrücken des einen Flügels entstanden war, so gut daß er eine Brigade darein vorrücken ließ, wodurch er den rechten Flügel des Feindes in Unordnung brachte und zum Rückzuge zwang. Auch der linke feindliche Flügel wurde mit Kühnheit angegriffen, seine Anhöhen erstiegen und von einem Berge zum andern gejagt, zur Flucht nach Prag gebracht. Wäre der am linken Ufer der Moldau gestandne Keith und Fürst Moriz von Deßau durch den beim angeschwollenen Flusse entstandnen Mangel einiger Pontons zur Schiffbrücke nicht am Uebersetzen gehindert worden, so wäre er dem fliehenden Feinde in den Rücken gekommen und hätte ihn ganz vertilgen können, so aber floh der rechte feindliche Flügel über die Sakava und vereinigte sich dort mit dem Feldmarschall Daun. Die Preußen verloren in die-

ser

ser glorreichen aber hartnäckigen Schlacht an Todten, Verwundeten und Gefangenen 12000 Mann, die Kaiserlichen aber 12000 Todte und Verwundete, 8000 Gefangne, 60 Kanonen und vieles Gepäck.

Prinz Carl von Lothringen und der in der Schlacht gefährlich verwundete Feldmarschall Brown hatte sich mit 48000 Mann nach Prag geflüchtet, ohne im ersten Augenblick daran zu denken, ob sie auch Proviant genug darin fänden. Als sie den Mangel daran gewahr wurden und die Schwäche der Festung ansahen, wollten sie sich wieder heraus ziehen, aber vergebens, denn die Preußen verhinderten es und schlossen die Stadt immer enger ein. Mangel an Lebensmitteln, Hunger und Krankheiten rissen gar bald unter der beinah über 50000 Mann starken Besatzung Prags ein. Da Friedrich gleich nach der Schlacht den Herzog von Bevern zur Verfolgung des geschlagenen rechten Flügels abschickte und dieser die Vereinigung der geschlagenen Truppen mit dem Marschall Daun nicht hindern konnte, der hierdurch um vieles stärker und dem Herzog von Bevern überlegen wurde, so glaubte der König, der Oesterreichs Armeen so bald als möglich gern vernichtet hätte, um dann seinen von den Russen, Franzosen und Schweden bedrohten Staaten zu Hülfe eilen zu können, Prag müsse sich dann bald ergeben, wenn er ihre letzte Hoffnung den Marschall Daun schlug. Er
eilte

eilte daher mit einiger Verstärkung dem Herzoge von Bayern zu Hülfe und griff mit seinem 32000 Mann starken Heere am 18 Juny den auf steilen und schwer anzugreifenden Anhöhen gelagerten Daun auf seinem rechten Flügel an. Ziehen schlug die feindliche Reuterei gänzlich und der linke Flügel des Königs rückte mit vielem Glücke aus und eroberte eine Anhöhe nebst ein paar Batterien; allein der rechte Flügel, der sich nach des Königs Unordnung ruhig verhalten sollte, ließ sich durch die Hize des einen Generals verleiten anzugreifen, wodurch die ganze Armee thätigen Antheil an der Schlacht nahm und der König dadurch keine Reserve übrig behielt und seine ermatteten Truppen abzulösen oder zu unterstützen. Der Sieg des Königs über den rechten feindlichen Flügel war beinahe entschieden und Daun gab schon Befehle zum Rückzuge, als das feindliche Kartätschenseuer das Cavallerie Regiment Prinz von Preußen, das mit vielem Glück in die feindliche Infanterie einhieb, in Verwirrung brachte, das sich in Unordnung auf ein paar andre Regimenter warf und sie auch in Unordnung brachte. Dies benutzte der Feind augenblicklich und trieb durch einen heftigen Angriff seiner Reuterei diese in Unordnung gerathene Regimenter zurück. Der ganze rechte Flügel des Königs mußte sich also zurückziehen und nur ein Theil des linken Flügels unter dem General Hülsen behauptete sich bis gegen 9 Uhr Abends auf den von ihm eroberten Anhöhen, mußte sich aber

auch

auch auf königlichen Befehl zurück ziehen. Der König verlor an 10000 Mann und 30 Kanonen, die Kaiserlichen aber auch an 7000 Tode. Friedrich ließ seine Armee bei Nimburg über die Elbe setzen und eilte selbst zu seiner Armee bei Prag, die er, da er nun zu schwach für die Fortsetzung der Belagerung Prags war, am 20 Juny in 2 Colonnen zurück führte. Er äußerte sich über diese, einem 60000 Mann starken und äußerst vortheilhaften postirten Feinde gelieferte und verlorne, Schlacht in einem 3 Tage drauf an den Lord Marschall in Neufchatell gerichteten Schreiben folgender maßen: „Die kaiserlichen
 „Grenadiere sind vortrefliche Leute, hundert Com-
 „pagnien vertheidigten eine Anhöhe, die meine
 „beste Infanterie nicht einnehmen konnte. Fer-
 „dinand, der sie anführte, griff 7 mal an aber
 „vergebens. Das erstemal bemächtigte er sich
 „einer Batterie, die er nicht behaupten konnte.
 „Die Feinde hatten den Vortheil einer zahlrei-
 „chern wohlbesetzten Artillerie. Sie macht
 „dem Lichtenstein alle Ehre. Ich hatte zu we-
 „nig Infanterie. Einige Regimenter von mir
 „wurden zusammengeschossen. Heinrich that
 „Wunder; ich zittre künftig für das Leben mei-
 „ner Brüder, sie sind zu kühn. In Wahrheit,
 „ich muß mehr Infanterie haben. Das Glück,
 „mein lieber Lord, flößt uns oft ein schädliches
 „Vertrauen ein. Drei und zwanzig Bataillons
 „waren nicht im Stande 60000 Mann aus ei-
 „nem vortheilhaften Posten zu vertreiben. Ein
 „ander.

„andermal wollen wir unsre Sachen besser machen. Das Glück hat mir diesen Tag den Rücken zugekehrt. Ich hätte es vermuthen sollen; es ist ein Frauenzimmer, und ich bin nicht galant. Es erklärte sich für die Damen, die mit mir Krieg führen. Was sagen Sie von diesem Bündniß wider den Markgrafen von Brandenburg? Wie sehr würde der große Friedrich Wilhelm erstaunen, wenn er seinen Enkel mit den Russen, Oesterreichern, fast ganz Deutschland, und hunderttausend Franzosen im Handgemenge sehn sollte. Ich weiß nicht, ob es mir eine Schande seyn wird, unterzuliegen; aber das weiß ich, daß es keine Ehre seyn wird, mich zu überwinden.“

Der König führte den Theil der Belagerungstruppen, die an der Seite der Stadt gestanden hatten, über die Elbe zurück, und der Feldmarschall Keith den andern Theil, die an der linken Seite der Moldau und Prags gestanden hatten, in das Lager bei Budin an der Eger und dann nach Iowosiz. Friedrich, der sich über die Elbe mit seinen bei Kollin geschlagenen Truppen vereinigt hatte, überließ das Commando derselben seinem Bruder, dem Prinzen von Preußen, und ging mit einer Verstärkung zur Armee des Feldmarschall Keiths um Sachsen gegen die Oesterreicher und die mit der Reichsarmee verbundenen Franzosen zu schützen. Der aus Prag mit seiner Armee befreite Prinz
Carl

Carl von Lothringen verband sich nun mit Daun und folgte dem Prinz von Preußen nach, der sich über Jungbunzlau und Böhmisches Leipa nach der Lausitz zog. Carl umging die Preußen und nahm ihm die Stadt Gabel nach einer sehr tapfern Vertheidigung des General Puttkammer weg, wodurch der Prinz von Preußen genöthigt wurde, um nur nicht abgeschnitten zu werden, einen etwas weitem aber beschwerlichen Weg nach Zittau zu nehmen, aber auch da waren ihm die Feinde zuvorgekommen und hatten die schöne und ihrer Industrie und vielen Fabriken wegen bekannte Stadt Zittau nebst dem Magazin in Brand gesteckt, der Prinz konnte nur noch die Besatzung derselben an sich ziehen. Der Prinz, der nun keine Lebensmittel mehr hatte zog sich nun gegen Bautzen, wo sich der König mit einer Verstärkung von 20000 Mann mit ihm vereinigte, und der Prinz von Preußen seiner Kränklichkeit wegen, die noch durch die Unzufriedenheit des Königs mit ihm vermehrt wurde, das Heer verließ und nach Dresden ging. Der König wünschte nun nichts sehnlicher als eine entscheidende Schlacht und ging den Feinden deshalb bis Zittau entgegen, allein diese wagten es ihrer Uebermacht ungeachtet nicht und Friedrich fand sie zu gut gelagert um sie mit Vortheil angreifen zu können.

Da aber indeß die große französische Armee in Westphalen eingedrungen war, die Armee der
Ber-

Verbündeten unter dem Herzog von Cumberland über die Weser zurückgedrängt und sie am 26sten July bei Hastenbeck geschlagen hatte. so zog sich Cumberland immer mehr nach Stade zurück und überließ den Franzosen ganz Niedersachsen, deren General, Herzog Richelieu, jetzt Braunschweig, Halberstadt und Magdeburg bedrohte; da überdem eine andere französische Armee mit den Reichstruppen vereint durch Thüringen gegen Sachsen drang, die Schweden in Pommern und die Russen mit mehr als 100000 Mann in Preußen eindringen, so mußte Friedrich sein Heer theilen um nur an mehrern Orten das Vordringen der Feinde zu erschweren.

Er ließ einen Theil seines Heeres unter dem Herzog von Bevern zurück um die große Macht der Oesterreicher zu beobachten und Schlesien zu decken und ging mit seinen übrigen Truppen den in Sachsen eindringenden Franzosen und Reichstruppen entgegen. Indes Friedrich die Franzosen bis Erfurt zurückdrängte, griffen die Oesterreicher das auf dem Moysberge bei Görlitz gelagerte Corps des General Winterfelds am 7ten September an, der eben im Hauptquartier des Herzogs von Bevern war, und verjagten die Preußen; der zurückkehrende Winterfeld versuchte zwar mit einiger Unterstützung die Wiedereroberung der Anhöhen, aber umsonst, da ihn eine tödtliche Wunde daran hinderte und sich seine Truppen mit ansehnlichem Verlust zum Hauptheer ziehen

ziehen mußten. Der Herzog von Bevern zog nun nach diesem Verlust das bei Bautzen stehende Corps an sich und ging nach Schlesien, wohin ihm der Prinz Carl und der Marschall mit einem 100000 Mann starken Heere nachfolgte. Ein Theil dieser großen Armee zog sich nun gegen Schweidnitz, das es belagerte, indeß Prinz Carl den Preußen stets nachfolgte, die sich über die Oder zogen, an derselben herauf und bei Breslau über die Oder zurück gingen und sich den Österreichern an der Lohe gegen über stellten.

Herzog Bevern hatte sich durch die Absendung mehrerer Truppen zur Verstärkung der Festungsbefestigungen zu sehr geschwächt und wagte es daher nicht im Angesicht des weit mächtigeren Feindes zum Entsatz von Schweidnitz vorzurücken. Der feindliche General Nadasti setzte der Festung Schweidnitz so mächtig zu, daß er in kurzem die Außenwerke erstürmte, wodurch der Commandant derselben, Graf Seers, den Muth verlorh sich länger zu behaupten und sich mit seiner über 5000 Mann starken Besatzung nebst allem Vorrath von Kriegsbedürfnissen, Proviant und Geld ergab. Nadasti ging nun wieder zu der großen Armee unter dem Prinz Carl zurück, die am linken Ufer der Lohe stand. Prinz Carl und Daun, die jetzt die Nachricht von dem Siege des Königs bei Rosbach und seinem Marsch nach Schlesien erhielten, wünschten vor Friedrichs Ankunft das schwache Heer der Preußen zu schlagen.

gen und rückten deßhalb am 22ten November an mehreren Orten über die Lohe. Ihr Angriff wurde zwar vom Mittelpunkt und linken Flügel der Preußen zurückgedrängt, da sie aber bei anbrechender Nacht über den rechten Flügel derselben einige Vortheile erhielten, so glaubte Bevern sich gegen sie nicht mehr behaupten zu können und zog sich während der Nacht durch die Stadt Breslau über die Oder zurück. Die Preußen hatten über 6000 Tödtte und Vermundete, über 3000 Gefangne und eine Menge Kanonen verlohren, aber auch die Oesterreicher büßten über 16000 Mann an Todten und Vermundeten dabei ein und würden am andern Morgen kaum den Angriff erneuert haben, wie es Bevern befürchtete. Der letztere wurde zwei Tage darauf beim Recognosciren gefangen und seine geschwächte Armee dadurch noch muthloser, die jetzt unter dem General Khou sich an der Oder herunter nach Glogau zogen, wo auf des Königs Befehl Ziethen das Commando übernahm. Bald nach dem Rückzuge dieses sehr geschmolzenen Heeres rückten die Kaiserlichen vor Breslau und forberten es zur Uebergabe auf, der sonst so brave Commandant General Lestwitz glaubte sich, von jedem Entsatz entfernt, nicht halten zu können; er wünschte seine 3000 Mann Besatzung dem Könige zu erhalten und ergab sich deßhalb schon am 25ten November auf Bedingungen, allein diese Bedingungen wurden ihm schlecht gehalten, denn man beredete seine Soldaten zur Verlassung

fung der Fahnen. Durch diese Eroberung Breslaus und Schweidnitz schien Schlesien für immer für Preußen verloren zu seyn, denn nun schien es der großen kaiserlichen Armee ein leichtes zu seyn die noch übrigen Festungen Schlesiens, die von jeder Unterstützung abgeschnitten waren, zu erobern. Dieses Glück der Oesterreicher verleitete daher viele Schlesier die Parthei der Preußen zu verlassen und auf die Seite der Feinde zu treten, was auch der Bischof von Breslau, Schafgotsch that, der alle vom König empfangne Wohlthaten vergaß, seinen von ihm erhaltenen schwarzen Adler-Orden herunter riß, sich in den österreichischen Schutz begab und durch seinen unbesonnenen Uebertritt vielen andern ein schlechtes Beispiel gab.

Während dem allen war Friedrich in Sachsen mit den Franzosen und Reichsvölkern beschäftigt. Der General Seidlitz hatte zwar mit 2500 Husaren und Dragonern die 8000 Mann starken Franzosen aus Gotha verjagt und sich gegen sie, als sie mit verstärkter Macht zurückkehrten und ihn angriffen, gut vertheidigt. Allein Friedrich mußte sich doch bald zurückziehen, da er die vereinigte französische und Reichs-Armee zu keiner Schlacht bringen und er sich vom Mittelpunkt seiner Staaten nicht allzuweit entfernen konnte; denn die große französische Armee unter dem Herzog Richelieu hatte die unter dem Herzog Cumberland verbundene Armee zu einem
nach-

nachtheiligen Vergleich im Kloster Seeven gezwungen, sie außer Thätigkeit gesetzt, und bedrohte jetzt Magdeburg und Halberstadt. Um diese zu decken, schickte Friedrich den Erbprinzen von Braunschweig mit 7000 Mann dahin, der mit dieser geringen Mannschaft die Wünsche des Königs erfüllte und die Franzosen vom weitem Vorrücken abhielt. Auch Berlin, die Hauptstadt seiner Staaten, forderte schnelle Hülfe, da der kaiserliche General Haddik die Entfernung des Königs benutzte und mit einem Corps von der Lausiz aus in die unbedeckte Kurmark gefallen und Berlin besetzt hatte und es mit Brandschakungen ängstigte. Friedrich schickte zwar den Fürst Moriz von Dessau mit einem Corps voraus um dem Haddik den Rückweg abzuschneiden, allein dieser war schon zurück geeilt und in die Lausiz gegangen.

Diesen Rückzug des Königs und seine durch so starke abgeschickte Corps bewirkte Schwäche, benutzten die Franzosen und Reichsvölker trefflich und drangen bis gegen Leipzig vor. Allein Friedrich zog den Fürst Moriz von Dessau und den Erbprinzen von Braunschweig mit ihren Corps bald an sich und rückte von Leipzig aus den Feinden entgegen. Da er seinem bedrängten Schlesien so bald als möglich zu Hülfe eilen und keinen Feind in der Nähe seiner Staaten zurücklassen wollte, so ließ er in größter Eile die Brücken über die Saale herstellen und seine
über

über 24000 Mann starke Armee darüber setzen. Allein die 60000 Mann starken Feinde waren zu gut gelagert, als daß er sie mit Vortheil angreifen konnte; er zog sich also am 4 November nach Roßbach zurück. Die Feinde hielten diesen Rückzug für Furcht und glaubten der König wolle ihnen dadurch entgehen, sie beschloßen ihn am folgenden Tage selbst anzugreifen und veränderten deßhalb ihre Stellung. Der König schien ihren Angriff ruhig abzuwarten, denn noch am Mittag war seine Infanterie mit ihrem Essen beschäftigt, weswegen die Feinde schon glaubten die beinahe umgangnen Preußen gefangen zu haben, als die preußische Reiterei unter dem General Seidlitz unvermuthet hinter einer Anhöhe hervorbrach und die weit mächtigere französische schwere Cavallerie über den Haufen warf. Die indeß in Schlachtordnung aufmarschirte preußische Infanterie griff den rechten Flügel der Feinde, noch ehe er sich ganz in Schlachtordnung stellen konnte, so muthig und schnell an, ihr Artillerie- und Musketenfeuer wurde so lebhaft und gut unterhalten, daß der rechte feindliche Flügel schon geworfen und zur Flucht genöthigt wurde ehe sich der linke Flügel, der meist aus Reichsvölkern bestand, ganz gestellt hatte, der denn auch mit der größten Eile und Verwirrung das Schlachtfeld verließ. In andert-
halb Stunden war der vollständigste Sieg erfochten, den zwar die Schweizer durch ihre Tapferkeit verzögerten aber nicht abhalten konnten.

Die

Die Preußen verloren nur 400 Tödtte, die Feinde hingegen über 2000 Tödtte, an 7000 Gefangene und 70 Kanonen. Der Verlust der Feinde wäre noch größer geworden, da sie in so großer Unordnung flohen und Bataillonsweise die Waffen wegwarfen, um nur besser fliehen zu können, wenn die Dunkelheit der Nacht die Preußen an der Verfolgung der Flüchtigen nicht gehindert und Friedrich außerdem noch mehr Zeit zur Benützung seines Sieges gehabt hätte. Dieser Sieg wurde beinah von allen Deutschen als ein Nationaltriumph über die großsprecherischen und ruhmredigen Franzosen angesehen und Friedrich dadurch berühmter und geehrter.

Friedrich ging über Merseburg und Leipzig, an denen beiden Orten er die dahin gebrachten verwundeten französischen Generals und Offiziers besuchte, sie tröstete und mit der Versicherung verließ, „daß er sich noch gar nicht gewöhnen könne, die Franzosen als seine Feinde anzusehn,“ mit 19 Bataillons und 28 Schwadronen seiner Truppen nach Schlesien und ließ die übrigen Truppen unter dem Feldmarschall Keith zur Deckung Sachsens zurück. Damit die in der Lausitz gelagerten kaiserlichen Corps den Marsch des Königs nicht stören möchten, so suchte sie der Feldmarschall Keith durch einen Einfall nach Böhmen, wo er in Leutmeritz ein großes Magazin erbeutete und selbst Prag bedrohte, dahin zu ziehen, was ihm auch so gut gelang. Auf diesem

diesem Zuge erfuhr der König die unangenehme Nachricht von der Eroberung von Schweidnitz, hatte aber auch bald darauf das Glück den größten Theil der gefangnen schweidnitzischen Garnison wieder zu sehn, die auf das Gerücht von seinem Siege bei Kossbach sich ihrer Bedeckung bemeistert und sich mit Gewalt in Freiheit gesetzt hatten und zum Könige marschirten. Gleich nach seinem Eintritt in Schlesien erfuhr Friedrich auch den Verlust der Schlacht und die Uebergabe Breslaus, er suchte sich deshalb mit den geschlagenen Ueberresten, die ihm Zierhen auf seinen Befehl zuführte, zu vereinigen, was auch am 2ten December bei Parchwitz geschah, wodurch denn seine Armee bis über 30000 Mann anwuchs. Von seinen oberschlesischen Festungen durch die von den Feinden besetzten Festungen Schweidnitz und Breslau und durch das bei letztrer Stadt stehende 90000 Mann starke feindliche Heer ganz abgeschnitten, mußte Friedrich eine Schlacht wagen oder Schlesien bis auf die Festung Glogau den Feinden überlassen. Er wählte das erstere und rückte bis Neumarkt, wo er die feindliche Feldbäckerei antraf und ihre Bedeckung niederhieb oder gefangen nahm. Hier erfuhr er, daß das große feindliche Heer sein Lager an der Lohe verlassen und ihm bis über das schweidnitzische Wasser entgegen gerückt sey, wo es sich in einer großen Ebene bei Leuthen und Nippen lagerte. Er rückte daher am 5ten December über Borna, wo er die feindlichen Vorposten,

posten, die aus einigen sächsischen Reuter-Regimentern bestand, mit großem Verlust zurückwarf, und zog sich dann mehr auf den rechten Flügel der Feinde, dem man daher schnell mit mehreren Reserve-Truppen und Artillerie zu Hülfe eilte, allein auf einmal wandte sich Friedrich und griff den linken Flügel der Feinde unter dem General Nadasti an. Die heftigen Angriffe der Infanterie und der mit ihr immer fortrückenden Batterien brachten die Feinde in Unordnung, alle ihr zu Hülfe geschickten Regimente konnten dem tapfern Angriffe und heftigern Feuer der Preußen nicht widerstehen, sie mußten weichen; auch die unter Ziethen stehende Reuterei machte, trotz des sehr mit Gräben durchschnittenen Bodens, einen glücklichen Angriff und warf die feindliche Reuterei. Der linke feindliche Flügel war bis an das Dorf Leuthen zurück gedrängt, durch dessen Eroberung der Sieg auf dieser Seite entschieden werden konnte, allein es war um desto besetzter, je mehr Verstärkungen vom rechten Flügel anlangten und die weichenden Truppen sich alle dahin zogen. Die äußerste Tapferkeit der Preußen und ihr unaufhörliches Feuer konnte bei der hartnäckigen und verzweifelten Gegenwehr der Feinde nur allein den Ausschlag geben und die Feinde zur Verlassung Leuthens zwingen. Denn nun zogen sich die Kaiserlichen in voller Verwirrung durch Lissa über das Schweidnitzer Wasser zurück und überließen dem Könige das Schlachtfeld, der mit dem Verlust von 4000 Todten

Todten einen der vollständigsten und entscheidendsten Siege ersochten hatte, der den Feinden über 6000 Tödtte und Verwundete, 18000 Gefangene, und eine Menge Kanonen, Fahnen und Gepäcke kostete. Dieser Verlust würde noch größer gewesen seyn, wenn die einbrechende finstere Nacht die Preußen an weiterer Verfolgung der in der höchsten Eil und Unordnung fliehenden Feinde nicht gehindert hätte. Die Oesterreicher zogen sich theils über Schweidnitz nach Böhmen, bis wohin einige Corps leichter Truppen unter Ziethen und Fouquet sich verfolgten und an 2000 Gefangne machten und 3000 Wagen erbeuteten, die andern zogen sich nach Breslau, wohin ihnen der König nachfolgte und sie darin einschloß. Der harten Witterung ungeachtet eröffnete man bald die Laufgräben und beschloß sie heftig, mehrere Ausfälle schlug man glücklich zurück. Und da durch eine Bombe ein Pulvermagazin in die Luft gesprengt wurde und dadurch eine große Oeffnung in Wall und Mauren entstand, die Friedrich durch einen Sturm zu benutzen schien, so sah sich der Commandant der Stadt genöthigt sich entweder zu ergeben oder einen Sturm abzuwarten, der beim starken Frost und jener Oeffnung ihm sehr gefährlich werden konnte. Er erwählte das erste und ergab sich mit seiner über 17000 Mann starken Besatzung, die am folgenden Tage den 21 Dec. das Gewehr streckten und nebst 13 Generalen in der Kriegsgefangenschaft blieben.

Nicht

Nicht so ruhmvoll und Schlachtenreich war der Feldzug gegen die Russen und Schweden. Denn obgleich eine mehr als 100000 Mann starke russische Armee in mehreren Colonnen gegen Preußen vorrückte und außerdem noch eine Flotte mit Artillerie, Mannschaft und Proviant bei Memel landete, die mit einem Corps der großen Armee diese Stadt belagerte und am 5 July auf Bedingungen einnahm, so kam diese große Armee dennoch erst im Anfange des Augusts an Preußens Gränzen an. Ihre zahlreichen leichten Truppen, die wilden und rohen Cosaken und Kalmuken, verwüsteten zwar das Land umher und plünderten es rein aus, sie zündeten die ausgeplünderten Dörfer an und behandelten die Einwohner derselben mit unbändiger Wuth und Grausamkeit, viele des weiblichen Geschlechts opferten sie ihren viehischen Lüsten auf. Der Feldmarschall Zehwald hatte sich zwar mit 10000 Mann ihnen bei Insterburg entgegengestellt und ihr Vordringen verhindert: da er aber den zahlreichen Feinden nicht hinlängliche Corps entgegen stellen konnte und außerdem bedrückt umgangen zu werden, so zog er sich zur Deckung Königsbergs und seiner dasigen Magazine nach Wehlau zurück. Aprorin Feldherr der Russen, passirte die Pregel und lagerte sich bei Girschjägerdorf wo ihn Zehwald, der indeß gemessene Dredre zum Schlagen erhalten hatte, am 20ten August angriff und gleich anfangs mehrere Vortheile über ihn erhielt: denn die preußische Ca-

vallerie griff so muthig an, daß die Russische wich, und selbst die russische Infanterie konnte dem heftigen Angriff derselben nicht widerstehen und überließ ihnen ein paar Batterien, die sie aber nicht behaupten konnten, da ihre Infanterie noch zu weit zurück war. Indes war auch die preußische Infanterie vorgerückt und hatte die Russen zurückgedrängt und ihnen viele Kanonen abgenommen, sie war eben beschäftigt die Russen aus einem Walde zu vertreiben, als Romanzow mit der ganzen Reserve über sie herfiel und die schon ganz ermatteten Preußen zum Rückzug nöthigte. Lehwald deckte mit seiner Reiterei den Rückzug so gut, daß ihn die Russen nicht zu verfolgen wagten. Die Preußen verlohren über 3000 Mann und mehrere Kanonen, die Russen hingegen über 7000 Mann. Während dem daß Lehwald in sein altes Lager bei Wehlau zurück kehrte, blieb Apraxin noch längere Zeit bei Großjägersdorf und da mehrere Versuche nach Königsberg zu dringen mislungen waren und er in dem von seinen leichten Truppen rein ausgeplünderten Lande für sein Heer wenig Unterhalt mehr fand, so zog er sich in der letztern Hälfte des Septembers mit Zurücklassung seiner meisten Kranken und vieler Kanonen schnell aus Preußen zurück, nach dem er sich nur den Besitz von Memel durch eine starke Garnison gesichert hatte. Eine andere Ursache dieses schnellen übereilten Rückzugs war ein Befehl des Großkanzlers Bestuchef, den dieser entweder vom

vom englischen Gelde bestochen oder aus Rücksicht gegen den Großfürsten Peter (Friedrichs ergeb- nem Freunde) oder noch aus andern Absichten zum Rückzuge dem Apraxin ertheilt hatte; dessen Befolgung Apraxin bald darauf mit Verlust der Feldherrn-Stelle und mit Gefängniß, in dem er auch starb, büßte.

Während dem hatten auch die Schweden den Krieg eröffnet und waren am 13ten Sept. 20000 Mann stark an mehreren Orten über die Piane gegangen und ins preußische Pommern eingerückt. Dieses unbefetzte Land mußte sich ihnen daher auch bald bis auf Stettin unterwerfen und ihnen Geld und Lebensmittel liefern. Im October rückten sie sogar bis in die ebenfalls unbefetzte Ufermark vor, die ihnen, ihrer Dürftigkeit ungeachtet, schwere Contributionen liefern mußte. Einige hundert Schweden drangen schon über Templin vor, um den Paß nach Berlin zu besetzen, als sie von 5 als preußische Husaren verkleideten Postillions, die den Husarenmarsch bließen, aus einem Walde herausstürzten und einige mal schossen, verjagt zu ihrem Corps zurück eilten und dieses ebenfalls durch das Gerücht die Preußen kämen zum eiligen Rückzuge vermochten. Feldmarschall Lehwald, der seiner Rufen schon entledigt war, marschierte auf Friedrichs Befehl nun eilig herbei um die Schweden aus der Mark zu jagen. Er nahm ihnen nun auch bald ihre eroberten Plätze weg und drängte

drängte sie mit dem Verluste von mehr als 3000 Mann in ihr eigen Land und unter die Kanonen von Stralsund zurück. wo sie sich auch nicht einmal sicher glaubten, sondern sich auf die Insel Rügen retteten.

Während daß Friedrich durch die Leuthner Schlacht, durch die Eroberung von Breslau und Liegnitz, und Lehwald durch die Vertreibung der Schweden unter die Kanonen von Stralsund den Feldzug beendigten und ihre Truppen in Winterquartieren aufrufen ließen, gieng der Krieg gegen die Franzosen von neuem an. Der Feldherr derselben, Herzog Richelieu, glaubte nach dem im Kloster Seeven geschlossenen Vertrage ganz sicher über alle Besitzungen der verbundnen Fürsten nach eigener Willkühr schalten zu können. Da er diese Gewalt zu sehr misbrauchte und die Länder zu sehr auszog, so ließ sich König Georg und sein Minister Pitt nach der Schlacht bei Rossbach desto williger zur Aufhebung dieses Vertrags und zur Fortsetzung des Krieges bewegen. Friedrich gab in der Person des Herzogs Ferdinand von Braunschweig den Truppen der Verbundnen einen der erfahrensten und geschicktesten Feldherrn. Dieser Herzog Ferdinand stellte sich schon gegen Ende des Novembers an die Spitze der aus Hannoveranern, Hessen und Braunschweigern bestehenden Armee, wozu noch einige preussische Cavallerie-Regimenter kamen, und vertrieb die Fran-

Franzosen aus mehrern Orten. Richelieu, durch die lebhaften Angriffe der Verbundnen in seinen Winterquartieren gestört, verließ Zünenburg und zog sich nach Zelle zurück, wo er um sich besser vertheidigen zu können, die Vorstädte in Brand setzte und sich hinter dem Auerfluß setzte. Da indeß die Kälte immer strenger wurde und Ferdinands Truppen auch der Nahrung bedurften, so bezogen beide Theile in den letzten Tagen des Decempers die Winterquartiere.

Friedrich benutzte die kurze Zeit des Winters zur Vollzähligmachung seiner Armee, zur Herbeischaffung aller Kriegsbedürfnisse und Vollfüllung seiner Magazine. Sobald das Wetter es nur irgend erlaube, verließ der König Breslau und ging nach Größkau, in dessen Nähe er seine Armee cantoniren ließ, um die Belagerung der Festung Schweidnitz gegen alle feindliche Versuche der österreichischen Armeen zu sichern. So bald die strenge Kälte nachließ und man in die Erde konnte, eröffnete man die Laufgräben und beschloß die Festung heftig; da auch die Preußen einige Forts erstürmt hatten, so ergab sich die feindliche Besatzung 5000 Mann stark in der Mitte des Aprils zu Gefangnen. Bald nach dieser Eroberung machte der König solche Bewegungen als wollte er in Böhmen einfallen; allein ehe sich der Feind vermuthete, rückte Friedrich schnell am Fuße des Gebirges hin über Meißne nach Mähren ein, wo er weit eher als seine

seine Feinde ankam. Er ließ nun durch den Feldmarschall Keith die Stadt Ollmütz belagern, in-
 deß er selbst weiter vorrückte um die Belagerung
 gegen alle Versuche des zum Entsatz herbei ei-
 lenden Feldmarschalls Daun zu sichern. Da der
 vorsichtige Daun keine Schlacht wagen und
 doch die Festung entsezen wollte, so suchte er den
 Preußen ihre Zufuhr abzuschneiden und sie so
 zur Aufhebung der Belagerung zu zwingen. Da
 die Preußen bald einen Mangel an Munition
 und Proviant fühlten und der glückliche Fort-
 gang der Belagerung von einem großen Trans-
 port von mehr als 3000 Wagen abhing, so such-
 te ihn Feldmarschall Daun, es koste was es wol-
 le, wegzunehmen oder zu zerstreuen. Laudon
 hatte mit einem starken Corps die Anhöhen an
 dem Wege, den dieser Transport nehmen mußte,
 besetzt und obgleich General Mosel der Führer
 desselben, alle Angriffe des Feindes mit der äu-
 ßersten Tapferkeit zurückschlug, so waren doch
 während dieses hartnäckigen Scharmügels meh-
 rere Knechte mit ihren Pferden davon gerennt,
 oder hatten sich sonst wo versteckt; worüber denn
 viel Zeit verging ehe alles wieder in einige Ord-
 nung kam und der Zug wieder fortgehen konnte.
 Da überdem die Wege so äußerst schlecht wa-
 ren und der Zug dadurch noch mehr verzögert
 wurde, so hatten die Feinde Zeit sich indeß zu
 verstärken und mit einem 25000 Mann starken
 Corps den Transport nochmals anzugreifen.
 Obgleich Mosel indeß auch durch den General
 Bletten

Ziethen verstärkt worden war, so konnte er sich doch nicht überall den Feinden gleich stark entgegen stellen und den Transport gegen ihre Uebermacht vertheidigen. Die Pulverwagen wurden meist in die Luft gesprengt, die übrigen zerstreut, oder von ihren Zugpferden entblößt, die von den Fuhrknechten ausgespannt und davon geritten wurden. Ziethen wurde mit seinen Truppen von den übrigen getrennt und mußte sich sechtend bis Troppau zurück ziehn. Vom ganzen Transport kamen nur 200 Wagen, worunter auch die Geldwagen waren, im königlichen Lager an, die übrigen wurden ein Raub der Feinde.

Friedrich, der nun nicht mehr im Stande war die Belagerung länger fortzusetzen, hob dieselbe auf und da ihm der Feind alle Wege nach Schlesien zu gut besetzt hatte, so zog er sich nach Böhmen hin und langte mit all seinem Belagerungs-Geschütz ohne irgend einen Verlust bei Königgrätz an. Hier schlug er ein äußerst vortheilhaftes Lager auf und schickte von hier seine schwere Artillerie durch die Grafschaft Olaz nach Schlesien. Da sich aber die Russen seinen märkischen Staaten immer mehr näherten, so verließ er sein festes Lager und rückte über Landsküt nach Schlesien ein um der Mark im Fall der Noth desto näher zu seyn.

Die russische Armee war unter dem Oberbefehl des Feldmarschall Bormor schon im Januar

1758 in das unbefestete Königreich Preußen gedrungen und hatte es völlig besetzt. Es schien als wollten sie dieses Land für immer behalten, da sie es im Namen ihrer Kaiserin Elisabeth nicht nur in Besitz nahmen, sondern ihr auch von allen preussischen Collegien und Ständen huldigen und einen Eid, nichts gegen das Interesse der Kaiserin Elisabeth vorzunehmen, leisten ließen. Man behandelte das ganze Land wie eine dem russischen Staate einverleibte Provinz schonend und gütig. Der General Fermor verließ schon im April dieses Reichs um mit seiner Armee gegen die Mark Brandenburg vorzurücken, allein der Mangel an hinlänglichem Mundvorrath verzögerte ihren Marsch gar sehr. Der Graf Dohna, der an d. s. alten Feldmarschall Zehwalds Stelle die preussische Armee gegen die Schweden kommandirte, erhielt Befehl Pommern zu verlassen und den Russen entgegen zu gehen und sie am weitem Vorrücken zu hindern. Fermor, um desto freier und sicherer gegen den König von Preußen fechten zu können, suchte sich der mehrsten Städte an der Weichsel und an der Warthe zu bemächtigen. In dieser Absicht wollte er auch Danzig besetzen, um dort als einem Seeplaz Magazinen anzulegen, die seewärts von Rußland aus desto leichter gefüllt werden könnten, allein diese Stadt verwehrete die Eröffnung ihrer Thore und drohte im Fall eines Angriffs sich hartnäckig zu vertheidigen. Dies und ihr Mangel an Magazinen hinderte die Russen

Russen am Vorrücken und machte, daß sie erst im Anfange Augusts in die Neumark und Pommern rücken konnten. Graf Dohna konnte dies mit seiner schwachen Armee unmöglich hindern, er sah sich vielmehr genöthigt sich über die Oder zurückzuziehen. Gernor rückte mit dem größten Theil seiner Armee, wovon er nur ein paar kleine Corps nach Pommern geschickt hatte, vor Cüstrin, das er durch Bombardement und Einäscherung zur Uebergabe auffordern wollte. Das Werfen der glühenden Kugeln und Bomben war so häufig, daß sie noch am ersten Tage des Beschießens am 15ten August die Stadt zu einem Aschenhaufen machten. Die unglücklichen Einwohner konnten an gar kein Retten oder Löschen denken, sondern mußten sich um nur ihr eignes Leben zu retten schleunig aus der Stadt begeben und sich auf die andere Seite der Oder retten. Dies Unglück war um desto größer, da mehrere der benachbarten Landbewohner ihre besten Sachen in die Festung geflüchtet und jetzt mehrere Einwohner unter dem Schutt ihrer einstürzenden Häuser begraben wurden. Erstnach dem die Stadt in einen Schutthaufen verwandelt war, forderte Gernor den Commandanten zur Uebergabe auf, der sich aber, da die Festungswerke noch gar nichts gelitten hatten und er vom Graf Dohna hinlänglich unterstützt werden konnte, zur äußersten Vertheidigung entschloß.

Friedrich erfuhr kaum die Verwüstungen der Russen, als er auch mit 20000 Mann der geübtesten Truppen schleunig herbei eilte und sich mit dem Heere des Graf Dohna vereinigte. Schon am 23ten August ging Friedrich bei Gütstebiese über die Oder und stellte sich so, daß Zermor von seinem Corps abgeschnitten wurde. Zermor hatte zwar die Belagerung von Küstrin aufgehoben, daßer aber von seinem Corps in Pommern getrennt war, so mußte er sich mit seinem nahe an 60000 Mann starken Heere zum Treffen entschließen, das um desto schrecklicher und blutiger wurde, da die Preußen über die fürchterlichen Verheerungen und Grausamkeiten der Russen erbittert, ihnen kein Quartier gaben und diese ihr Leben so theuer als möglich verkauften.

Am 25ten August früh um 9 Uhr griffen die Preußen die bei Zorndorf in einem Viereck stehenden Russen mit einer heftigen Kanonade an, die um desto wirksamer war, da die dichten Seiten der Feinde der selben längere Zeit ausgesetzt waren. Die preußische Infanterie am linken Flügel griff im Anfange zwar mit einigem Erfolg an, wurde aber bald zum Weichen gezwungen. Seidlitz griff mit seiner Reiterei die russische Reiterei so heftig an, daß er sie gänzlich warf und vom Schlachtfelde verdrängte. Nun wurde das russische Fußvolk von allen Seiten angegriffen, es wehrte sich verzweifelt und ließ sich oft in seiner Reihe und Gliede niederhauen. Während daß
der

der linke Flügel den Sieg erfochte, griff der rechte preussische Flügel die Russen erst um den Mittag an; allein die Preußen bewiesen hier ihren alten Muth nicht und wichen in Unordnung zurück. Glücklicherweise kam eben Seidlitz vom linken Flügel, wo er den Sieg entschieden hatte, herbei und stellte sich in die von der weichenden Infanterie gemachte Lücke. In dieser Stellung hielt er das Feuer der Russen aus und drang dann schnell auf die Russen ein, der größte Theil des rechten preussischen Flügels unterstützte den Seidlitz so gut, daß auch auf dieser Seite die Russen zum Weichen gebracht wurden. Diese Schlacht war äußerst hartnäckig und blutig, das Feuer der Preußen war so heftig, daß sich mehrere Truppen derselben verschossen und gegen Ende der Schlacht den Feind mit dem Degen und dem Bajonett angriffen. Aus der Menge der Todten und Verwundeten, deren die Russen über 18000 Mann und die Preußen 9000 hatten, sah man die Erbitterung der beiderseitigen Armee. Die Preußen waren vorzüglich gegen die Verwüster und Zerstörer ihrer Wohnungen aufgebracht und gaben ihnen im Anfange der Schlacht gar keinen Pardon, erst gegen das Ende gaben sie welchen und nahmen noch über 3000 Gefangene. Die Russen verlohren außerdem noch 103 Kanonen, viele Fahnen, ihre Kriegskasse und einen großen Theil ihrer Bagage. Da sich die Russen aus Mangel der Brücken noch nicht zurückziehen konnten, so blieben

blieben sie die Nacht in der Nähe des Schlachtfeldes und Jermor, der sich wegen der im Anfang der Schlacht dem rechten preußischen Flügel abgenommenen 26 Kanonen und 1400 Gefangenen den Sieg zuweignete, hielt um einen 2 bis 3 tägigen Waffenstillstand zur Begrabung der Todten an, der ihm aber, wie vorauszusehen war, abgeschlagen wurde. Dageleich beide Armeen am folgenden Tage so nahe bei einander standen, so wurde doch wegen Mangel an Proviant und wegen Ermattung der Reiterei nichts weiter gethan als so lange kanonirt, bis die Russen sich über Landsberg an der Warthe zurück zogen; zu deren Beobachtung Friedrich ein Corps unterm Dohna zurück ließ und mit den andern Truppen zur Unterstützung seines Bruders, des Prinzen Heinrich, nach Sachsen eilte.

Bald nach dem Marsche des Königs nach der Neumark gegen die Russen suchte Daun die Abwesenheit des Königs zu benutzen. Da ihn der an Schlesiens Gränze mit dem größten Theile der Armee stehn gebliebne Feldmarschall Keith an allen Unternehmungen hinderte, so marschirte er nach Sachsen um dort in Friedrichs Abwesenheit die Schwäche des Prinzen Heinrichs zu benutzen. Während seines Zuges schickte er den General Laudon in die Lausiz, der bis Cottbus vorrückte und die ganze Gegend umher mit vieler Grausamkeit brandschatzen ließ. Daun selbst
mar.

marschierte gegen den Prinzen Heinrich, der sich bis jetzt gegen die Uebermacht der Reichsarmee und der mit ihnen verbundenen Oesterreicher durch vortheilhafte Märsche und Stellungen behauptet hatte. Prinz Heinrich zog sich auf die Nachricht daß Daun in Sachsen einrückte, näher nach Dresden zu, um diese Stadt decken zu können, kaum hatte er sich aber von seinem bisherigen Lager entfernt, als die Reichstruppen den Sonnenstein belagerten und den Commandanten durch Drohungen zur Uebergabe nöthigten. Indes war Daun vor Dresden gerückt, um es zu belagern, der dasige Commandant, Graf Schmettau, drohte im Fall eines Angriffs die schönen Vorstädte abzubrennen und sich im äußersten Fall von Straße zu Straße bis zum kurfürstlichen Schlosse und von da aus der Mitte der kurfürstlichen Familie und des Hofes zu vertheidigen. Daun gab also auf diese Drohung seine Absichten auf Dresden auf und machte eben den Plan den Prinzen Heinrich von der einen Seite anzugreifen, während dies die Reichsarmee von der andern Seite that; allein auch dieser Plan wurde durch den Anmarsch des Königs verhindert, der aus der Neumark herbei eilte und sich bei Großenhain mit dem Marschall Keith vereinigte, der aus Schlessien dem Feldmarschall Daun nachgefolgt und den General Laudon aus der Lausitz verdrängt hatte. Daun, durch den König von allen feindseligen Unternehmungen abgehalten, bezog bei Stolpe ein so festes Lager, daß

daß ihn Friedrich gar nicht anzugreifen wagte ob ers gleich sehr wünschte den Daun aus Sachsen zu drängen, um seinem Schlesien zu Hülfe zu eilen, wo die Oesterreicher unter dem General Harsch Anstalt machten Meisse zu belagern und Cosel bedrohten. Friedrich suchte daher den Daun durch die Furcht, von seinen Magazinen abgeschnitten zu werden, aus seinem vortheilhaften Lager zu entfernen; allein umsonst, denn als sich Friedrich bei Bautzen lagerte, nahm Daun in seiner Nähe eine sehr feste und sichere Stellung bei Kittlitz. Des Königs Stellung bei dem Dorfe Hochkirch war um so unhaltbarer, da die benachbarten Anhöhen von den Feinden schon besetzt und ohne große Ausopferung nicht konnten erobert werden, er fühlte selbst die Schwäche seines Lagers und wollte nur noch so lange hier stehen bleiben bis er sich aufs neue mit Proviant versehen hätte. Friedrich baute zu sehr auf den stets sicher gehenden und nichts wagenden Charakter des Marschall Daun. Der Feldmarschall Keith machte ihn ebenfalls auf das Gewagte seiner Stellung aufmerksam, indem er scherzend sagte: „wenn uns die Feinde in diesem Lager ruhig stehen lassen, so verdienen sie gehangen zu werden.“ Worauf ihm der König in eben dem Tone erwiderte: „wir müssen hoffen, daß sie sich mehr vor uns als vor dem Galgen fürchten.“

Von seinen kühnern Generalen hiezu bewogen, faßte Daun den Entschluß den König zu überfallen, und damit die Preußen die Bewegungen seiner Truppen nicht so leicht bemerken möchten, so ließ er sie durch seine leichten Truppen stets beunruhigen. Als seine Truppen in der Nacht vom 13ten auf den 14ten October ausbrachen und gegen die Preußen rückten, ließ er die ganze Nacht im nächsten Walde Bäume fällen und die Nachtfener fortbrennen um den Preußen seine Absicht zu verbergen. Die preußischen Husaren merkten aber doch einige Bewegung der Feinde und meldeten es dem Könige, der seiner Keuterei schon den Befehl aufzugeben gab, ihn aber, da alles wieder ruhig wurde, aufhob, wo sich denn alles wieder dem Schlaf überließ. Daun erschien auf mehreren Seiten vor dem Lager der Preußen und ließ sie, die eben noch sicher und ruhig schlummerten, früh um 5 Uhr angreifen. Die leichten Truppen der Preußen wurden zurück getrieben und die Preußen in dem Dorfe Hochkirch, an das sich der rechte Flügel des Königs lehnte und stark besetzt war, überfallen. Diese sprangen von ihrem Lager auf, ergriffen halb unangekleidet ihr Gewehr und wehrten sich verzweifelt. Die Uebermacht der Feinde vertrieb sie endlich aus dem brennenden Dorfe und eroberte auch den mit Batterien versehenen und mit einem Bataillon besetzten Kirchhof, den Major lange mit dem größten Muth und Tapferkeit vertheidigte. Der
herbei

herbei eilende rechte Flügel der Preußen suchte nun das brennende Dorf und den Kirchhof wieder zu erobern, allein alle ihre Tapferkeit war umsonst, die Uebermacht der Feinde trieb sie zurück. Ihr tapferster Führer, der Feldmarschall Keith, wurde nebst dem Prinzen Franz von Braunschweig an ihrer Spitze erschossen und der Fürst Moriz von Dessau gefährlich verwundet. Die Finsterniß des neblichten Morgens vermehrte das Schreckliche der Umstände. Vergebens führte selbst Friedrich Verstärkung vom linken Flügel herbei, das Dorf konnte nicht mehr erobert werden. Da jetzt die Oesterreicher auch den geschwächten linken Flügel angriffen und zurückdrängten, so zog sich Friedrich nach einem 5stündigen verzweifelten Kampfe eine Stunde weit vom Schlachtfelde zurück. Die feindliche Reiterei wollte diesen Rückzug zwar hindern, allein Seidlitz schlug sie zurück und nahm ihr noch an 1000 Gefangne weg. Die Preußen verloren durch diesen Ueberfall 9000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangnen, 30 Fahnen, 100 Kanonen und die ganze Bagage. Aber auch den Oesterreichern kostete er über 8000 Mann, da die Preußen sich so verzweifelt wehrten, daß ihre meisten Generale nebst dem Könige verwundet wurden. Die Feinde Preußens freuten sich herzlich über diesen Sieg und da er gerade an Marie Theresiens Namenstage erfolgten war, so nahm die Kaiserin Königin die Nachricht davon desto höher auf und dankte dem

dem Daun in einem sehr gnadenvollen Brief für dieses Namenstags Geschenke. Die österreichischen Stände machten ihm für diesen Sieg ein Geschenk von 30000 Gulden und der Pabst beschenkte ihn für diesen über die Keger erhaltenen Sieg mit einem feierlich eingeweihten Huth und Degen.

Bald nach der Schlacht hatte sich Friedrich mit seiner bis auf ihre Kleidung, den Degen und ihr Gewehr von allem Nothwendigen entblößten Armee in ein sehr festes Lager gezogen, wo ihn der Feind nicht anzugreifen wagte und wo sich Friedrich von Dresden und andern Orten aus mit allen ihm fehlenden Kriegsbedürfnissen und Lebensmitteln versah. Nachdem der König die Verwundeten und Kranken seiner Armee von Bauzen in Sicherheit gebracht und sich mit einem Corps von 7000 Mann unter den Befehlen seines Bruders Heinrich vereinigt hatte, so brach er am 25ten October aus seinem Lager auf und suchte dem Feinde durch versteckte und schleunige Märsche nach Schlesien zuvor zu kommen, was ihm auch ganz gelang. Da der Feldmarschall Daun des Königs Zug nach Schlesien nicht mehr verhindern konnte, so suchte er ihn doch durch nachgeschickte Corps zu erschweren. Allein Friedrich traf dieser Verzögerung ungeachtet schon am 5ten November wenige Meilen von Meisse ein. Wo sich denn der General Marsch, ob er gleich ansehnliche Verstärkungen erhalten hatte und dem Könige an Mannschaft

P

beinah

beinah überlegen war, auf die Nachricht von seiner Annäherung schleunig zurück zog und mehrere Munition zurück ließ. Dieser eilige Rückzug kostete ihm noch mehrere hundert Gefangne, die ihm der tapfere Commandant von Meisse, Trestow, durch einen glücklichen Ausfall abnahm. Der König ließ nun den General Fouquet mit einem Corps zurück, der auch bald darauf die Oesterreicher von Cosel vertrieb und nach Mähren verjagte, er selbst aber ging mit seiner Armee nach Sachsen zurück, wo der Feldmarschall Daun gegen Dresden vorgerückt war und es zur Uebergabe aufforderte. Der muthige Commandant, Schmettau, ließ bei seiner Annäherung die schöne Vorstadt Dresdens abbrennen und traf die besten Anstalten sich zu vertheidigen; allein Daun unterließ die kaum angefangne Belagerung, als er Friedrichs Rückkunft in Sachsen vernahm, und zog sich nach Böhmen zurück. Auch die Reichsarmee unter dem Befehl des Prinzen von Zweibrück konnte eben so wenig wie Daun die Abwesenheit des Königs und die Schwäche seiner zurückgelassenen Truppen benutzen. Denn da eben diese Reichstruppen ihre Absichten auf Leipzig, Torgau und andere Städte Sachsens ausführen wollten, kamen die gegen die Russen und Schweden gestandnen preussischen Corps in Sachsen an und drängten sie bis hinter Freiburg zurück. Friedrich sahe sich also wenige Tage nach seiner Rückkunft im Besiz von ganz Sachsen.

Die

Die Russen hatten sich nach der Schlacht bei Zorndorf, von Friedrich verfolgt, bis hinter Landsberg an der Warthe zurückgezogen und gingen nach Pommern wo sie sich mit ihren andern Corps vereinigten; Friedrich war viel zu sehr von ihrer jetzigen Unentschlossenheit und Schwäche überzeugt, als daß er viel von ihren fernern Unternehmungen befürchtet hätte. Er ließ daher nur den Graf Dohna mit einem ansehnlichen Corps zu ihrer Beobachtung zurück. Die Russen wünschten Colberg, eine Festung ~~mit~~ mit einem Hafen an der Ostsee, in ihre Hände zu bekommen, um ihre Magazine daselbst zu errichten und um durch dessen Hafen ihre Kriegsbedürfnisse und ihre Lebensmittel über die See aus Rußland ziehen zu können. Der Feldmarschall Fermor schickte also ein Corps von 10000 Mann unter dem General Palmbach ab, um den Ort zu belagern, der nur von einer schwachen aus 700 Mann stehenden Besatzung unter einem invaliden Major, Haiden, vertheidigt wurde. Allein diesen tapfren Kommandant setzte dem Feinde unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen und obgleich die bis auf 15000 Mann vermehrten Belagerer den Hafen und die meisten Außenwerke schon erobert hatten, so vertheidigte sich Major Haiden mit seiner braven Besatzung und den Bürgern doch so tapfer, daß die Russen um nichts weiter kamen und endlich noch im October auf das Gerücht, daß ein preussisches Corps zum Entsatz herbeieile, die Belagerung aufhoben.

Fermor

Bermor hatte sich mit seiner Armee schon früher wegen Mangel an Lebensmitteln nach Pohlen gezogen, worauf denn der 16000 Mann starke Graf Dohna ein Corps gegen Greifenberg vorrücken ließ, worauf der General Palmbach zur Aufhebung der Belagerung Colbergs und zum Zurückzuge nach Pohlen bewogen wurde.

Die Schweden sahen sich im Frühjahr 1758 kaum von den Preußen, die unter dem Dohna den Russen entgegen gingen, befreit, als sie auch Anstalt machten, in das preußische Pommern und in die Uckermark vorzudringen. Dieses Vorrücken ging, obgleich die Mark ganz offen und unvertheidigt war, dennoch sehr langsam, weil sie gar keine Magazine, keine Pontons und Kriegsvorräthe hatten und nur von den Lieferungen und Contributionen des Landes lebten. Der gemeine Mann plünderte das ohnedem arme Land und verübte mehrere Ungerechtigkeiten. Erst in der letztern Hälfte des Septembers schickte ihm Friedrich den General Wedel mit einem kleinen Corps entgegen, um sie von ihrem Vorrücken gegen Berlin abzuhalten. Wedel war viel zu schwach, um sie mit Gewalt zu verjagen oder zu einer Schlacht zu bringen, allein er beunruhigte sie mit seinen leichten Truppen und lieferte ihnen mehrere glückliche Scharmügel. Da aber ein kleines Corps Preußen von Stettin aus im Rücken der Schweden einige Bewegung machte, sie von Pommern abzuschneiden, so zo-

gen

gen sich die Schweden zwar zurück, rückten aber auch bald wieder vor und drängten den ihnen auf dem Fuß nachgefolgten General Wedel bis in die Uckermark zurück, wo sie sich in Prenzlau festsetzten.

Da während dem sich Friedrich nach dem unglücklichen Ueberfall bei Hochkirch mit einem Theile der Prinz Heinrichschen Armee verband, um Meisse zu entsetzen, und die zurückgebliebne Armee viel zu schwach war, Sachsen gegen die große österreichische Armee und gegen das Reichsheer zu schützen, so beorderte Friedrich die Generals Dohna und Wedel mit ihrem Corps nach Sachsen zu eilen. Da die Russen um diese Zeit sich schon nach Pohlen entfernt hatten, so ließen beide Generals nur ein kleines Corps unter dem General Mannteufel gegen die Schweden zurück, und eilten nach Sachsen, wo sie die Reichsarmee nicht nur an allen ihren Unternehmungen auf Torgau und Leipzig störten, sondern sie auch bis hinter Freiberg zurück jagten. Nach Friedrichs Ankunft in Sachsen ging Dohna mit seinen Truppen wieder gegen die Schweden zurück, die er nun wieder bis in ihr eigen Land zurück drängte. Der König ließ nun seinen Bruder Heinrich in Sachsen und gieng nach Schlesien, wo er sich den ganzen Winter zu Breslau aufhielt.

In diesem 1758 Jahre wurde der Krieg der Verbundnen gegen die Franzosen nicht minder

minder lebhaft als zu Ende des vorigen Jahres fortgesetzt. Die Franzosen hatten sich gleich im Anfang des Jahres der Reichsstadt Bremen bemächtigt und der Marquis Boyer rückte in der erstern Hälfte des Januars mit einem ansehnlichen Corps ins Halberstädtische ein. Die dazugehörige schwache preussische Besatzung zog sich aus der unhaltbaren Stadt Halberstadt zurück, das nun der Willkühr des harten Marquis ausgesetzt eine ihr baares Vermögen weit übersteigende Summe Geldes liefern oder gewärtig seyn mußte ihre Häuser geplündert und in Flammen aufsteigen zu sehn. Der König sandte zwar den Prinz Heinrich ins Halberstädtische, allein die Franzosen verließen mit Beute beladen noch vor seiner Ankunft das Land und giengen ins Wolfenbüttelsche. Indesß Prinz Heinrich von dieser Seite die Franzosen zurückdrängte und bis ins Wolfenbüttelsche vorrückte, brach auch Herzog Ferdinand aus seinen Winterquartieren gegen den neuen Feldherrn der Franzosen, Graf Clermont, auf. Richelieu, nachdem er die deutschen Provinzen nach Willkühr ausgesogen und nun wenig Ehre und Gold mehr zu erscharren war, wurde, wie es scheint auf eignen Antrieb, zurückgerufen, und Clermont sein Nachfolger, fand in der Mitte des Februars die Armee in der größten Unordnung, ohne Magazine und durch Krankheiten sehr geschwächt. Sein Bericht hierüber an den König Ludwig XV. schildert diesen Zustand mit folgenden Worten: „Ich habe

„habe Ew. Majestät Armee in drei sehr verschiedene Haufen abgetheilt gefunden. Der eine ist über der Erde, aus Dieben und Marodeurs zusammengesetzt, und in Lumpen gehüllt; der zweite Haufen ist unter der Erde und der dritte in den Spitälern.“ Herzog Ferdinand benutzte diese nachtheilige Lage vortreflich, mit Schnelligkeit rückte er überall auf sie an, wodurch denn Clermont bald genöthigt war, die hannöverischen und braunschweigischen Lande zu verlassen und sich über die Weser zu ziehen. In den ersten Tagen des März waren schon alle Länder disseits der Weser von den Franzosen gereinigt, Ferdinand drängte sie auch in Westphalen zurück und eroberte nach einer Belagerung von wenigen Tagen das mit 4000 Mann besetzte Minden. Auch aus Hessen zog sich in der letztern Hälfte des März eine französische Armee von 30000 Mann gegen den Rhein zurück.

Da der Herzog Ferdinand von Braunschweig bei seiner Armee, der erhaltenen Verstärkung von einiger preussischen Kavallerie-Regimenter ungeachtet, noch zu wenig Reiterei hatte, so beschloß die englische Regierung ihm einige Regimenter zu überschicken und sie in Emden aus Land zu setzen. Weil aber diese Stadt noch in französischen Händen und stark besetzt war, so schickte Ferdinand, während er selbst die Franzosen aus dem südlichen Theile West-

Westphalens immer mehr gegen den Rhein hin drängte, ein kleines Corps gegen Emden vor, um die Franzosen aus diesem Orte zu vertreiben. Allein die Franzosen in Emden, die schon von der Seeseite her von ein paar englischen Kriegsschiffen eingeschlossen waren und nicht auch von der Landseite eingeschlossen seyn wollten, erwartete dieses Corps nicht erst, sondern zogen sich in großer Eil ins Clevische an den Rhein zurück. An diesen Fluß hatte sich auch Clermont zurück gezogen und sein Hauptquartier nach Wesel verlegt. Da er aber immer noch einen Hauptangriff von Ferdinand auf sein äußerst geschwächtes Heer, das nur auf seinem Rückzuge allein über 11000 Mann Gefangne verlohren hatte, befürchtete, so zog er seine Armee größtentheils über den Rhein zurück. Allein da auch Ferdinands Truppen der Ruhe sehr bedurften, so bezog letzterer, theils um seine Truppen ausruhen zu lassen, theils um die aus England kommende Kavallerie zu erwarten, die Cantonirungsquartiere im Münster-schen. Aber auch diese Zeit benutzte Ferdinand dazu, daß er von allen denen, welche am Reichskriege gegen den König von Preußen Theil nahmen, Lieferung an Geld und Lebensmittel eintrieb und einige leichte Streifereien bis unter die Kanonen von Wesel und bis über den Rhein hin thun ließ.

Raum hatte sich Ferdinands Heer nur einigermaßen von seinen Strapazen erholt, als er auch schon gegen Ende des Mai's ausbrach und näher an den Rhein rückte, da er keine Pontons hatte, so miethete er sich mehrere holländische Schiffe und Rähne und setzte in der Nacht auf den 2ten Juny unterhalb Emmerich an der holländischen Gränze vermittelst einer Schiffbrücke über den Rhein, wo er die Franzosen aus dem jenseitigen Theile des Herzogthums Cleve vertrieb. Ferdinand fand die Franzosen in ihrem Lager bei Rheinbergen zu gut verschanzt, um sie ohne Gefahr angreifen zu können, er suchte sie also durch geschickte Märsche und Wendungen herauszulocken, was ihm auch meisterhaft gelang. Er griff am 23ten Juny einen Theil der bei Cresfeld gelagerten Franzosen muthig an, und ob sie sich unter ihrem Anführer, dem General St. Germain, gleich äußerst tapfer vertheidigten, so mußten sie doch, da das zu ihrer Unterstützung herbeileitende Corps den Weg verfehlte und zu spät kam, das Schlachtfeld mit Verlust von 6000 Mann Todten, Vermundeten und Gefangnen räumen. Gleich nach der Schlacht, die den Verbundnen nur etwa 1500 Mann kostete, schickte Ferdinand den Erbprinzen von Braunschweig seinen Neffen mit einem Corps gegen die Niederlande vor, der Ruremonde eroberte und bis Brüssel hinstreifte und Contribution eintrieb, indeß er selbst die Feinde bis ins Cöllnische verfolgte und durch ein andres

D. Corps

Corps Düsseldorf belagerte, das sich nach einigen Tagen ergab.

Dieses rasche Vorrücken Ferdinands und sein Glück brachte ganz Frankreich in Bewegung, man war hier mit Clermon's Benehmen gar nicht zufrieden und rief ihn zurück. Die äußerst geschwächte Armee wurde nun schnell mit Kriegs- und Mundvorrathe hinlänglich versehen, ihre Anzahl bis auf 80000 Mann erhöht und ihr der erfahrene Marschall Contades zum Felsherrn gegeben. Dieser neue Anführer drang nun gleich vorwärts und hinderte den Herzog Ferdinand in seinen Eroberungen. Ferdinand nahm nun immer äußerst vortheilhafte Lager, wo ihn der weit mächtigere, aber auch vorsichtige, Marschall nicht anzugreifen wagte. Da aber auch das andere französische Heer unter dem Prinzen Soubise, von beinaß 7000 Mann Württembergern unter der Anführung ihres eignen Herzogs verstärkt, in Hessen eindringen, Cassel erobernten und am 23ten July den Prinz von Isenburg nach einer verzweifelten Gegenwehr bei Angershausen schlagen und bis über Minden zurückdrängten, wodurch sie die jenseits der Weser liegenden Länder der Hannoveraner und Braunschweiger bedrohten, so mußte sich Ferdinand zum Rückzuge über den Rhein entschließen. Aber auch diesen suchte man ihm zu erschweren, Contades folgte ihm so viel wie möglich auf dem Fuße nach und schickte den General Chevert mit 10000 Mann auf das

das jenseitige Ufer; um dem Herzog Ferdinand seine Magazine zu Rees und Emmerich wegzunehmen und die Brücke am erstern Ort zu zerstören. Allein General Imhof empfing mit seinem kaum 5000 Mann starken Corps den Chevert so übel, daß dieser mit vielem Verluste zurück ziehen mußte, und Ferdinand ohne irgend einen Verlust am 9 und 10ten August über den Rhein gehen konnte.

Während dem hatte der staatskluge und patriotisch gesinnte englische Minister Pitt beschloffen, den Krieg in Deutschland mit größerem Eifer als vorher zu führen; auf seinem alles vermögenden Einfluß bewilligte das Parlament dem Herzog Ferdinand eine Verstärkung von 18000 Mann, wovon noch im August 10000 Mann nach Deutschland übergeseht wurden. Nachdem Ferdinand bald nach seinem Rückzuge über den Rhein dieses Corps an sich gezogen hatte, lagerte er sich bei Lippstadt, um Westphalen und auch Hannover gegen den Prinz Soubise zu decken. Da aber Soubise den Prinz Isenburg weit über Göttingen hinaus verfolgte, so schickte ihm Ferdinand den General Oberg mit 9000 Mann zu Hülfe. Isenburg zog sich also unweit Höpster über die Weser, um sich mit Obergen zu vereinigen. Beide vereinigten sich erst im Hefischen und suchten Cassel zu überrumpeln; allein Soubise verließ seine Eroberungen jenseits der Weser und vereitelte durch seine schnelle Rückkunft ihren Plan.

Plan. Um sich gegen den bis auf 40000 Mann verstärkten Soubise zu sichern, bezog Oberg ein sehr festes Lager, woraus ihn aber Soubise dadurch trieb, daß er ihm in den Rücken zu kommen suchte. Soubise griff nun den brinab um die Hälfte schwächeren General Oberg in dem Dorfe Luttersberg ohnweit Minden am 10ten October an, und ob sich gleich Oberg 6 Stunden lang mit dem größten Muth und Klugheit vertheidigte, so mußte er doch endlich aus Mangel an Reuterei das Schlachtfeld räumen und sich mit 1500 Mann und mehreren 20 Kanonen Verlust bis Göttingen zurückziehen. Hier in Göttingen verließ Oberg den Prinz Isenburg und zog sich wieder zu Ferdinand zurück. Prinz Isenburg wurde zwar von Soubisen noch tiefer ins Niedersächsische verfolgt, allein letzterer mußte sich doch bald zurück ziehen, wenn er nicht befürchten wollte, durch Ferdinand von Hessen abgeschnitten zu werden. Beide Feldherrn, Ferdinand und Contades, unternahmen nun nichts wichtiges mehr, als daß sie sich ihre gegenseitigen Plane durch geschickte Märsche und kleine Scharmügel zu verhindern suchten. Erst mit dem Anfang des Novembers zog sich Contades über den Rhein zurück, wo er zwischen dem Rhein und der Maas seine Winterquartiere nahm; auch Prinz Soubise, der wegen des Sieges am Lutterberge zum Marschall ernannt war, wagte es nicht in der Nähe der Verbundnen zu überwintern und zog sich deshalb schnell an die Ufer
des

des Rheins und Mains zurück. Herzog Ferdinand bezog seine Winterquartiere in Westphalen, vorzüglich um Münster herum, und Prinz Isenburg nahm die Seinigen in dem von Soubise verlassenen Hessen.

In diesem Jahre hatte sich Friedrich noch enger mit England verbunden, das ihm nun nach der am 11ten April 1758 geschlossenen Uebereinkunft jährlich 4000000 Rthlr. Hülfsgelder gab und die Armee unter dem Herzog Ferdinand ansehnlich zu verstärken versprach. In eben diesem Jahre hatte auch Friedrich den Schmerz seinen ältesten Bruder, Friedrich August Wilhelm, den Prinzen von Preußen, und seine Lieblingschwester die Markgräfin von Bayreuth zu verlieren, deren Tod ihm sehr nahe gieng. Als er den den 12ten Juny erfolgten Tod des erstern im Lager bei Dilmitz erfuhr, brach er äußerst gerührt in folgende Worte aus: „Großer Gott! war denn dieser Prinz zur Wohlfarth meines Volks nicht noch nöthig!“ Bald darauf erklärte er den ältesten Sohn dieses verstorbenen Bruders, den Prinz Friedrich Wilhelm, zum Kronprinzen oder Prinzen von Preußen.

König Friedrich verwandte die meiste Zeit seines Winteraufenthaltes zu Breslau darauf, daß er durch Werbung, Aushebung aus den Cantons sein Heer so viel als möglich vollzählich zu machen, es mit allen Kriegsbedürfnissen hinläng-

hinlänglich zu versehen und seine Magazine voll zu füllen suchte. Während dem, daß alle seine Feinde noch ruhig in ihren Winterquartieren standen, führte General Dohna den Krieg gegen die Schweden fort, die er wieder bis unter die Kanonen von Strahlsund zurückdrängte, und schickte noch ein andres Corps nach Mecklenburg, dem er Geld, Proviant und Rekrutenzulieferung mit vieler Härte und Grausamkeit auferlegte und mit Strenge einforderte. Da überdem der König beschlossen hatte, dieß mal vertheidigungsweise zu verfahren, so suchte er durch Zerstörung der feindlichen Magazine in der Mitte ihrer Länder ihre Angriffe zu erschweren oder wenigstens zu verspäten. Die Reichsarmee war schon im Anfange des Jahrs durch ein ansehnliches Corps Kaiserliche verstärkt worden, und hatte mehrere Magazine angelegt, um im künftigen Frühjahr von Thüringen aus mit aller Macht Sachsen anzugreifen. Prinz Heinrich und Herzog Ferdinand kamen darin überein, diese Armee in ihren Winterquartieren zu überraschen und ihre Magazine zu vernichten. Prinz Heinrich ging daher schon im Februar nach Thüringen und schickte von da aus mehrere kleine Corps bis Franken, die Erfurt eroberten und mehrere kleine Haufen Reichstruppen zerstreuten oder gefangen nahmen. Prinz Heinrich kehrte nun wieder nach Sachsen zurück; allein nach einer kurzen Ruhe brach er mit zwei Corps, die unter dem General Wunsch und General

neral Hülsen standen, im April in Böhmen ein Hülsen überfiel auf seinem Marsche den General Reinhard bei Commotau und zwang ihn sich, mit seinen 2500 Mann starken Corps gefangen zu geben. Beide Corps zerstörten nun die ansehnlichen Magazine bei Lomositz, Leutmeritz und Budin, verbrannten über 150 Schiffe auf der Elbe und kehrten mit Gefangnen und Beute nach Sachsen zurück. Mit Anfange des Maies brach Prinz Heinrich nochmals mit seiner Armee nach Thüringen auf und drang schnell in Franken ein, mit seinen abgeschickten Corps zerstreute er die hie und da gelagerten Abtheilungen der Reichsarmee und zwang sie mit Verlust von vielen Gefangnen sich nach Nürnberg zurückzuziehen. Da auch von Herzog Ferdinands Armee ein Corps nach Franken vorrückte, so wurde Bamberg, dessen Einnahme noch einige 1000 darin liegende Oesterreicher erschwerten und blutiger machten, Würzburg und mehrere Städte in Franken und Thüringen erobert, die den Preußen starke Contributionen entrichten mußten. Die leichten preussischen Truppen streiften noch viel weiter in Franken hinein und zerstörten längst des Mains alle für die Reichstruppen errichteten Magazine. Da aber die Kaiserlichen die Abwesenheit des Prinzen zu benutzen suchten und in das schwach besetzte Sachsen einrückten, so mußte Heinrich sein Vordringen und den Plan das Reichsheer zu einem Treffen zu nöthigen aufgeben und zur Vertheidigung Sachsens zurückeilen.

Um

Um auch den Russen ihren Einmarsch in die preussischen Besitzungen zu erschweren oder zu verzögern, hatte Friedrich schon im Februar ein Corps von 7000 Mann unter dem General Wobersnow nach Pohlen geschickt, theils die in Posen und längst der Warthe für die Russen errichteten Magazine zu zerstören, theils auch den Fürsten von Sulkowski zu züchtigen. Dieser polnische Fürst wagte es, der Neutralität seines Vaterlandes ungeachtet, thätigen Antheil am Kriege gegen Preußen zu nehmen, in welcher Absicht er in seiner Residenzstadt Magazine für die Russen errichtete und Truppen warb und übte. Da er auf preussische Abmahnungen nicht hörte, so überfiel ihn Wobersnow in Kiesen, nahm ihn gefangen, zerstörte die Magazine und führte die geworbenen Truppen mit allen ihren Kriegsbedürfnissen mit sich nach Schlesien, wo man sie zwang, preussische Dienste zu nehmen und ihren Fürsten nach der Festung Glogau brachte. Das russische Heer unter den Befehlen des Feldmarschall Soltikow, an dessen Seite Fermor noch immer vielen Antheil am Commando hatte, brach sehr früh aus seinen Winterquartieren und gieng schon im April über die Weichsel; allein der Mangel an Magazinen bewog sie ihren Marsch langsam und in mehrern Colonnen fortzusetzen. Dieses letztere zu benutzen mußte der General Dohna mit seiner Armee, nachdem er sich mit den übrigen in Pommern stehenden Truppen und einem aus Sachsen herbei eilenden Hülf-

Hülfscorps unter dem General Hülsen vereinigt hatte, in Pohlen einrücken. Allein Dohna eilte nicht genug und versäumte daher den günstigen Zeitpunkt die Russen auf ihrem Marsche zu schlagen. Die nun vereinigte Armee nahm jetzt immer solchestellungen, wo es der, um mehr als die Hälfte, schwächere Graf Dohna nicht wagen durfte sie anzugreifen. Er zerstörte zwar mehrere russische Magazine, aber die zahlreichen feindlichen Truppen hinderten ihm jede Zufuhr, wodurch er genöthigt wurde sich näher an die Oder zu ziehen, wohin ihm denn Soltikow auf dem Fuße folgte.

Da der König glaubte, Dohna habe mehrere Gelegenheiten die Russen mit Vortheil anzugreifen versäumt, so schickte er an dessen Stelle dieser Armee, in dem General Wedel einen neuen Anführer, der mit einer unumschränkten Gewalt und dem Befehl, mit den Russen so bald als möglich zu schlagen oder sie auf andere Art an der Vereinigung mit den Oesterreichern, die unter dem General Laudon, 30000 Mann stark, bis in die Niederlausiz vorgerückt waren, zu hindern, im Lager bei Zillichau am 22ten July ankam. Am Tage nach seiner Ankunft bemerkte Wedel, daß die Russen sich an der Seite seines Lagers hin nach Crossen zu zögen. Er suchte ihnen dahin zuvorzukommen, da es aber nicht mehr möglich war, so suchte er durch eine Schlacht ihren Marsch zu hindern und so ihre Vereinigung mit

R

den

ben Kaiserlichen zu stören. Er griff also Nachmittags um 4 Uhr bei dem Dorfe Kai die Russen muthig an; allein ihr festes Lager und mehrere Moräste hinderten ihn mit seiner ganzen Armee den Angriff zu unterstützen. Er konnte wegen des Terrains dem Feinde nicht genug Artillerie entgegen stellen, noch auch seine Reiterei recht gebrauchen. Ein Angriff der letztern auf den rechten russischen Flügel, der dem braven General Wobersnow das Leben kostete, konnte wenig entscheiden, da sie von dem heftigen russischen Artilleriefeuer zum Rückzuge genöthigt wurde. Wedel mußte sich also mit Verlust von 5000 Mann und mehreren Kanonen zurückziehen. Der Vereinigung der Russen mit den Oesterreichern stand nun nichts mehr im Wege und Laudon stieß am 3ten August mit 18000 Mann Oesterreichern zu den Russen, nachdem er den General Haddik mit 12000 Mann in der Laufiz zurück gelassen hatte.

Friedrich, der seinem Vorsatz, vertheidigungsweise gegen die Oesterreicher zu verfahren, getreu geblieben war, stand mit seiner Armee von 40000 Mann bei Schmuckseifen unweit Löwenberg, dem Heere des Feldmarschall Daun von 70000 Mann gegenüber, indeß ein andres Corps unter dem General Fouquet bei Landshut stand um das ihm entgegen über stehende de Willische Corps zu beobachten. In dieser Lage erfuhr Friedrich die Nachricht von der bei Kai verlohrenen

nen

nen Schlacht: schnelle Hülfe, sah er ein, war seiner von den Russen bedrohten Mark Brandenburg am nöthigsten; indeß war auch seine Armee höchst nöthig, um den Marschall Daun zu beobachten und ihm den Einmarsch in Schlesien zu verwehren, aber auch Heinrichs Armee war nöthig um Sachsen gegen die Reichsarmee zu vertheidigen. Da aber die geschlagne Wedelsche Armee gar nicht im geringsten ohne große Verstärkung im Stande war, den vereinigten Russen und Oesterreichern den Einmarsch ins Innere der Mark zu erschweren oder zu verhindern, so glaubte Friedrich: Dresden würde man bei der Entschlossenheit des dasigen Kommandanten feindlicherseits eben so schonen wie ehemals, und beordnete bis auf ein mäßiges Corps die ganze Prinz Heinrichsche Armee zum schnellen Marsch nach Sagan. Prinz Heinrich selbst mußte das Commando über die königliche Armee bei Schmuckseifen gegen Daun übernehmen, indeß der König selbst nach Sagan eilte und sich daselbst mit dem Corps des Prinzen von Württemberg, das bisher den Laudon beobachtet hatte, vereinigte. Auch das Zinkische Corps, das nur allein noch in Sachsen zurückgeblieben war, wurde beordert zum Könige zu stoßen. Friedrich eilte nun schnell vorwärts, um, wo möglich, den General Laudon noch einzuhohlen, allein dieser war schon zu weit vorwärts. Der König traf nur noch das Haddische Corps in Guben an, dem er über 700 Gefangne, mehrere hundert

Pro-

Proviantwagen und 4 Kanonen abnahm. Am 4ten August vereinigte sich Friederich mit der Weidelschen Armee bei Mühlrose und am 9ten desselben Monats mit dem aus Sachsen kommenden Corps des General Zinks, wodurch sein Heer bis auf einige 40000 Mann vermehrt wurde.

Da das vereinigte Heer der Feinde über 80000 Mann stark jenseits der Oder zwischen Frankfur, und Runersdorf auf einigen Anhöhen mit einer sehr zahlreichen Artillerie gelagert stand und Friederich ein Treffen wünschte, so ging er unterhalb Frankfurt am 11ten August über die Oder. Am Morgen des 12ten Augusts setzte sich Friederich schon bei Tagesanbruch in Bewegung um die Russen anzugreifen; allein da die Stellung derselben auf dieser Seite zu gut gedeckt war, so zog er sich um dieselben herum. Der König stellte seine Armee in einem Walde und griff am Mittage unter einem vom General Zink von einer Anhöhe her auf die Russen gut unterhaltenen Kanonenfeuer den linken feindlichen Flügel an; obgleich die Russen ein fürchterliches Artilleriefeuer auf die Preußen machten, so stürmten diese doch mit dem größten Muth die Batterien der Feinde, die sie auf diesem Flügel fast alle eroberten und die Russen aus allen ihren Verschanzungen schlugen. Auf diesem Flügel war nun der völlige Sieg entschieden und Friederich fertigte schon Courire mit der Siegesnachricht nach Berlin und Schlesien ab.

Das

Das Treffen am linken Flügel hatte schon über 6 Stunden gedauert und die Preußen mit aller Anstrengung gefochten, als der König, ob es ihm gleich die meisten seiner Generale wegen gänzlicher Ermüdung seiner Truppen widerriethen, auch den rechten Flügel der Russen angreifen ließ. Prinz Wirtemberg griff mit einem Cavallerie-Regiment die Russen ohnweit des Jüdenkirchhofs an, wo die stärkste Batterie der Feinde stand, Wirtemberg wurde zwar vom Feinde gänzlich zurückgetrieben, allein auch die Russen hatten im ersten Schrecken die Batterie verlassen. Eben wollte die preußische Infanterie sie besetzen, als General Laudon diesen Fehler der Russen bemerkte und mit seinem Reservecorps derselben zuvorkam, sie besetzte und mit einem schrecklichen Cartätschen Feuer da herandrückenden Preußen empfing. Dieser unermuthete Empfang brachte die Preußen in Unordnung und machte es ihnen, ihrer Anstrengung ungeachtet, unmöglich, diese Batterie zu erobern. Ofterer wurde der Angriff auf diese Batterie und die andern Verschanzungen der Russen wiederholt, alles vergeblich. Selbst ein muthiger Angriff des General Seidlitz mit seiner Reiterei auf die Feinde blieb unnütz, das heftige Feuer der Feinde zwang sie zum Rückzuge, wobei Seidlitz selbst verwundet ward. Diesen Augenblick benutzte Laudon und brach mit seiner ausgeruhten Reserve hinter den Russen hervor auf die ermatteten Preußen und drängte sie überall in

in Verwirrung zurück. Eine mehr als 15 stündige Anstrengung machte es den Preußen unmöglich, sich mit ihrer gewohnten Tapferkeit zu behaupten. Die entkräfteten Preußen verließen im ersten Schrecken alle eroberten Anhöhen und Batterien, selbst ihre eigene Artillerie und flohen in größter Eile in den Wald und an die Brücken zurück. Der König selbst, der sich dem stärksten Feuer ausgesetzt hatte um die Russen aus ihren letzten Verschanzungen zu jagen, wobei ihm zwei Pferde unter dem Leibe erschossen wurden und er beinahe von einer Kugel getödtet worden wäre, wenn nicht ein goldenes Etui in der Westentasche die Gewalt der Kugel gehemmt und unschädlich gemacht hätte, mußte jetzt das Schlachtfeld verlassen und wäre in die Hände der nachsehenden Feinde gekommen, wenn nicht der Rittmeister Prittwitz ihn durch seinen Heldenmuth und Geistesgegenwart gerettet hätte. Dieser tapfere Offizier rief dem an seinem glücklichen Entkommen verzweifelnden Könige zu: „Mein, Ihre Majestät sind nicht verlohren, so lange in mir und den Meinen noch ein Athem ist.“ Mit Kühnheit griff er mit seinen 100 Mann Husaren die ihn verfolgenden Feinde selbst an und hielt sie durch seinen Muth so lange auf, bis der König sich gerettet hatte. Während der Schlacht war der am jenseitigen Ufer der Oder stehn gebliebne General Wunsch bis nach Frankfurt gekommen, und hatte dort die russische Besatzung gefangen genommen; allein

sein der unglückliche Ausgang des Treffens nöthigte ihn zur Verlassung der Stadt und zum Zurückzuge. Die Verwirrung unter den fliehenden Preußen war unbeschreiblich, nur höchstens 10000 Mann rückten mit dem Könige in sein voriges Lager bei Etscher ein. Die hereinbrechende Nacht war des Königs Rettung, da die Feinde dadurch vom fernern Verfolgen abgehalten wurden. Gleich bei seiner Ankunft im Lager benachrichtigte er das Königliche Haus von seiner Lage und rieth ihnen, da er sich jetzt außer Stand sehe Berlin zu schützen, sich nebst den Vornehmsten der Stadt zu retten. Ehe aber dieser Bericht nach Berlin kam, hatte sich die Lage des Königs um vieles gebessert. Denn schon am folgenden Tage stießen mehrere Flüchtlinge zu ihm, wodurch sein Heer schon 18000 Mann stark war, mit denen er bei Reitwein über die Oder zurück ging.

Der König verlor in diesem blutigen Treffen über 10000 Mann Tode und Gefangene, worunter der beliebte Dichter, der Verfasser des Frühlings, Major Kleist sich auch befand. Was er in einem seiner Gedichte sagte: „Vielleicht sterb einst auch ich den Tod fürs Vaterland.“ traf in dieser mörderischen Schlacht ein, schon 3 Batterien hatte er mit seinem Bataillon erobert und ob ihm gleich eine Kugel den rechten Arm zerschmetterte, so führte er doch, den Degen in der Linken, die Seinigen auf die 4te Batterie

terie los, als ihn ein Kartätschenschuß zu Boden streckte. Einige seiner Soldaten trugen ihn aus dem Getümmel in einen Graben, wo sie ihn seinem Schicksal überlassen und ins Treffen zurück eilen mußten. Hier fanden ihn die Cossacken und zogen ihn ganz aus. Einige vorübereilende russischen Husaren hatten mit seiner hilfslosen Lage Mitleiden und warfen ihm einen Mantel, etwas Brod und ein 8 Groschenstück zu, allein andere Cossacken nahmen ihm auch dieses weg. Erst am folgenden Tage brachte man ihn nach Frankfurt, wo er einige Tage darauf starb. Die Russen begruben ihn ehrenvoll, beinahe alle Lehrer und die mehresten Studenten der dasigen Universität nebst mehreren russischen Offizieren begleiteten den Leichenzug. Einer der letztern legte seinen eignen Degen auf den Sarg, da ihm der Degen fehlte, der ihm war geraubt worden.

Außerdem verlor Friedrich noch über 130 Kanönen und zählte noch über 10000 Vermundete unter seinem Heer als er bei Reitwein über die Oder zurück ging. Aber auch den Feinden war dieser schreckliche Tag theuer zu stehen gekommen; denn die Russen hatten an 4000 Todte und Vermundete. Soltikow selbst gestand diesen großen Verlust in seinem Bericht an die Kaiserin Elisabeth ein und sagt: „Ew. Majestät werden sich darüber nicht wundern. Sie wissen, daß der König von Preußen seine
„Nieder-

„Niederlagen allemal sehr theuer verkauft; auch
 „versicherte er in eben demselben: Wenn ich
 „noch einen solchen Sieg ersechte, so werde ich
 „noch mit einem Stabe in der Hand allein
 „die Nachricht davon nach Petersburg brin-
 „gen müssen.“

Dieser ansehnliche Verlust hielt auch größ-
 tentheils die Russen ab, den König in seinem
 Lager zu Etscher oder bei seinem Uebergange über
 die Oder anzugreifen. Sie begnügten sich da-
 mit in kurzer Zeit zweimal die Preußen besiegt
 zu haben. Als sich Daun über Soltikows je-
 zige Unthätigkeit bitter beklagte, so antwortete
 ihm dieser in eben dem Tone folgendes! „In
 „diesem Jahre habe ich genug gethan, mein
 „Herr; ich habe zwei Schlachten gewonnen, die
 „uns über 27000 Mann kosten und warte jetzt
 „nur auf die Nachricht zweier Siege von Ih-
 „nen, um dann weitere Bewegungen zu ma-
 „chen; denn es ist nicht billig, daß die Trup-
 „pen meiner Kaiserin ganz allein agiren sollen.“
 Und obgleich Soltikow auf vieles Bitten und
 Dringen der Oesterreicher über die Oder ging,
 wo er mit 19000 Mann Oesterreichern unter
 dem General Haddick verstärkt wurde, so blieb
 er dennoch unthätig. Denn Friedrich setzte sich
 ihm erstlich bei Madeliz und dann bei Fürsten-
 walde entgegen, wo er noch alle ihm fehlende
 Kriegsbedürfnisse aus Berlin zog und dem Fein-
 de das weitere Vordringen in die Mark Bran-
 denburg

benburg verhinderte. Die Russen blieben also unthätig und zerstörten die Schleusen am Friedrich Wilhelms Graben bei Mühlrose. Endlich zogen sie sich nach der Lausitz, wo sie sich bei Lieberose und dann bei Guben lagerten, am letztern Ort unterredeten sich die beiden Feldherrn Daun und Soltikow, über die zu nehmenden Maasregeln mit einander. Daun versprach letzterm allen Proviant und die Bedürfnisse seiner Armee zu verschaffen, wenn er dießseits der Oder bliebe und thätigen Theil an den Unternehmungen gegen den König von Preußen nähme. Dieser brach nun, da er den General Wunsch zur Wiedereroberung Torgaus und Leipzigs und zur Deckung Dresdens abgeschickt und dafür den General Kleist aus Pommern an sich gezogen hatte, aus seinem Lager bei Fürstentwalde auf und ging auf der andern Seite der Spree den Russen nach und lagerte sich ihnen gegen über bei Waldau. Die Vereinigung der Russen mit der großen österreichischen Armee unter Daun schien beinahe gewiß zu seyn, als Prinz Heinrich dieselbe durch seine klugen und vorsichtigen Märsche und Stellungen erschwerte und auch der Mangel an Proviant die Russen zum Ausbruch nöthigte; denn Daun konnte sein Versprechen, die Russen mit hinlänglichem Proviant zu versehen, wegen Beschwerlichkeit des Transports und Entlegenheit der Magazine nicht erfüllen. Die Russen marschierten also ab und nahmen den Weg nach Schle-

Schlesien zu , wo sie dem König alle Verbindung mit Glogau abschneiden und diese Festung belagern wollten , allein Friedrich kam ihnen darin zuvor und gelangte durch beschleunigte Märsche eher als die Russen in Sagan an. Der, die Russen mit einem starken Corps Oestreicher begleitende, General Laudon versuchte nun alles mögliche um den Soltikow zur Belagerung von Glogau zu bewegen; allein da letzterer auf seinem Marsch den König schon wieder bei Beuthen gelagert und Glogau durch ihn gedeckt fand, so ging er über die Oder und schien seinen Weg auf Breslau nehmen zu wollen. Dies zu hindern setzte auch Friedrich oberhalb Glogau über die Oder und besetzte die linke Seite des sumpfigen Bartsch-Flusses mit seiner Armee so gut, daß die Russen nirgends darüber gehen konnten. Da den Russen ihr letzter Versuch bei Herrnstadt über die Bartsch zu kommen, mislang, so schossen sie aus Verdruß mit Feuerkugeln das von Preußen besetzte Herrnstadt in Brand, verwüsteten, wie gewöhnlich, die umherliegende Gegend und gingen dann nach Pohlen zurück.

Laudon, der sie bisher mit seinem Corps begleitet hatte, verließ das russische Heer und da er nicht auf dem nemlichen Wege, den sie gekommen waren, zurückzukehren wagte, so marschierte er längs der schlesischen Gränze durch Pohlen nach dem östereichischen Oberschlesien zurück. Friedrich hatte gleich nach dem Uebergange

gange über die Oder ein so heftiges Podagra bekommen, daß er weder reiten noch fahren konnte. Er ließ sich also, um im Fall der höchsten Noth in der Nähe der Armee zu seyn, nach Köben an der Oder tragen. Bald nach dem Abzuge der Russen ließ er, da er noch immer sehr krank war, einen Theil seiner Armee unter dem General Hülsen nach Sachsen gehen, ein andrer Theil derselben mußte unter dem General Fouquet Oberschlesien gegen die etwanigen Unternehmungen des Generals Laudons schützen. So waren also gegen Ende des Octobers die Mark und Schlesien von den Russen und Oesterreichern gereinigt.

Der Feldzug gegen die große Dänische Armee war nicht so unglücklich für den König als der gegen die Russen. Friedrich hatte sich schon in der letztern Hälfte des Mayes in der Gegend um Landshut gelagert, um dem auf der böhmischen Seite des hohen Gebirges stehenden Feldmarschall Daun den Einmarsch in Schlesien zu verwehren. Obgleich die beiderseitigen Vorposten sich stets beunruhigten, so fiel doch nichts wichtiges vor, nur eine einzige Unternehmung gelang den Feinden. General Beck überfiel nemlich mit 6000 Mann ein preußisches Grenadier - Bataillon in Greifenberg und nahm es fast gänzlich gefangen. Der General Fouquet drang zwar im April mit einem Corps bis über die Gränze von Mähren vor, mußte sich aber
bald

bald wieder zurückziehen, indem der feindliche General de Wille eine ansehnliche Verstärkung erhielt und den Fouquet gänzlich zurücktrieb. Da de Wille gar Mene machte Meise zu belagern, so eilte Friedrich schnell mit einigen Verstärkungen herbei; allein de Wille wurde von seinem Anmarsch früh genug benachrichtigt, er eilte also nach Mähren zurück. Der König bezog nun das Lager bei Reichhennersdorf. Als aber Daun gegen Ende des Juny sein Lager bei Jaromirs abbrach und in die Lausiz rückte, so ließ Friedrich den General Fouquet aus Oberschlesien herbei eilen und das Lager bei Landshut beziehen, indeß er selbst mit seiner großen Armee ein Lager bei Schmuckseifen ohnweit Löwenberg bezog um den Feldmarschall Daun zu beobachten. Da sich während dem auch die Russen von Pohlen aus der Oder näherten, so schickte Daun den General Laudon mit einem starken Corps gegen die Niederlausiz vor, um sich, wo möglich, mit den Russen zu vereinigen. Um dieses Vorrücken des Laudons zu verhindern oder zu erschweren, schickte Friedrich den Prinz von Wirtemberg mit mehreren 1000 Mann dahin. Da während dem aber der General Wedel von den Russen bei Kai geschlagen wurde und letztre gegen Frankfurt zu eilten, so mußte Friedrich der bedrohten Mark Brandenburg zu Hülfe eilen. Er beorderte daher den Prinzen Heinrich mit seinem Heere aus Sachsen und übertrug ihm das Comando der großen Armee, während dem

dem er sich selbst an die Spitze der aus Sachsen gekommenen Mannschaft stellte und den Russen entgegen ging.

Kaum war aber Friedrich gegen die Russen aufgebrochen, als die Oesterreicher seine Abwesenheit zu benutzen suchten und mit einem ansehnlichen Corps unter dem General de Wille über Friedland in Schlesien einfielen und bis Schweidnitz streiften. Fouquet kam ihnen aber bald in den Rücken und schnitt ihnen alle Verbindung mit Böhmen und alle Zufuhr von Lebensmitteln von daher ab, wodurch de Wille bald genöthigt wurde sich mit mehrerem Verlust zurückzuziehen. Da der Feldmarschall Daun, um die Russen in ihren Unternehmungen gegen den König zu unterstützen, in die Niederlausiz rückte und bis an die Oder hin streifen ließ, so schickte Prinz Heinrich den General Zieten mit einem starken Corps zur Beobachtung des Dauns bis weit über Sagan vor und rückte ihm bis Sagan selbst nach. Damit aber sein bisheriges Lager gegen das in der Oberlausiz zurückgebliebne feindliche Corps gedeckt wurde, mußte Fouquet Landshut verlassen und in dasselbe einrücken. Daun suchte zwar durch schnelle und listige Märsche den General Zieten von der Armee des Prinzen Heinrichs abzuschneiden; allein Zieten zog sich schnell zurück. Da Prinz Heinrich nun einsah, daß er die Vereinigung Dauns mit den Russen nicht mit Gewalt verhindern konnte, so

zog er sich von Sagan über Bunzlau gegen Lauban hin und rückte im Anfange des Septembers, nachdem er den de Wille vertrieben hatte, bis nach Görlitz vor. Von hieraus schickte er einen Haufen gegen die feindlichen Magazine bei Zittau und Gabel vor, wo diese Mannschaft mehrere Vorräthe vernichtete und mehrere hundert Gefangne machte. Daun mußte sich also, zur Deckung seiner noch übrigen Magazine, bis Bauen zurückziehen, worauf denn Prinz Heinrich sich durch einen außerordentlich beschleunigten Marsch rechts bei den Oesterreichern vorbeischlich und im Rücken derselben ein Corps bei Hoerswerde so unvermuthet überfiel, daß er über 600 derselben niederhieb und 1800 Mann mit ihrem General Beyla gefangen nahm. Prinz Heinrich rückte nun gegen die Elbe, ging über dieselbe und vereinigte sich am 4 October zwischen Torgau und Meissen mit dem Zinkischen und Wunschischen Corps.

Hier in Sachsen hatte sich seit dem July alles geändert: denn kaum hatte sich Prinz Heinrich in diesem Monat zur schlesischen Armee begeben, als die mit Oesterreichern verstärkten Reichstruppen vorrückten und die preussischen Besetzungen an der Saale besetzten. Da das zurückgelassene schwache Corps des Generals Zink nicht im Stande war, Sachsen gegen die einrückende Reichsarmee zu vertheidigen, so zog es Friedrich auch an sich, wodurch denn Sachsen

sen bis auf die Besatzungen in Dresden, Torgau, Leipzig und Wittenberg von Preußen ganz entblößt und dem weitem Eindringen der Reichstruppen offen war. Ein Corps derselben unter dem General Kleefeld belagerte Leipzig und General Hauß, der diese unbefestigte Stadt nicht zu vertheidigen mußte, übergab sie auch bald unter der Bedingung eines freien Abzugs. Prinz Stollberg belagerte mit einem andern Corps die Stadt Torgau, ihr Kommandant, Obrist Wolfersdorf, schlug zwar mit vielem Muthe und Glück mehrere Stürme ab, mußte sich aber doch, da er auf keinen Entsatz hoffen konnte, in der Mitte des Augusts unter der Bedingung eines freien Abzugs ergeben. Allein wider ihr gegebenes Wort suchten die Reichsgenerale die ausmarschierende preussische Besatzung zur Verlassung ihrer Fahnen zu bewegen, was aber Wolfersdorf durch die Drohung, jeden Deserteur niederzuschießen, sich in die Stadt zurückzuziehen und sich nochmals aufs äußerste zu vertheidigen, verhinderte. Denn durch diese entschlossene Drohung abgeschreckt, gab der Prinz von Stollberg alle Ueberläufer zurück und ließ die ganze Besatzung ruhig abziehen. Auch Wittenberg mußte sich einige Tage darauf ergeben und die durch ein ansehnliches Corps von Daun verstärkten Reichstruppen machten jetzt Anstalt Dresden zu belagern. Sie forderten den Kommandanten derselben, Schmiedtau, zur Uebergabe auf und drohten alle innehabende preussische Städte zu zerstören.

zerstören und die ganze Besatzung niederzuhauen, wenn er die Vorstädte Dresdens abbrennen oder sich daraus vertheidigen würde. Allein Schmettau verlachte diese Drohungen und machte sich zu einer tapfern Vertheidigung bereit. Da ihn aber seine Feinde so fest einschlossen, daß er gar keine Nachricht vom Könige und ob er ihn entsetzen würde bekam, und ihn überdieß der König gleich nach der unglücklichen Schlacht bei Kunnersdorf durch einen Brief beordert hatte, im äußersten Fall durch eine gutwillige Uebergabe die ansehnlichen Cassen, die sich auf 5600000 Rthlr. beliefen, zu sichern. Diese Umstände bewogen den sonst so entschloßnen Commandanten am 4 September zu einer Capitulation, worin er sich einen freien Abzug mit seiner Garnison und deren Bagage, mit aller Artillerie, Munition, allem Gelde und Vermögen der Preussen ausbedung. Dieses alles und das Versprechen, keine Ueberläufer von seiner Besatzung anzunehmen, wurde ihm vom Herzog von Zweibrücken und den kaiserlichen Generalen lieber bewilligt, da schon ein Corps unter dem General Wunsch zum Entsatz desselben herbeieilte.

Dieses Corps, das Friedrich aus seinem Lager bei Fürstenwalde nach Sachsen geschickt hatte, kam in den letzten Tagen des Augusts in Sachsen an, eroberte Wittenberg und Torgau wieder und eilte schnell zu Dresdens Entsatz herbei,

bei, allein um einen Tag zu spät; denn die Capitulation war schon geschlossen und den Feinden ein Thor der Stadt eingereimt. Die Besatzung bekam neuen Muth und mehrere Offiziere riefen, sich des Thors wieder zu bemächtigen und die Feinde aus der Stadt zu jagen: allein Schmettau war viel zu sehr um seine Cassen besorgt als daß er dies hätte wagen können. Eben forderte der Vicecommandant Hofmann die Hauptwache dazu auf, als ihn die Verweigerung ihres Hauptmanns so erbitterte, daß er auf diesen muthlosen Offizier schuß; dafür aber von dessen Soldaten niedergeschossen wurde. Wunsch zog sich also zurück und Schmettau mußte um vieles früher, als es ausgemacht war, die Stadt verlassen. Beinahe von allen Punkten der Capitulation hielt man ihm nichts; denn man verleitete seine Soldaten zur Verlassung ihrer Fahnen, ja man zwang sie beinahe dazu. Schmettau konnte kaum seine Geldwagen und einen Theil seiner Besatzung davon bringen, das übrige alles mußte er nebst den noch reichgefüllten Magazinen den Feinden überlassen. Wunsch erfuhr auf seinem Rückzuge, daß ein feindliches Corps von mehr als 12000 Mann Torgau belagere, er eilte also um desto schneller dahin um diese schwach besetzte Stadt zu retten. Schon am 8 September griff er die Feinde an und schlug sie mit Verlust von mehrern hundert Gefangnen und ihrer Artillerie gänzlich in die Flucht. Er eroberte bald darauf Leipzig und vereinigte sich

am

am 15 September mit dem zu seiner Unterstützung mit einem Corps herbeieilenden General Sinf.

Beide rückten nun näher gegen Dresden vor und griffen am 21ten September bei Corbitz ein österreichisches Corps an, dem sie an 500 Gefangne abnahmen. In dieser Gegend behaupteten sie sich bis der Feldmarschall Daun aus der Lausitz kam, über die Elbe setzte und sie zurückdrängte. Sie giengen nun bis Strehlen zurück, wo sich am 4ten October der Prinz Heinrich mit ihnen vereinigte. An diesem Orte behauptete sich Heinrich mehrere Tage gegen den weit mächtign Daun und zog sich erst dann nach Torgau zurück, als ihm dieser die Verbindung mit dem erwähnten Orte abzuschneiden suchte. Daun folgte ihm dahin nach, fand ihn aber zu gut gelagert um ihn mit Vortheil angreifen zu können. Um dem Prinz Heinrich seine Verbindung mit Wittenberg abzuschneiden, schickte Daun den Herzog von Ahremberg mit 20000 Mann in den Rücken der Preußen. Allein Prinz Heinrich ließ ihn durch verschiedne abgeschnittne Corps aus diesem für ihn so gefährlichen Posten vertreiben, wobei der General Wunsch den Nachzug der Kaiserlichen am 29ten Octob. bei Pretsch angriff und den General Gemmingen mit 1500 Mann gefangen nahm. Daun zog sich nun etwas zurück und wurde bald darauf, nachdem der General Hülsen mit einem aus
Schle.

Schlesien kommenden Corps Truppen zum Heinrich gestoßen war, zum völligen Rückzuge nach Dresden genöthigt.

Der König war von seinem Podagra kaum etwas hergestellt, als er ebenfalls zu seinem Heer in Sachsen eilte, bei dem er am 13ten Novemb. eintraf. Die Oesterreicher waren nun auf den kleinen Bezirk, der zwischen Dresden und Böhmen liegt, eingeschränkt, aber auch diesen Platz wollte ihnen Friedrich nicht gönnen. Er schickte deßhalb den General Fink mit einem Corps über Freiberg vor, der bald darauf über Dippoldiswalde nach Maxen, in den Rücken der Feinde gehen mußte. Von hier aus schnitt er der österreichischen Armee die Zufuhre ab, indeß der Obrist Kleist mit mehrern leichten Truppen bis nach Böhmen streifte, das Land brandschakte, die Vorräthe der Feinde vernichtete, und mit Beute und mehrern Gefangnen zurückkehrte. Daun konnte diese für ihn so schädliche Stellung des General Fink, unmöglich dulden, er machte also den Plan ihn von da zu verdrängen. Mit 40000 Mann marschierte er auf verschiednen Seiten gegen dieses Corps zu und schloß es gänzlich ein. Fink vertheidigte sich zwar mit vieler Einsicht einen ganzen Tag lang, allein der Mangel an Pulver, die Entfernung des Königs, die Schwierigkeiten des Durchschlagens bei ungünstigem Terrain und die Menge der Feinde nöthigte ihn am 21ten November zu

zu Streckung des Gewehrs. Der General Wunsch wollte sich zwar mit der Reiterei durchschlagen, mußte aber auf ausdrücklichen Befehl des General Sinf auch umkehren und sich gefangen ergeben. Hierdurch verlor der König 9 Generale, 11000 Mann, 70 Kanonen, 96 Fahnen und 24 Standarten. Friedrich wurde zwar von der Gefahr der Seinigen unterrichtet, allein der ihnen zu Hülfe gesendete General Hülsen kam wegen des äußerst beschwerlichen Terrains zu spät. Schon in Dippoldiswalde hörte er die traurige Nachricht von der Sinfischen Gefangennehmung bei Maxen und kehrte bald nach Freiberg zurück.

Auf der rechten Seite der Elbe stand General Diericke mit etwa 3000 Mann, um die Feinde von einer Unternehmung gegen die Mark abzuhalten. Da die Kälte aber zunahm und der Fluß mit eiligem Eise bedeckt wurde, so machte er nach des Königs Anordnung Anstalt seine Truppen überzusetzen; schon war die Reiterei und ein Theil der Infanterie über die Elbe zurück gegangen, als der kaiserliche General Beck die wegen Mangel an Schiffen noch nicht übergesetzten Preußen am 3 December mit Uebermacht angriff und sie nach einer muthigen Gegenwehr, 1500 Mann stark, mit ihrem General gefangen nahm. Beck drang zwar bis gegen Torgau vor, ein unter dem General Czetteritz ihm entgegengesetztes Corps hielt ihn aber von
allem

allem fernern Vordringen ab. Der Feldmarschall Daun wagte es, nach dem für ihn so glücklichen Vorfall bei Maren, nun auch gegen den König vorzurücken, dessen Verschanzungen ihn aber vom Angriff abschreckten und zum Rückzug nach Dresden bewogen. Auch der General Macquire versuchte gegen Freiberg vorzudringen aber umsonst, er mußte sich in sein Lager bei Dippoldiswalde zurückziehen. Während dem hatten sich die Reichstruppen, die am Gefecht bei Maren noch Theil genommen hatten, nach Böhmen zurückgezogen und gingen von da in die Winterquartiere nach Franken.

Um seinen Verlust noch einigermaßen zu decken, zog Friedrich von der Herzog Ferdinandschen Armee ein Corps von 12000 Mann unter dem Erbprinzen von Braunschweig an sich, das in der letztern Hälfte des Septembers zu ihm stieß und bei Freiberg zu stehen kam. Der König suchte nun den General Macquire aus seiner Stellung bei Dippoldiswalde zu vertreiben, fand ihn aber zu gut gelagert. Er begnügte sich also damit, seine Truppen in die Dörfer umher zu verlegen und aus Vorsicht ein kleines Lager an der Seite der Oesterreicher mit 6 Bataillons zu besetzen, die den Winter über täglich von andern abgelöst wurden. Da der Winter sehr hart war, so wurden nicht nur alle Bäume in der Nähe zur Heurung gefällt, sondern in Ermangelung derselben die Zäune und sogar die Sparren und Balken

Balken der Häuser dazu genommen. Dadurch wurden denn auch die Oesterreicher zu einer ähnlichen Verfahrungsart gezwungen. Die Kälte des Winters und das Anhäufen der Soldaten in den naheliegenden Dörfern brachte Krankheiten hervor, die den Preußen viele 1000 Mann wegrasteten und den Kaiserlichen noch weit verderblicher wurden, da sie noch näher und gehäufter als jene beisammen lagen.

Der diesjährige Feldzug gegen die Schweden enthielt nichts merkwürdiges; denn so lange noch General Dohna gegen sie stand, blieben sie unter den Kanonen von Stralsund ruhig stehen. Auch nach dessen Abmarsch gegen die Russen hielt sie der General Kleist mit seinem etwa 6000 Mann starken Corps in ihren eignen Besetzungen zurück. Erst als auch dieser nach der Kunersdorfer Schlacht zum Heere des Königs stieß, drangen sie ins preußische Pommern und bis gegen Prenzlau vor. Ein Theil ihrer Flotte ging in die Swina, eroberte Usedom und Wollin und zerstörte die kleinen bewaffneten preußischen Schiffe darin. Um sie von ihrem fernern Vordringen abzuhalten, schickte Friedrich den General Manteufel gegen sie, der sie bis in ihre eignen Besetzungen zurückdrängte.

Der Krieg der Verbündeten gegen die Franzosen, wurde in diesem Jahre 1759, nicht minder lebhaft als im vorigen geführt. Der Her-

zog Ferdinand von Braunschweig eröffnete seinen Feldzug damit, daß er sich näher gegen Hessen zog und den Erbprinzen von Braunschweig gegen die sich in Thüringen und Franken versammelnden Reichstruppen mit einem Corps schickte, der sie in Verbindung mit dem Prinzen Heinrich aus ihren Stellungen trieb und ihnen viele Gefangene abnahm. Bald darauf zog Ferdinand mit dem größten Theile seines Heeres gegen die Franzosen am Main, die in Abwesenheit des Soubise unter dem Befehl des Herzogs von Broglie bei Frankfurt standen. Er ließ sie zwar am 13ten April durch den Prinz von Isenburg mit seinen Hessen bei dem Dorfe Bergen angreifen; allein die vortheilhafte Stellung der Feinde und die Beschwerlichkeit des Angriffs vereitelte alle Angriffe und bewog die Hessen sich nach dem Verlust ihres Anführers zurückzuziehen. Einige feindliche Regimenter wollten zwar die zurückgeschlagenen Hessen verfolgen, allein Ferdinands Reiterei nöthigte sie mit vielem Verlust zur Rückkehr und Ferdinand zog sich in der darauf folgenden Nacht mit etwa 2000 Mann Verlust gegen Hessen zurück. Von hieraus ging der Erbprinz von Braunschweig noch einmal nach Franken und half dem Prinz Heinrich die Reichsarmee bis unter die Kanonen von Nürnberg zu jagen. Er machte auf diesem Zuge an 200 Gefangne und kehrte mit Beute beladen zurück.

In den letzten Tagen des Mai ging der Marschall Contades mit seiner großen Armee über den Rhein und suchte sich, nachdem er nur ein Corps von 20000 Mann unter dem Armentieres zur Deckung des Rheins bei Bese! gelassen hatte, mit dem Herzog von Broglie zu vereinigen. Beide rückten nun in das verlassene Hessen ein, wo sie Cassel und auch das nahegelegene hannoversische Minden einnahmen. Herzog Ferdinand zog sich nach Westphalen zurück, um von da alle noch kantonirende Truppen an sich zu ziehen.

Die Franzosen rückten nun auf Klippstadt zu und verdrängten den Herzog Ferdinand von da. Broglie überrumpelte bald darauf mit seinem Corps die Stadt Minden und nahm die Besatzung von 1500 Mann gefangen. Herzog Ferdinand hatte kaum den gegen den General Armentieres stehenden General Wägenheim an sich gezogen, als Armentieres die Stadt Münster belagerte und am 25ten July die Besatzung derselben zu Kriegsgefangenen machte. Contades suchte nun den Herzog Ferdinand von der Weser abzuschneiden und Bremen einzunehmen; allein letzterer war ihm darin zuvorgekommen, hatte Bremen überrumpelt und behauptete sich an der Weser. Da Broglies Corps schon am rechten Ufer der Weser war und Hannover bedrohte, so suchte Herzog Ferdinand die Franzosen, durch Wegnahme ihrer Magazine entweder

zu einer Schlacht oder zum Rückzuge zu bringen. Er schickte deshalb den Erbprinz von Braunschweig nach Osnabrück und Hervorden vor, der ersteres überrumpelte und das dasige Magazin wegnahm. Dieser kluge und unternehmende Prinz ging auf seines Oheims Anordnung noch weiter vorwärts, um im Rücken der Feinde den Herzog von Brißac bei Gohfeld anzugreifen.

Von seinen Magazinen beinaß ganz abgeschnitten, zog Contades den Broglio wieder über die Weser zurück an sich und beschloß den Herzog Ferdinand anzugreifen. Dieser hatte den General Wangenheim mit einem Corps von 10000 Mann in das, eine Viertelmeile von seinem Lager entfernte und verschanzte, Dorf Thonhausen postirt und da er von dem vorhabenden Angriffe der Franzosen Nachricht erhielt, so traf er noch frühzeitig genug bei Thonhausen ein. Eine heftige Kanonade eröffnete den Angriff, den Ferdinand bald darauf mit seiner Infanterie auf den Mittelpunkt des feindlichen Heeres, das aus Reuterei bestand, that. Die französische Reuterei erwartete ihn nicht erst, sondern griff mit vielem Muth die verbündete Infanterie an, die ihre Angriffe zu wiederholten malen abschlug und immer weiter vorwärts drang. Hierdurch gerieth die französische Reuterei in Unordnung und Flucht und ließ die beiden Seiten ihrer Infanterie unbedeckt. Diesen günstigen Augenblick

genblick zu benutzen und das ganze feindliche Heer aufzureiben, beorderte Ferdinand den Befehlshaber der englischen Reiterei, Lord Saville, zum Angriff dieser unbedeckten Seiten der feindlichen Infanterie; allein dieser, auf den Helldenruhm des Herzogs neidische General, befolgte die gemessensten Befehle des Herzogs nicht und entschuldigte sich damit, er verstehe sie nicht. Ferdinand befahl nun dem nächstfolgenden General der Kavallerie Granby den Angriff, allein dieser kam, ob er gleich gut ausgeführt wurde, jetzt zu spät und war nicht mehr so entscheidend als ers früher gewesen wäre. Da die Infanterie des Herzogs nun mit Hülfe der Reiterei in den linken Flügel der Franzosen eindrang und ihn mit vielem Verlust zurückwarf, so mußte das feindliche Heer in vieler Unordnung das Schlachtfeld verlassen. Die Franzosen verloren in diesem am 1ten August bei Minden gelieferten Treffen nahe an 8000 Todte, Verwundete und Gefangene und 28 Kanonen, die Verbündeten hingegen nur an 1400 Mann. Da der Erbprinz an dem nemlichen Morgen den Herzog von Brißac bei Gohfeld geschlagen und ihm mit Verlust von etwa 1500 Mann und der ganzen Bagage zur Flucht gezwungen hatte, so schnitt der Erbprinz durch seinen Sieg den Franzosen den Rückzug ins Paderbornische ab. Contades und Broglie sahen sich also genöthigt über die Weser zu gehen und am rechten Ufer derselben hinauf sich durch das Hannöversche nach Hessen zu

zu ziehen, bis wohin sie der Erbprinz verfolgte. Bald nach ihrem Abzuge ergab sich Minden dem Sieger und da auch Armentieres mit einem Theile seiner Truppen nach Hessen ging und den andern Theil nach Wesel abgehen ließ, so nahm Ferdinand um desto schneller alle die von den Franzosen besetzten Orter wieder ein und rückte ins Paderbornische vor. Ein Corps desselben erbeutete das ganze Gepäck der vornehmsten französischen Generale und nahm auch das Feldhospital derselben mit mehrern 100 Gefangnen in Detmold weg. Ferdinand rückte nun in Hessen ein und nahm Cassel weg, die mehresten kleinen Treffen zwischen den beiderseitigen Corps fielen zum Vortheil der Verbündeten aus, und die Franzosen wurden hierdurch immer mehr genöthigt eine Stadt nach der andern in Hessen zu verlassen und sich zurückzuziehen. Während dem Ferdinand mit so vielem Glück die Franzosen in Hessen zurückdrängte, schickte er den General Imhof mit einem Corps zur Belagerung Münsters ab, der zwar bald von dem weit stärkern feindlichen General Armentieres zur Aufhebung der Belagerung genöthigt wurde. Allein kaum hatte Imhof eine Verstärkung an sich gezogen, als er auch wieder vorrückte und Münster von neuem belagerte. Armentieres rückte zwar auch herbei, wagte es aber nicht den Imhof anzugreifen, und Münster mußte sich am 20ten November ergeben.

Die seit der Schlacht bei Minden zwischen den beiden französischen Feldherrn, Contades und Broglie, wovon einer dem andern den Verlust dieser Schlacht beimaß, entstandne Uneinigkeit konnte nur dadurch gehoben werden, daß Contades zurückgerufen und dem Broglie der Oberbefehl über die Armee aufgetragen wurde. Der französische Hof hatte nun auch 12000 Würtemberger in Sold genommen, die der Herzog von Württemberg in eigner Person dem Broglie zuführte und das Fuldaische besetzte. Dieses von den Franzosen etwas abgesonderte Corps zu überfallen, wurde der Erbprinz eilig dahin geschickt. Eben hatte der Herzog einen Ball angeordnet und die Fuldaer Damen dazu gebeten, als der Erbprinz mit der leichten Reiterei seines Corps am 30ten November vor Fulda erschien und mit Gewalt hineindrang. Hievon überrascht hatte der Herzog nicht Zeit genug seine Truppen zu sammeln, sondern flohe eilig mit seiner Reiterei in die Nähe des französischen Heers an den Main. Der Erbprinz hieb nicht nur eine Menge Würtemberger nieder, sondern nahm auch noch über 1200 Mann von dem Nachzuge derselben gefangen. Da der König von Preußen nach der Gefangennehmung des Sinfischen Corps bei Maxen eine Unterstützung vom Herzog Ferdinand verlangte, so schickte ihm dieser den Erbprinzen mit einem starken Corps nach Sachsen, der auch in der letztern Hälfte des Decembers dort anlangte und bei Freiberg cantonirte. Der
Feld.

Feldherr der Franzosen wollte diese Schwächung der Verbündeten benutzen und sie überfallen; allein Herzog Ferdinand, der eben Gießen blockirte und seine Truppen nur cantoniren ließ, war so wachsam und vorbereitet, daß sich Broglie nach einer heftigen Kanonade über den Main zurück zog und den Herzog im ruhigen Besiz von Hessen und Westphalen ließ.

Friedrich, der seines Unglücks während dieses Feldzugs ungeachtet nichts als Dresden verloren hatte, wünschte nebst seinen Bundesgenossen den Frieden. Und ob gleich der König von England mehrere Eroberungen in den beiden Indien und in dem nördlichen Amerika von den Franzosen gemacht hatte, so ließ er doch nebst dem König von Preußen schon im November 1759 in Haag den dasigen Gesandten der Höfe von Wien, Petersburg und Paris seine Neigung zum Frieden erklären. Stanislaus Leszinski, der zweimal schon zum Könige von Pohlen erwählt und zweimal schon vom polnischen Throne vertrieben jetzt in friedlicher Ruhe in Lothringen lebte, bot seine Residenz Nancy zum Friedenscongreß an: worüber ihm Friedrich folgendes antwortete: „Mein Herr Bruder! Ich verehere dieses Anerbieten mit der größten Dankbarkeit, und würde es gerne annehmen. Alle Handlungen, welche unter Ew. Majestät Obhut vollzogen werden, müssen glücklich ablaufen. Allein nicht jedermann hegt so friedliche
„Besin-

„Gesinnungen. Die Höfe von Wien und Petersburg haben auf eine besondere Art die Vorschläge verworfen, die der König von England sund ich gethan haben. Vermuthlich werden diese Höfe auch den König von Frankreich zur Fortsetzung des Kriegs bewegen, von dem sie sich den glücklichsten Erfolg versprechen. Sie werden also auch allein schuld an dem Blute seyn, welches noch fließen wird. Hören doch alle Fürsten, wie Ew Majestät, die Stimme der Menschenliebe, der Güte und der Gerechtigkeit! Die Welt würde nicht länger ein Schauplatz der Verheerung und des Mordes seyn. Ich bin mit den Gesinnungen der größten Hochachtung und aufrichtigsten Freundschaft, mein Herr Bruder, Ew Majestät guter Bruder, Friedrich.“

Allein die noch immer sehr erbitterten Gegner erklärten zwar, daß Frankreich unter Spaniens Vermittlung mit England Frieden schließen wolle und daß die Feindseligkeiten zwischen Oesterreich auf einem besondern Congreß, wozu man aber alle theilnehmende Mächte einladen müsse, ausgeglichen werden könnten, nahmen aber indeß keinen vorgeschlagenen Congreßort an und suchten den Krieg in die Länge zu ziehen, von dessen Fortsetzung Oesterreich jetzt alle Vortheile erwartete. Während des Winters suchte Friedrich auf mehr als eine Art die Zahl seiner Feinde zu verringern und neue Bundesgenossen

zu erhalten; allein alle diese Hoffnungen sahen nach und nach schwinden. Denn er schickte zwar einen geheimen Unterhändler nach Frankreich und einen nach Petersburg; allein in letzterm überwog der Haß der Kaiserin Elisabeth und die Hoffnung, das Königreich Preußen zu erhalten, alle andre Versprechungen um den Frieden zu erhalten, und in Frankreich, das das Elend eines unglücklichen und entnervenden Krieges fühlte, nahm man den Abgeordneten zwar anfangs höflich auf, allein die schwache französische Regierung wagte es vor Oesterreich nicht billigen Friedensvorschlägen Gehör zu geben.

Oesterreich selbst ließ aus bloßer Begierde Schlessien zu erobern und Preußen zu demüthigen jetzt eine sehr günstige Gelegenheit, ehemals verlorrne, schöne, fruchtbare, Länder zu erobern, aus der Acht. Denn der König von Spanien Ferdinand V. war gestorben und sein Sohn Carl, König von Neapel und Sizilien, folgte ihm auf dem spanischen Thron nach. Da dieser nun nicht beides, Spanien und Neapel, besitzen durfte, so ließ er seinen 8jährigen Sohn zum Könige von Neapel krönen. Oesterreich hatte auf Neapel und Sizilien und vorzüglich auf Parma und Piacenza gegründete Ansprüche, und nie war die Gelegenheit günstiger als jetzt diese Ansprüche gültig zu machen, da ein Kind auf dem Throne von Neapel, Spanien entfernt und zu keinem Kriege gerüstet und Frankreich

reich durch seinen deutschen und englischen Krieg ganz entkräftet war. Auch die Hofnung, einen neuen Bundagenossen zu erhalten, schlug, wie schon erwähnt worden, fehl. Dänemark, das die Nachbarschaft der Russen im baltischen Meere fürchtete, die durch die vorhabende Eroberung Colbergs und des übrigen Pommerns Herrn dieses Meers zu werden drohten und deren künftiger Beherrscher Dänemark hatte und Ansprüche auf die Holstein-Gottorpschen Lande machte, that aus Furcht vor allem diesem dem Könige von Preußen den Vorschlag, die Vertheidigung Pommerns gegen Rußland zu übernehmen. Allein bald glaubte er bei Friedrichs verzweifelter Lage zu viel zu wagen und forderte Bedingungen, die Friedrich nicht eingehen konnte.

Während dem sich alle Mächte zum folgenden Feldzuge bereit machten, vergaß auch Friedrich nichts, was seine Armee vermehren und ihn in den Stand setzen konnte seinen Feinden zu widerstehen. Das von ihm bis auf Dresden besetzte Sachsen, mußte ihm einige Millionen Geld, mehrere 1000 Rekruten und Lebensmittel liefern, und da die bisherigen starken Rekruten-Aushebungen in seinen eianen Ländern es ihm unmöglich machten, den noch fehlenden Abgang seiner Armee aus seinen Besitzungen zu ergänzen, so ließ er im Reich und in Pohlen stark werben. In Mecklenburg zwang man die

F

junge

junge starke Mannschaft mit Gewalt zum preussischen Soldatendienst. Ueberdieß suchte Friedrich auch durch einen Generalpardon die Ausgetretenen zurückzurufen und die unausgewechselten Kriegsgefangnen zur Annahme seines Dienstes zu bewegen. Auf diese Art brachte er gegen Anfang des Feldzugs von 1760 wieder eine Armee von beinaß 90000 Mann zusammen, die aber nicht mehr aus so guten und treuen Soldaten bestand, wie in den frühern Feldzügen. Der König suchte nun auch, um ohne neue Auflagen und ohne neue Bedrückungen seiner Unterthanen den Krieg fortsetzen zu können, die Münzen zu verringern, wodurch er denn mit den englischen Hülfsgeldern, die er durch diese Verringerung der Münze bis über 100000000 Rthlr. erhöhte, und den Contributionen aus Sachsen, Thüringen und Mecklenburg im Stande war, den Krieg, ohne Schulden zu machen, fortzusetzen.

Oesterreich und Rußland hatten beschlossen, daß während dem der Feldmarschall Daun mit den Reichstruppen den König von Preußen in Sachsen beschäftige und nicht außer Augen lasse, sollten die Russen von der polnischen und Laudon von der böhmischen Seite in Schlessien einfallen, sich mit einander verbinden und diese Provinz zu erobern suchen. Um nun das Vordringen der Feinde zu hindern, blieb der König dem Feldmarschall Daun in Sachsen gegenüber

über stehen, indeß sein Bruder, Prinz Heinrich, mit einer andern Armee bei Sagan stand, um den Russen den Einmarsch in Schlesien zu verhindern. Ein Corps unter dem General Fouquet sollte in dem Lager bei Landshut, Schlesien gegen die Unternehmungen des Laudon decken, und ein andres kleines Corps unter dem Prinz Württemberg die Schweden von allen Streifereien in die Mark abhalten.

Laudon, dieser muthige General der Kaiserlichen, kündigte schon in der Mitte des März den zwischen ihm und den Preußen in Schlesien den Winter über bestandenen Waffenstillstand auf und versuchte bald darauf die in Oberschlesien stehenden Preußen zu überfallen. Er eilte deßhalb mit seiner Reiterei voraus und traf noch das Infanterie Regiment Mannteufel an, das er auffordern ließ das Gewehr zu strecken. Da es sich aber weigerte dies zu thun, so griff er es mit aller seiner Reiterei an, wurde aber zurückgeschlagen; mehrere mit Muth unternommene Angriffe waren vergeblich und das Regiment zog sich unter stetem Fechten bis Steinau zurück. Hier fand es Laudon nicht mehr rathsam den Angriff fortzusetzen, sondern zog sich mit Verlust von mehrern hundert Mann erst nach Mähren und dann nach Böhmen zurück. Von hieraus brach er in den letzten Tagen des Maies durch die Grasschaft Glatz in Schlesien ein, wo er sich zwischen Silberberg und Wartha lagerte.

Da

Da General Fouquet mit seinem bei Landshut stehenden Corps Schlesien decken sollte und Laudon in die Ebene gegen Nimptsch und Reichenbach herabzog und Breslau und Schweidnitz bedrohte, so verließ Fouquet sein Lager und lagerte sich, um beide genannten Städte zu decken, auf den Höhen von Würben. Laudon hatte nun seine Absicht erfüllt, den Fouquet aus seinem Lager zu locken und ließ es durch ein andres Truppen-corps besetzen, indeß er selbst in die Grafschaft zurück ging um die Festung Glatz enger einzuschließen. Da aber Fouquet auf seines Königs Befehl die Feinde von Landshut vertrieb und sein altes Lager bezog, so konnte Laudon in dessen Nähe nie auf eine ruhige Belagerung von Glatz rechnen. Er zog daher noch mehrere Truppen an sich und griff am 23ten Juny den Fouquet mit einer beinah dreimal stärkern Armee von verschiedenen Seiten an. Fouquet vertheidigte sich zwar mit seiner Mannschafft äußerst tapfer, mußte aber doch der Uebermacht weichen und einen Berg nach dem andern den Feinden überlassen. Als er von allen Anhöhen verdrängt, nur noch den Galgenberg besetzt hielt, so suchte er, der völligen Einschließung und der gewissen Gefangenschaft zu entgehen, sich über den Bober zu ziehen und nach Schweidnitz zu retten. Allein kaum war er über diesen Fluß als er sich rund herum von feindlicher Reuterei umgeben fand. Mit seinen in ein Viertel gestellten Truppen suchte er sich nur durch diese Reuterei durchzuschlagen;

schlagen; aber bald ereilte ihn auch die feinstliche Infanterie, die durch ihr Mustetenfeuer die Glieder des Vierecks dünner machte und sie dem Einhaufen der Reuterei öffnete. Mit vielem Muth vertheidigte sich noch Fouquet, fiel aber bald unter sein todt hinstürzendes Pferd und bekam mehrere Wunden. Sein treuer Bediente, Trauschke, rettete ihm noch dadurch das Leben, daß er sich auf ihn warf und den wüthenden Feinden zurief: „wollt ihr denn den kommandirenden General umbringen?“ Ein feindlicher Obrister, Voit, hörte diesen Zuruf, eilte herbei und nahm ihn gefangen, behandelte ihn aber bis zur Uebergabe an den Laudon mit aller nur möglichen Achtung. Von dem ganzen beinah 11000 Mann starken Fouquetschen Corps hatten sich nur 1500 Mann größtentheils Reuterei, durchgeschlagen, die übrigen wurden theils getödtet oder gefangen, theils aber auch versprengt. Dieser Sieg, der durch die Plünderung von der wehrlosen Stadt Landshut so entehrt wurde, kostete den Oesterreichern auch an 3000 Mann Todte und Vermundete, deren Verlust aber auch bald durch ansehnliche Verstärkungen vom Feldmarschall Daun ersetzt wurde.

Bald nach diesem für den König so unglücklichen Vorfalle, wodurch ganz Schlessien den Einfällen der Oesterreicher geöffnet wurde, überschwebte Laudon mit seinen Truppen ganz Niederschlessien. Er ließ nun durch den General

Harsch

Harsch die Festung Olaz noch enger als vorher einschließen und das schwere Geschütz zu deren Belagerung herbeibringen. Nachdem dies letztere geschehen, eröffnete Harsch am Abend des 20ten July die Laufgräben und beschloß am 26ten July die Festung so heftig, daß die Belagerten ein Außenwerk verließen, das die Feinde bald in Besiz nahmen. Die Besatzung suchte, zwar nochmals das Verlassne wieder zu erobern, allein sie wurde zurückgeschlagen und bis in die Festung verfolgt, wohinein die Feinde in der Hitze des Verfolgens drangen und nach erfolgter Verstärkung den Commandanten d'O nebst seiner Garnison zur Uebergabe auf Gnade und Ungnade zwangen. Diese schnelle am 26ten July erfolgte Uebergabe einer so starken und mit allen Bedürfnissen so reichlich versehenen Festung, schreibt man ganz der Unvorsichtigkeit des Commandanten und der Verrätherei mehrerer Soldaten aus der Besatzung, die meist aus Ueberläufern und Ausländern bestand und nur 2400 Mann stark war, zu. Gleich nach dieser so leichten Eroberung rückte General Laudon schnell vor Breslau und forderte sie am 1ten August auf sich zu ergeben, allein ihr tapftrer Kommandant, General Tauenzien, achtete die Drohungen des über 40000 Mann starken Feindes nicht und schlug die Forderung einer gutwilligen Uebergabe gänzlich ab. Er machte sich mit seiner 3000 Mann starken Besatzung, die außer 1000 Mann Garde meistens aus Ueberläufern und Rekruten bestand

und

und die noch über 8000 feindliche Gefangne zu bewachen hatte, zur tapfern Vertheidigung der ihm anvertrauten Hauptstadt Schlesiens bereit, die Laudon nur mit 45 Mörfern von verschiedenen Seiten beschloß und mehrere der besten Häuser, worunter das königliche und auch das Haxfeldsche Pallais befindlich war, niederbrannte. Weder dieses Artilleriefeuer noch die abermalige drohende Aufforderung konnte den muthigen Commandanten von seiner standhaften Vertheidigung abbringen und zur Uebergabe bewegen. Während dem eilte Prinz Heinrich mit seiner Armee auf die Nachricht, daß Laudon Breslau beschleße und die Russen auch mit starken Schritten dieser Stadt zueilten, herbei und nöthigte durch seine frühere Ankunft den General Laudon zur schnellen Entfernung von Breslau, der sich denn auch mit einigem Verlust gegen Striegau hinweg zog. Indesß waren auch die Russen an der andern Seite Breslau's am 9ten August angekommen; allein Prinz Heinrich schickte ihnen ein Corps entgegen, das sie hinderte über die alte Oder zu setzen und Breslau einzunähern.

Während diesem allen war Friedrich in Sachsen auch nicht müßig gewesen, er hatte bald nach dem Abzug des Corps unter dem Erbprinzen von Braunschweig zwei Dragoner-Regimenter von dem Heer der Verbündeten an sich gezogen, und obgleich einige seiner abgeschickten Partheien einigen Verlust erlitten, so lagerte er

er sich in der Nähe des Feldmarschall Daun's bei
Schlettan. In dieser Stellung blieb er bis
zum 14ten Juny ruhig stehen wo er über die El-
be ging, um seinem Schlesien zu Hülfe zu eilen.
Allein Daun erschwerte ihm das Vorrücken da-
hin durch das Corps des General Laschy nicht
nur, sondern suchte ihm auch mit seiner großen
Armee auf dem Wege dahin zuvor zu kommen.
Da Friedrich, durch so viel Hindernisse verzö-
gert, den Daun schon um einige Märsche Schle-
sien näher fand, so kehrte er schnell um, ver-
trieb den General Laschy und rückte schnell nach
Dresden vor. Er forderte schon am 3ten July
das mit 14000 Mann unter dem General Ma-
quire besetzte Dresden zur gutwilligen Uebergabe
auf, bekam aber eine verneinende Antwort.
Der König ließ nun die Stadt immer näher ein-
schließen und die Vorstädte am Pirnaer Thore
besetzen, am folgenden Tage beschloß er in Er-
mangelung des schweren Belagerungsgeschüzes
die Stadt mit dem Feldgeschütz und setzte damit
mehrere Häuser in Brand, den aber der feind-
liche Kommandant zu löschen suchte. Kaum
war aber das schwere Geschütz von Magdeburg
zu Wasser angekommen, als man auch am 19
July die Stadt so heftig bombardierte, daß man
mehrere Straßen in Brand setzte und die Stadt
zur Uebergabe zwingen wollte; allein Dauns
an dem diesem Tage erfolgte Ankunft verhinderte
die Absicht Friedrichs gänzlich. Denn kaum
war er angekommen, als seine Vorposten den
General

General von Zettenborn beim weißen Hirsch angriffen, der sich denn auch, als die Besatzung einen Ausfall gegen ihn machte, mit Verlust von 700 Mann und 7 Kanonen zurück zog und noch am nemlichen Abend mit dem auf dem rechten Ufer der Elbe gestandnen Corps des Herzogs von Holstein über die Elbe zurück ging.

Das Feuer der Preußen wurde noch stärker und verbreitete das Feuer in den Straßen der unglücklichen Stadt noch immer weiter. Die armen Einwohner waren nun weder in ihren Häusern noch auf der Straße ihres Lebens sicher, ein unaufhörlicher Kugelregen drohte ihnen hier wie dort den Tod. Viele retteten sich mit ihren besten Kostbarkeiten aus der Stadt, andere räumten das Beste ihrer Haab in die bomben- und feuerfesten Keller, vermauerten den Eingang derselben und verließen ebenfalls die Stadt: allein die österreichische Besatzung stahl ihnen hier alles, was sie den Flammen entzissen und verwahrt hatten. Da aber Daun das rechte Ufer der Elbe besetzt hielt und durch die Menstadt die Besatzung mit immer neuer Truppen ablösie und verstärkte, so half das schreckliche Feuer der Belagerer zu nichts, als daß es noch das Elend der Einwohner vermehrte und viele tausend derselben an den Bettelstab brachte. Die verstärkte Besatzung that mehrere Ausfälle, einer der wichtigsten derselben geschah in der Nacht auf den 22ten July. Die Feinde vertrieben das Regiment

giment Bernburg aus den Laufgräben und nahmen ihm die Batterien weg, mußten aber bald den verstärkten Preußen weichen und sich mit Verlust von 200 Gefangnen, worunter der General Nugent war, zurückziehen. Um diese Zeit nahmen die Oesterreicher auch 8 Schiffe, die mit Munition und Proviant beladen von Magdeburg zum König gingen, weg. Dieser Verlust und die Nachricht von der Eroberung der Festung Olaz durch den Laudon, bewogen den König zur Aufhebung der Belagerung. Er verließ am 30ten July die Gegend um Dresden, ließ den General Hülsen mit einem Corps von 15000 Mann bei Schleittau zurück und ging am 1ten August unterhalb Meissen über die Elbe um nach Schlesien zu eilen. Der Feldmarschall Daun ließ, um diesen Marsch zu verzögern, durch seine leichten Truppen alle auf dem Wege nach Schlesien zu passirende Brücken abbrechen und setzte sich selbst in Marsch, um dem Könige stets an der Seite zu bleiben, indeß ein anderes Corps unter dem General Lasch dem Könige nachfolgte. „Ein Fremder,“ sagt Friedrich selbst von diesem Marsche, „der den Zug dieser Heere beobachtet hätte, würde sich leicht getäuscht und geglaubt haben, daß sie alle einem Herrn gehörte. Er hätte die Armee des Dauns für den Vortrab, das Heer des Königs für das Mitteltreffen und das Corps des Lasch für den Nachtrupp gehalten.“ Dieser Beschwerlichkeiten und der 2000 Proviantwagen

Wagen ungeachtet, kam Friedrich doch schon am 7 August in Bunzlau an, an welchem Tage Daun in Löwenberg eintraf. Beide ruhten nur kurze Zeit aus und rückten dann gegen Liegnitz vor. Da sich Daun mit dem Laudon vereinigte und nun eine Armee von mehr als 90000 Mann beisammen hatte, so suchte Friedrich mit seinem kaum 30000 Mann starken Heere durch schnelle Märsche und oft veränderte Stellungen einem Angriffe oder Uebersalle zu entgehn. Da ihm die vereinigte feindliche Armee den Weg nach Schweidnitz und Breslau verlegte und er überdieß nur noch auf wenige Tage Proviant hatte, so suchte er sich nach Glogau zu ziehn, von da er sich entweder auf der einen oder der andern Seite der Oder herausziehen und mit dem Prinz Heinrich vereinigen wollte. Eben brach er in der Nacht vom 14ten zum 15ten August auf um weiter zu marschieren, als er die Nachricht von einem Angriff auf den folgenden Morgen, den man von verschiednen Seiten auf ihn thun wolle, erhielt. Er rückte gegen Pfassendorf vor und ließ eben seine Truppen in Schlachtordnung stellen, als der Major Hund die Nachricht brachte, Laudon rücke über Bienowitz vor, und greife schon die preußischen Vorposten an. Um den Laudon so lange aufzuhalten, bis er seine Armee völlig in Schlachtordnung gestellt habe, schickte er ihm einige Reuterei entgegen. Laudon, der in der frühen Dämmerung diese Reuterei für einen abgesonderten Haufen des Königs hielt, griff sie
muthig

mutbig an und trieb sie zurück. Wie erstaunte er aber, als er die ganze preußische Armee auf den vorliegenden Anhöhen aufmarschirt sah; in der Hoffnung von Daun und Laschy noch zeitig genug unterstützt zu werden, rückte er noch weiter vor. Der nun in Schlachtordnung gestellte linke Flügel des Königs begrüßte den Laudon mit einem starken Kanonenfeuer und eine Brigade von mehrern Regimentern griff ihn zu gleicher Zeit an und trieb ihn etwas zurück. Laudon ließ nun seine Reiterei vorrücken, allein sie hatte kein besseres Glück, denn sie wurde ebenfalls zurückgeworfen und in Moräste gejagt. Die ganze preußische Infanterie des linken Flügels rückte nun vor und drängte die österreichische Infanterie mit vielem Verluste zurück. Ein Theil derselben suchte zwar durch Panten in eine Lücke, die zwischen dem linken und rechten Flügel der Preußen war, vorzudringen, allein auch hier wurde ihnen das Vordringen dadurch, daß man preussischer Seits diese Lücke ausfüllte und das Dorf in Brand steckte, gehindert. Laudon mußte sich also nach mehrmals wiederholten aber immer zurückgeschlagenen Angriffen mit einem Verlust von 4000 Mann Todten und Verwundeten, 6000 Mann Gefangnen und 82 Kanonen über Bienowitz zurückziehen, bis wohin ihn auch die Preußen nur verfolgten. Die Preußen verloren an 1800 Mann. Ihr Vortheil würde noch größer gewesen seyn, wenn sie nicht aus Furcht vor einem Angriff des Dauns auf ihren rechten Flügel

Flügel die weitere Verfolgung des Laudon hätten aufgeben müssen. Daun und Laschy waren ebenfalls bereit den König in seinem Lager anzugreifen, allein da Friedrich die Wachtfeuer im Lager und das Geschrei der Patrouillen und Schildwachen durch einige zurückgelassne Husaren unterhalten ließ, so erfuhren sie es erst am frühen Morgen, daß der König sein Lager verlassen habe. Wegen des widrigen Windes vernahm weder Daun noch Laschy irgend etwas vom Kanonendonner der eine halbe Meile von ihnen gelieferten Schlacht, und als Daun endlich durch Liegnitz über die Kaskbach gegen die Preußen anrückte, war Laudon schon geschlagen und die Zugänge zum Angriff der Preußen zu gut besetzt. Die wohlgeordnete preussische Artillerie nöthigte gar bald die vorgerückten Vortruppen der Feinde zum Rückzuge und auch der Angriff der feindlichen Husaren auf die preussische Bagage bei Hummel gelang nicht besser.

Der König brach nun bald nach erfochtnem Siege mit einem Theil seiner Armee nach Parchwitz auf, wo er über die Kaskbach ging und ein vorthailhaftes Lager einnahm. Der andere Theil seines Heers folgte ihm noch am nämlichen Tage mit den Gefangnen, der eroberten Beute, und den Verwundeten nach. Seines Sieges ungeachtet war Friedrich immer in Gefahr von Breslau abgeschnitten zu werden, da ein Corps von 20000 Russen unter dem General Czernichef

chef bei Muras über die Oder kam, um sich mit den Oesterreichern bei Neumarkt zu vereinigen. Voll Besorgniß, daß ihm diese die Verbindung mit seinem Bruder, dem Prinzen Heinrich, hindern möchten, brauchte er folgende List sie zum schnellen Rückzuge zu bringen: er schrieb dem Prinzen Heinrich, daß er die Oesterreicher eben gänzlich geschlagen habe, und jetzt eine Brücke über die Oder schlage, um darüber zu gehen und die Russen anzugreifen. Da er Willens sey den Solikow gänzlich aufzureiben, so möchte der Prinz seiner Seits auch die verabredeten Bewegungen machen. Diesen Brief gab man einem Bauer und versprach ihm eine große Belohnung, wenn er schnell fortginge, sich von den Russen fangen ließe und gleichsam aus Furcht vor Strafe den Brief ausliefere. Den glücklichen Erfolg dieser List, den Rückzug der Russen über die Oder, erfuhr er noch am nämlichen Tage, als er von Parchwitz aufbrach und nach Neumarkt gekommen war. Auf diesem Marsch traf er das Corps des General Nauendorf, das sich mit dem Corps des General Beck und Löwenstein vereinigen und zu den Russen bei Neumarkt stoßen sollte, bald darauf stieß er auf die Vortruppen des General Beck, beide wurden mit Verlust zurückgeschlagen.

Der König war also durch diesen schnellen Marsch den Absichten seiner Feinde zuvor gekommen und hatte sich die Verbindung mit dem Prinzen

zen Heinrich und der Stadt Breslau, woraus er nun den ihm fehlenden Proviant nehmen konnte, eröffnet. Er schickte nun von Neumarkt aus alle Gefangne und die Verwundeten seiner Armee nach Breslau voraus und rückte mit seiner Armee über das Schweidnißer Wasser und lagerte sich bei Hermansdorf, wo er seine Truppen etwas ausruhen ließ. Die Oesterreicher, die des Königs Marsch nach Breslau zu nicht mehr verhindern konnten, zogen sich nun gegen Striegau und dann gegen Schweidnitz. Daun lagerte sich bei Hohenposeritz und besetzte von der einen Seite den Pitschenberg und von der andern die Anhöhen von Wirben und den Zobtenberg.

Friedrichs gegenwärtige Lage und Gesinnung schildert uns nichts besser als ein Brief, den er aus dem Lager bei Hermansdorf an den Marquis d'Argent schrieb: „Ehedem, mein lieber Marquis, würde die Schlacht vom 15ten August den Feldzug entschieden haben, jetzt ist es nur eine kleine Valgerei. Eine große Schlacht ist nöthig, um unser Schicksal zu bestimmen. Nach allem Vermuthen wird solche bald vorfallen, und dann wollen wir uns freuen, wenn der Ausgang für uns günstig ist. Ich danke Ihnen indeß für den aufrichtigen Antheil, den Sie an diesem Vorfall nehmen. Es waren nicht wenig Künste nöthig, um die Dinge so weit zu bringen. Reden Sie doch nicht von „Gefah-

„Gefahren, die letzte Schlacht kostete mir nur
 „ein Kleid und ein Pferd, das heißt den Sieg
 „wohlfeil erkaufen. Den andern Brief, von
 „dem Sie sprechen, habe ich nicht erhalten. Für
 „den Briefwechsel sind wir wie bloquirt, von
 „der Seite der Oder durch die Russen und
 „von der andern Seite durch die Oesterreicher.
 „Es kostete ein kleines Gefecht um den Adju-
 „tanten Cocceji durchzubringen. Ich hoffe, daß
 „er Ihnen meinen Brief wird überreicht haben.
 „Nie in meinem Leben bin ich in einer so kriti-
 „schen Lage gewesen, als in diesem Feldzuge.
 „Glauben Sie mir, es gehören noch Wunder
 „dazu, um alle die Schwierigkeiten zu überwin-
 „den, die ich vorhersehe. Ich werde sicher
 „meine Pflicht thun; aber erinnern Sie sich
 „stets, mein lieber Marquis, daß ich das Glück
 „nicht leiten kann und daß ich bei meinen Ent-
 „würfen viel Zufälliges zulassen muß, da ich
 „nicht im Stande bin, sie selbstständiger zu ma-
 „chen. Es sind Herkules Arbeiten, die ich in
 „meinem Alter endigen soll, wo mich die Kräfte
 „verlassen und meine Schwächlichkeit zunimmt,
 „und die Wahrheit zu sagen, wo die Hoffnung,
 „der einzige Trost der Unglücklichen, mir zu feh-
 „len anfängt. Sie sind nicht genug von den
 „Sachen unterrichtet, um sich eine deutliche
 „Vorstellung von all den Gefahren, die den
 „Staat bedrohen, zu machen. Ich weiß sie,
 „ich verhehle sie, ich behalte alle Besorgnisse für
 „mich und theile der Welt nur die Hoffnungen
 „oder

„oder die wenigen guten Nachrichten mit, die
 „ich berichten kann. Wenn der Streich, den
 „ich im Sinne habe, glückt, dann, mein lie-
 „ber Marquis, wird es Zeit seyn sich der Freu-
 „de zu überlassen. Ich führe hier das Leben ei-
 „nes kriegerischen Kartheusers; meine Angele-
 „genheiten beschäftigen meistens mein Nachden-
 „ken; die übrige Zeit widme ich den Wissenschaf-
 „ten, die mein Trost sind —. Ich weiß nicht,
 „ob ich diesen Feldzug überleben werde; ge-
 „schieht es, so bin ich fest entschlossen den Rest
 „meiner Tage in der Zurückgezogenheit, in dem
 „Schöße der Philosophie und der Freundschaft
 „zuzubringen. Ich weiß nicht, wo wir unsre
 „Winterquartiere haben werden. Mein Haus
 „in Breslau ist durch das letzte Bombardement
 „gänzlich zerstört. Unsrer Feinde gönnen uns sogar
 „das Tageslicht und die Luft, die wir athmen
 „nicht; dennoch müssen sie uns einen Platz übrig
 „lassen, wo, wenn er sicher ist, ich mir ein Ver-
 „gnügen mache, Sie dort zu sehn. Wie steht es
 „um den Frieden mit Frankreich, mein lieber
 „Marquis? Sie sehen, daß ihre Landsleute ver-
 „blendeter sind als Sie es glaubten; sie verlie-
 „ren Kanada und Pondichery, um der Czarin
 „von Rußland und der Königin von Ungarn
 „gefällig zu seyn. Wollte doch der Himmel
 „daß der Herzog Ferdinand sie für ihren Ei-
 „fer bezahlte.“ —

Da der König nun einer Verbindung mit dem Prinzen Heinrich so nahe war, so zogen sich die Russen theils aus Mangel an Magazinen, theils aus Furcht vor einem Angriff vom Könige und dem Prinzen Heinrich nach Pohlen zurück. Friedrich schickte jetzt ein Corps von 12000 Mann unter dem General Holz zur fernern Beobachtung der Russen nach Glogau, er selbst aber ging mit seinen übrigen Truppen gegen die Oesterreicher, die durch ihre vortheilhafte Stellung Schweidnitz bedrohten. Da er wegen der vom Daun besetzten Würbenschanze und dem von Laschy besetzten Zobtenberg die zwischen beiden genannten Orten durchgehende rechte Straße nach Schweidnitz nicht nehmen konnte, so ließ er auf seinem Zuge den Zobtenberg rechts liegen und suchte durch einen starken Marsch den Feind zu umgehen und die Gemeinschaft mit Schweidnitz zu erhalten. Der Feind zog sich schnell bis hinter Schweidnitz zurück und lagerte sich auf den Anhöhen zwischen Burkersdorf, Freiburg und Hohenfriedberg. Der König zog sich am 3ten September nach Bunzelwitz hin und versuchte am 11ten September von da aus den Feind durch einen schnellen Marsch von Landshut abzuschneiden und die dasigen Magazine zu nehmen, er erreichte auch in der That die Höhen von Reichenau und beorderte den General Zieten mit einem Corps nach Landshut vorzurücken. Da es aber schon dunkle Nacht war, so verschob Zieten seinen Marsch bis auf den folgenden Morgen; allein

allein in dieser Nacht war das Beck'sche Corps auch herangerückt und hatte sich, im Vermuthen nahe bei Landon zu stehn, an die Seite des Königs gelagert. Friedrich, dem dies noch in der Nacht gemeldet wurde, ließ es am frühen Morgen mit einer Kanonade begrüßen und angreifen. Zietzen, der mit seinem Corps eben ausmarschirt war, vermuthete aus dieser Kanonade, daß der König angegriffen würde, und wagte es nicht bei solchen Umständen das Heer zu verlassen. Er kam zurück und half dem Beck'schen Corps noch über 800 Gefangne abzunehmen. Dadurch aber verging die günstige Zeit zur Unternehmung auf Landshut. Da es hier misslungen war dem Feind in den Rücken zu kommen, so versuchte der König auf einer andern Seite ins Gebirge einzudringen und den Feind zur Verlassung Schlesiens zu zwingen. Allein ob er gleich die Anhöhen von Hohen Giersdorf erfocht und 600 Gefangne und 15 Kanonen bekam, so verlor er doch auch an 1000 Tode und Verwundete auf diesem Marsche. Die mehrsten Scharmügel bei diesen Hin- und Hermärschen der beiden Armeen fielen zum Vortheil der Preußen aus.

Da der König den Feldmarschall Daun nicht mit Gewalt aus dem Gebirge verdrängen konnte, so schickte er den General Wied mit 6000 Mann nach Oberschlesien ab, um von da aus nach Mähren einzudringen und dem Daun von dort

bort aus Besorgnisse zu machen. Allein auch Daun machte Pläne, dem Könige von einer andern Seite zu schaffen zu machen. Er hatte durch öfteres und dringendes Anhalten endlich die Russen zum Rückmarsch nach Schlesien bewogen. Die Krankheit des Soltikow hatte diesen Rückmarsch noch immer verzögert. Da aber Fermor indeß das Kommando, nach dem Willen seiner Kaiserin, übernahm, so rückten die Russen bei Beuthen über die Oder. Der längst gefaßte und verabredete Plan, das schwachbesetzte Berlin zu überrumpeln, wurde nun ausgeführt; 20000 Russen unter dem General Czernichef und 15000 Oesterreicher unter Losch rückten gegen Ende des Septembers gegen die Mark vor. Der Russische Vortrab unter dem General Tottleben, über 3000 Mann stark, langte schon am 3ten October vor den Thoren Berlins an, und forderte gleich nach seiner Ankunft diese Stadt zur Uebergabe auf. Allein die 1200 Mann starke Besatzung von dem Feldmarschall Lehwald und den Generalen Seidlitz und Knoblauch, welche letztere von ihren bei Runnersdorf erhaltenen Wunden noch nicht hergestellt waren und sich deswegen zu Berlin aufhielten, aufgemuntert, wagte es, sich in der ungeheuer großen und unbesetzten Stadt zu vertheidigen und schlug jede Aufforderung zur freiwilligen Uebergabe ab. Tottleben beschloß die Stadt nun mit Granaten und Feuerkugeln, allein die Ankunft des gegen die Schweden gestandenen Prinzen von Württemberg

berg mit 5000 Mann nöthigte die Russen zum Rückzuge. Da aber auch Czernichef indeß angekommen war, so rückten die Russen wieder vor die Stadt; allein der mit einem Corps Preussen aus Sachsen herbeigerückte General Hülsen hinderte sie an allen Unternehmungen und sie würden der Ankunft des Raschischen Corps ungeachtet sich zurückgezogen haben, wenn es der bei ihnen sich befindliche französische Abgeordnete, Marquis Montalembert, nicht verhindert hätte.

Die 6000 Mann starken Preußen wagten es nun nicht mehr die unbefestigte Stadt gegen die ihnen doppelt überlegnen Russen und Oesterreicher zu vertheidigen, und fürchteten sich durch eine Schlacht im freien Felde das Schicksal der Stadt zu verschlimmern, und zogen sich in der Nacht auf den 9ten October nach Spandau zurück. Der Magistrat und die Garnison ergab sich noch am nämlichen Tage auf Bedingungen an den General Zottleben, der den Brigadier Bachmann zum Kommandanten der Stadt einsetzte. Die Oesterreicher wollten nun gleiche Rechte an der Eroberung haben und drangen mit Gewalt in die Stadt, wo sie die Friedrichsstadt besetzten und die Bewohner ausplünderten. Die Stadt mußte eine Brandschatzung von 150000 Rthlr. erlegen und außerdem noch 200000 Rthlr. als ein Geschenk an die Truppen bezahlen. Obgleich Zottleben auf Befehl seines Feldherrn die Pulver-Mühle, das Gießhaus und die Münzen ruinirte, und das Zeug-

Zeughaus, die königliche Kasse und Montierungskammern und Magazine ausleerte, so hielt er doch unter seinen Russen ziemlich gute Mannszucht und verhütete, auf die Verwendungen des holländischen Gesandten, Grafen von Berelst, und auf die Bitten des Kaufmanns Gokhomsky so manches größere Unglück. Die benachbarte Gegend um Berlin, das flache Land und die kleinen Städte litten noch weit mehr von den Feinden als die Stadt selbst; denn die Russen plünderten das Lustschloß Schönhausen und Friedrichsfeld. Noch grausamer und raubsüchtiger waren die Oesterreicher und Sachsen. Charlottenburg wurde von ihnen gänzlich geplündert und mit roher Raubgier aller seiner Schönheiten beraubt. Nur Potsdam allein blieb verschont, wo der würdige General Esterhazzi stand, der die Werke der Kunst großmüthig verschonte und nur das forderte, was der Krieg erforderte. Dieser für Berlin so verderbliche Aufenthalt der Feinde war nur kurz; denn Laschy rückte, auf das Gerücht von Friedrichs Anmarsch nach der Mark, schon am 11ten October aus Berlin und die Russen folgten ihm am folgenden Tage. Beide Corps wetteiferten recht mit einander auf ihrem Rückmarsch die brandenburgischen Besizungen zu plündern und zu verheeren.

Der König sah sich nun auf die Nachricht, von dem Einmarsch des russischen und österreichischen Corps in die Mittel-Mark genöthigt, Berlin zu Hülfe zu eilen. Er zog daher den Gene-

General Wied aus Oberschlesien an sich, verstärkte die Besatzung der Festungen und verließ am 7ten October die Gegend um Schweidnitz. Am 11ten October zog er bei Sagan das bisher bei Glogau gestandne Corps des General Golz an sich und rückte immer weiter. Da das russische Corps des General Czernichef sich zur Hauptarmee gezogen hatte und diese jetzt auch bei Friedrichs Annäherung nach Pohlen zurück eilte, so rückte der König durch die Lausitz nach Sachsen zu, wohin ihm auch der Feldmarschall Daun nachfolgte.

Hier in Sachsen hatte sich seit Friedrichs Abzug, der in den letzten Tagen des July geschah, alles gar sehr geändert. Hülßen war mit seinem etwa 15000 Mann starken Corps zu schwach, ganz Sachsen, gegen die Reichsarmee zu schützen. Er behauptete sich zwar längere Zeit in seinem Lager bei Meissen, da ihm aber die Feinde in den Rücken zu kommen drohten, so zog er sich, um nicht von seinen Magazinen in Torgau abgeschnitten zu werden, in das Lager bei Strehlen, wohin ihm auch die Feinde nachgingen und ihn am 20ten August angriffen. Hülßen kam aber ihrer Reuterei in den Rücken und schlug sie mit Verlust von beinahe 1300 Gefangnen zurück. Da ihn aber auch hier die Feinde von Torgau abzuschneiden suchten, so zog er sich bis Torgau zurück. Die Reichsarmee wurde jetzt noch durch das bisher in Thüringen

gen gestandne Corps des General Suzzinsky ver-
 stärkt; und auch der Herzog von Württemberg,
 der bisher bei der französischen Armee gestanden
 hatte, kam mit 12000 Mann seiner eignen
 Truppen nach Sachsen. Auf seinem Marsch da-
 hin brandschloßte er alle Besitzungen des Königs
 und seiner Bundesgenossen und verband sich erst
 in der letzten Hälfte des Septembers mit der
 Reichsarmee bei Torgau. Da die jetzt so mäch-
 tige Reichsarmee den Hülsen ganz umgab und
 ein Theil derselben auch über die Elbe ging, so
 zog sich auch Hülsen über diesen Fluß, um diesen
 Theil seiner Gegner anzugreifen, allein die Fein-
 de hatten sich zurückgezogen, und da auch Torgau
 sich bald nach seinem Abzuge an die Reichsarmee
 ergab und die Brücke über die Elbe ruinirt war,
 so zog er sich nach Wittenberg hin. Die Fein-
 de kamen ihm auch dahin nach und griffen ihn
 am 2ten October an, er schlug sie zwar zurück,
 mußte sich aber doch nach Coswig an der Elbe
 ziehen, von wo er bald darauf zum Entsatz von
 Berlin abging. Gleich nach seinem Abzuge
 rückten die Reichstruppen vor Wittenberg und
 belagerten diese Stadt. Ihr Kommandant, Ge-
 neral Salenmon, vertheidigte sich zwar äußerst
 brav, mußte sich aber doch wegen Mangel an
 Munition, und weil die Stadt schon größtent-
 theils eingeäschert war am 14ten October erge-
 ben. Wodurch denn auch die letzte Besitzung
 der Preußen in Sachsen in feindliche Hände ge-
 riet, und ganz Sachsen für Friedrich verloren
 war,

war, der aber schon mit schnellen Märschen zur Wiedereroberung dieses Landes herbeieilte.

Der König hatte auf seinem Marsche kaum vernommen, daß Daun den General Laudon mit einem Corps in Schlesien zurückgelassen habe, als auch er den von Glogau an sich gezogenen General Holz mit seinem Corps zurückschickte, um den General Laudon von allen Eroberungen abzuhalten. Der König beorderte nun den Prinzen von Württemberg, der jetzt auch über das Hülsensche Corps das Kommando führte, daß er mit seinem Corps über Magdeburg gehen und von da mehrere mit Proviant beladene Schiffe mitnehmen solle, die er auf der Elbe heraufbegleiten und mit ihnen am 25ten October bei Dessau eintreffen solle. Dieser Prinz erfuhr auf seinem Marsch von Magdeburg aus, daß sein Bruder, der Herzog von Württemberg, an 2000 Mann bis Cöthen vorgeschickt habe, um aus dem Halberstädtischen und Magdeburgischen Brandschakungen einzutreiben. Er schickte deshalb den Obristen Kleist gegen sie, der die Würtemberger überfiel und sie mit Verlust von mehreren hundert Gefangnen verjagte. Friedrich ging am 26ten October unterhalb Dessau über die Elbe und vereinigte sich noch am nämlichen Tage mit dem Prinzen von Württemberg. Die Reichsarmee verließ nun die Ufer der Elbe und zog sich gegen Leipzig zurück; es war zwar ein Corps derselben unter dem General Ried bei

Remberg zurückgeblieben, allein es wurde bald von den Preußen angegriffen und mit Verlust von mehr als 1000 Todten und Gefangnen vertrieben. Der König folgte nun den Reichstruppen bis Düben nach, wo er sich lagerte und daselbst ein kleines Magazin anlegte. Der Feldmarschall Daun war indeß auch über die Elbe gegangen und bis Eilenburg vorgerückt; allein aus Furcht von Torgau abgeschnitten zu werden, zog er sich bald wieder dahin zurück. Friedrich drang nun bis Eilenburg vor und besetzte von da aus die Stadt Leipzig, die von den Reichstruppen auf das Gerücht, daß der König heranrückte, ganz verlassen war. Der Herzog von Würtemberg hatte schon um vieles früher diese Gegend verlassen und jetzt folgte ihm auch die Reichsarmee, die sich bis ins Erzgebirge zurückzog: wodurch der König ganz freie Hände gegen den Feldmarschall Daun erhielt.

Dieser Feldherr stand in einem sehr festen Lager bei Torgau und mußte von da vertrieben werden, wenn Friedrich einen festen Fuß in Sachsen haben und die Russen von seinen Staaten abhalten wollte: denn letztere standen an den Gränzen der Neumark schon bereit ihre Winterquartiere in der Mark zu beziehen, wenn sich Feldmarschall Daun bei Torgau behaupten sollte. Der König beschloß, die Feinde, es koste was es wolle, anzugreifen und marschierte am 2ten November gegen Torgau vor, wohin sich alle

alle feindliche Corps zurückzogen; nur das Corps des General Brentano verspätete sich, es wurde bei Belgern überrascht und verlor über 400 Gefangne. Das Lager der Feinde war äußerst fest, die Fronte war durch Anhöhen, Zeiche und Graben, der rechte Flügel durch verschanzte und mit Batterien besetzte Anhöhen, der linke Flügel lehnte sich an Torgau und an die Elbe, und der Rücken des Lagers wurde durch Waldung und Moräste gedeckt. Der König rückte am 3ten November früh von Lang-Reichenbach aus, während dem er selbst mit 3 Colonnen in den Rücken der Feinde marschierte, ließ er den General Zietzen mit einem Theile des Heeres zurück, um gegen Ciptitz und das Corps des General Lasch, das zwischen Daun und der Stadt Torgau hinter Zeichen stand, vorrücken. Der König vertrieb mit seiner bei sich habenden Colonne mehrere Haufen der Feinde und nahm das ganze Regiment Ignon gefangen. Der Feldmarschall Daun erfuhr durch diese zurückkehrenden Haufen den Anmarsch des Königs und seine Absichten ihn im Rücken anzugreifen. Er veränderte deßhalb schnell seine Stellung. Der König war kaum um 2 Uhr Nachmittags bei dem Dorf Meiden angekommen, als er von der Seite her kanoniren hörte. Er glaubte, Zietzen greife schon an und um dem verabredeten Plane, von beiden Seiten zu gleicher Zeit anzugreifen, nachzukommen, griff er mit der bei sich habenden Colonne den Feind muthig an, wurde aber nach
dem

dem heftigsten Kampfe von dem mörderischen Feuer und der bestigen Gegenwehr seiner Feinde zum unordentlichen Rückzuge gezwungen; mehrere feindliche Regimenter verließen ihren Posten und verfolgten ihn, wurden aber auch zurückgerieben. Denn kaum war die zweite Colonne seiner Infanterie angekommen und in Schlachtordnung gestellt, als er mit dieser die Feinde angriff; allein da die Reiterei noch fehlte und ihr Angriff mit wenig oder gar keiner Artillerie unterstützt wurde, so mußte auch diese Colonne dem fürchterlichen Feuer und der feindlichen Cavallerie weichen. Das Artillerie-Feuer der Oesterreicher war so schrecklich, daß Friedrich voll Erstaunen darüber die um ihn stehenden fragte, ob sie je ein so starkes Stuckfeuer gehört hätten? Die Wirkung desselben war gräßlich, ganze Reihen stürzten nieder, der König selbst bekam einen Streifschuß auf die Brust, auch der Feldmarschall Daun wurde verwundet und ließ sich nach Torgau bringen. Während dem kam auch die preussische Cavallerie unter dem Herzog von Holstein heran. Bei dem Angriff derselben zeichnete sich vorzüglich das Kürassier-Regiment Span und die Dragoner Bayreuth durch ihre Bravheit und ihr glückliches Einhauen in die feindliche Infanterie aus; allein dies alles half wenig. Auch die erneuerten Angriffe der Infanterie nutzten nicht viel, die Dunkelheit der Nacht brach ein und Daun fertigte schon einen seiner Adjutanten mit der Nachricht des Sieges nach

Wien

Wien ab. Allein das Glück änderte sich bald darauf, Ziethen hatte auf seiner Seite alle Hindernisse überwunden, der General Saldern nebst dem Obristen Möllendorf eroberten die Siptizzer Anhöhen und einen Theil des niedergebrannten Dorfes. Beide behaupteten sich gegen alle Versuche der Feinde, sie von ihren eroberten Posten zu vertreiben, bis sie von mehreren Truppen unterstützt wurden. Da nun durch die Kanonade des Ziethenschen Corps, die nicht weit von einander entfernten beiden Treffen der Feinde in Unordnung geriethen und Lasch mit allen seinen erneuerten Angriffen auf Siptiz nichts ausrichten konnte, so ließ Daun seine Truppen, so gut es die Dunkelheit und die Verwirrung erlaubte, sich durch Torgau auf Schiffsbrücken über die Elbe ziehen. Die Preußen wurden davon nichts gewahr und machten sich auf den künftigen Morgen, so gut sie konnten, zu einem neuen Gefecht bereit. Die Verwirrung auf dem Schlachtfelde war auffallend groß, viele von den beiderseitigen Partheien wußten noch gar nicht wer Sieger sey, sie irrten auf dem Schlachtfelde herum und machten gegenseitig Gefangne. Oft hatten sich mehrere von beiden Partheien im Walde getroffen, sich friedlich um ein Feuer gelagert und ausgemacht, sich willig der siegenden Parthei zu unterwerfen. Erst als der Morgen das Schlachtfeld erleuchtete, sahen die Preußen keinen Feind und hielten sich für Sieger. 8000 Oesterreicher nebst 50 Kanonen waren in den Händen der Preußen

Preußen und der übrige Verlust der Feinde, an Todten und Vermundeten betrug auch 12000 Mann; aber auch Friedrich hatte an 13000 Mann an Todten, Vermundeten und Gefangenen verloren. Die geschlagene Armee des Dauns zog sich unter dem Commando des Generals Odonell am rechten Ufer der Elbe und Laschy auf der linken Seite derselben gegen Dresden hinauf. Der König rückte ihnen bis Meissen nach, von woaus er dem Prinzen von Würtemberg mit einem Corps gegen die Russen und Schweden schickte: durch ein andres Corps ließ er die Reichstruppen aus dem Erzgebirge vertreiben, wodurch er denn ganz Sachsen bis auf Dresden und den schmalen Strich zwischen Böhmen und Dresden wieder in Besiz nahm und seine Winterquartiere darin bezog.

Während dem dies in Sachsen vorging, suchte der in Schlesien zurückgebliebne General Laudon die Abwesenheit des Königs zu benutzen. Da ihm Breslau zu gut besetzt war, so eilte er schnell vor Kosel und forderte sie zur Uebergabe auf. Weil ihm seine Aufforderung abgeschlagen wurde, so suchte er sie durch ein mehrere Tage langwährendes Bombardement dazu zu zwingen. Da aber ein Corps unter dem General Golz zum Entsatz herbeieilte und er die Besatzung für einen Sturm zu nachsam fand, so hob er am 27ten October die Belagerung auf und zog sich gegen Mähren zurück. Golz ging mit seinem Corps

Corps nach dem hohen Gebirge zurück und vertrieb die dasigen österreichischen Posten. Nach mehreren kleinen Neckereien bezogen beide Partheien die Winterquartiere und hoben durch einen Vertrag alle gegenseitige Neckereien und Ueberfälle während des Winters auf.

Der Feldzug der Russen in diesem 1760ten Jahre war weniger thätig und wichtig, als der der Oesterreicher. Denn sie näherten sich erst im Anfange des July den brandenburgischen Gränzen. Der Prinz Heinrich war ihnen zwar bis nach Pohlen entgegen gegangen, allein kleiner unbedeutender Vorpostengefechte ungeachtet fiel nichts wichtiges zwischen beiden Armeen vor. Am Ende des July brach Soltikow von Posen auf und richtete seinen Zug gegen Breslau zu. Prinz Heinrich ging über die Oder zurück und suchte ihm auf dieser Seite der Oder bei Breslau zuvorzukommen. Durch seine frühere Ankunft nöthigte Heinrich den General Laudon zur Aufhebung des Bombardements dieser Stadt. Die Russen kamen zwar auch in den ersten Tagen des Augusts in die Nähe Breslavs und suchten sie zu beschießen, allein ein zwischen der Stadt und der alten Oder verschanztes Corps Preußen hinderte sie an allen Unternehmungen gegen die Stadt. Die Russen, die gegen Breslau nichts unternehmen konnten, zogen sich nun an der Oder herunter und ein Corps derselben unter dem General Czernichof ging bei Au-
ras

ras über die Oder, um sich bei Neumarkt mit dem Oesterreichern zu vereinigen; allein die Nachricht von dem Siege des Königs über den Laudon bei Liegnitz, bewog sie zum schnellen Rückzuge über die Oder. Da die Russen gar keine Magazine in Schlesien hatten und sich vor einem vereinten Angriffe des Königs und des Prinzen Heinrich nicht sicher hielten, so zogen sie sich gegen Ende des Augusts nach Pohlen zurück, bis wohin ihnen auch der Prinz Heinrich nachging und dann zum Könige ins Lager bei Herrmannsdorf zurückkehrte. Die eintretende Krankheit des Soltikow bewirkte jetzt eine völlige Unthätigkeit der Armee, so daß der General Goltz mit seinem Corps alle Streifereien der Russen nach Schlesien verhindern konnte. Das Dringen der Oesterreicher, den Preußen eine Diversion zu machen, und der Befehl der Elisabeth, bewogen den General Fermor, der während Soltikows Krankheit das Kommando übernommen hatte, sich an die Oder zu ziehen und von Beuthen aus den General Tottleben mit einem leichten Corps nach Berlin zu senden, dem bald darauf General Czernichef mit einem weit stärkern Corps nachfolgte. Allein dieses Corps zog sich schon gegen die Mitte des Octobers auf die Nachricht, daß der König nach der Mark eile, schnell zur Hauptarmee zurück, die sich denn bald darauf nach Pohlen begab. Sie blieben zwar an der polnischen Gränze stehen, um von neuem in Brandenburg einzufallen, allein der Sieg

des

des Königs bei Torgau nöthigte sie zum völligen Rückzuge nach Pohlen, wo sie hinter der Weichsel die Winterquartiere bezogen.

Während dem hatten aber schon im Frühjahr mehrere leichte Truppen der Russen Streifzüge nach Pommern gemacht, und späterhin machten sie einen Versuch auf Colberg, um festen Fuß in diesem Lande zu gewinnen. Zu dem Ende erschien in der letztern Hälfte des Augusts eine russische Flotte mit 8000 Mann Landtruppen vor Colberg. Dieses Corps wurde von der großen Armee aus Pohlen mit Reiterei und andern Truppen bis auf 15000 Mann verstärkt. Bald darauf erschien auch eine schwedische Flotte um die Belagerung zu unterstützen. Während dem diese beiden Flotten von der Seeseite her die Stadt heftig beschossen, war auch das Landheer nicht müßig, sondern eröffnete ebenfalls die Laufgräben und setzte mit ihrer Kanonade der Stadt heftig zu. Allein der muthige Kommandant, Obrist Heyden, traf die besten Anstalten und vertheidigte sich mit seiner Garnison und den dasigen Bürgern bis zum 18ten September äußerst brav. An diesem Tage traf der General Werner mit etwa 5000 Mann aus Schlesien bei Colberg ein, überfiel einen Theil des russischen Corps und schlug ihn gänzlich. Da sein Fußvolk noch zurück war, so verschob er den Hauptangriff bis auf den folgenden Morgen; allein die Russen waren durch seine schnelle Ankunft so überrascht

und ein plötzliches Schrecken hatte sich ihrer so bemächtigt, daß sie noch während der Nacht das Lager verließen und mit Hinterlassung ihres meisten Geschützes sich entweder auf die Flotte oder nach Pohlen flüchteten. Auch die Flotte verließ wenige Tage nach dieser plötzlichen Befreiung Colbergs die Küste und segelte nach Rußland zurück. Werner ging nun, da er ganz Pommern von den Russen gesäubert hatte gegen die Schweden, kam aber noch einmal zurück, um die im October wieder in Pommern eingerückten Russen zu vertreiben, worin er auch im Novemb. desselben Jahrs sehr glücklich war.

Der Feldzug der Schweden war unbedeutend und lief auch diesmal ohne irgend etwas Wichtiges ab. General Manteufel machte schon im Januar den Plan, die Schweden in ihren Winterquartieren zu überfallen und sie zu schlagen; allein das eingefallne Thauwetter verzögerte den Marsch. Die Schweden erfuhren es und zogen sich schnell zusammen. Die Preußen sahen ihre Absicht vereitelt und zogen sich nach Anklam zurück, wohin ihnen die Schweden folgten und durch die Nachlässigkeit eines, sich ohne die geringste Gegenwehr zurückziehenden Postens mit den Preußen zugleich in die Stadt eindrangen. Man schlug sie zwar zurück, allein die Schweden machten doch den General Manteufel nebst 100 Mann zu Gefangnen. Beide Theile bezogen bald darauf die Winterquartiere, die bis in den August hinein

Hinein dauerten. Erst in der Mitte dieses Monats brachen die Schweden auf und suchten in die Uckermark einzudringen. Der weit schwächere General Stutterheim mußte sich bis Zehdenitz zurückziehen, wo der Prinz Württemberg gegen Ende des Septembers mit einiger Verstärkung zu ihm stieß und das Kommando des Corps über sich nahm. Dieser Prinz rückte schon am 2ten October bis Templin vor und machte Miene die Schweden anzugreifen. Da indeß der General Werner nach Vertreibung der Russen aus Hinterpommern sich hierher wandte, ein Corps der Schweden bei Pasewalk angriff, 8 Kanonen eroberte, und ihnen 600 Gefangene abnahm, ja beinaß die Stadt erobert hätte, wenn er nicht befürchtet hätte, daß die Feinde bei einem ernsthaften Angriff die Stadt in Asche gelegt hätten, da sie schon jetzt einen Theil der Vorstädte niederbrannten, so zog sich der Feldherr der Schweden, Lantingshausen, zurück. Diesen Rückzug konnte der Prinz von Württemberg gar nicht benutzen, da er zu gleicher Zeit zur Vertheidigung Berlins gegen die Russen abgerufen wurde. Er ließ den Obersten Belling mit wenig leichten Truppen zur Beobachtung der Schweden zurück, der sich denn auch wenig Tage darauf mit dem General Werner verband. Dieser suchte nun den Schweden in den Rücken zu kommen und marschierte deßhalb nach Mecklenburg, wo er mehrere Brandschatzungen eintrieb und den Schweden

den

ben die Zufuhr an Lebensmitteln erschwerte. Weßhalb sich auch die Schweden näher an die Peene zurückzogen, um ihrer Zufuhr näher zu seyn. Da Werner noch einmal gegen die in Pommern einrückenden Russen abgehen mußte, so streiften die Schweden wieder bis in die Uckermark und ins Mecklenburgische; allein als Prinz Würtemberg nach der Schlacht bei Torgau mit Verstärkung zurück kam, so mußten sich die Schweden auf ihr eignes Pommern einschränken und den Preußen das Mecklenburgische überlassen, die den Winter über darin Lieferung von Lebensmitteln, Brandschatzungen und Rekruten eintrieben.

Merkwürdiger und Thatenreicher als diese letztern war der Feldzug der Verbundenen gegen die Franzosen. Letztere waren über 120000 Mann stark und in 2 Armeen getheilt, wovon die Hauptarmee unter dem Marschall Broglie am Main und eine andre Armee unter dem General St. Germain am Niederrhein stand. Die Armee des Herzogs Ferdinand war keine 80000 Mann stark, der Herzog selbst war in Hessen und ein Corps desselben unter dem General Spörcken stand in Westphalen. Der Erbprinz war schon im März wieder zum Herzog Ferdinand gestoßen, der schon am 20ten May seine Armee aus den Winterquartieren zog und mehrere glückliche Streifzüge und Uebersälle gegen die Feinde machen ließ. In den ersten Tagen des Juny schickte er den Erbprinzen ins Suldatsche,

sche, um die Lieferungen, die man darin eintreiben ließ, gegen die Feinde zu decken. In-
deß brach auch Broglio aus seinen Winterquar-
tieren auf, versammelte am 10ten Juny seine
Armee bei Friedberg und suchte ins Hessische
einzudringen. Da er sich mit dem St. Ger-
mainischen Corps vereinigen wollte, so gieng die-
ses über den Rhein und rückte bis Corbach vor.
Eben hatten sich die Vorposten beider Armeen
bei Corbach vereinigt, als der Erbprinz mit dem
Vortrabe der Armee der Verbundenen dort ein-
traf und die Franzosen nur für ein kleines Corps
ansah und angriff. Denn der Herzog Ferdi-
nand wollte die Vereinigung der beiden franzö-
sischen Armeen verhindern und schickte deswegen
den Erbprinzen voraus, dem er auch nachfolgte,
aber nicht zu gehöriger Zeit unterstützen konnte.
Der Angriff des Erbprinzen auf das St. Ger-
mainische Corps am 9ten July war darum nicht
glücklich, weil die feindlichen Truppen sich im-
mer vermehrten, ihn angriffen und zurücktrie-
ben. Er befürchtete es mit der ganzen Armee
zu thun zu haben und zog sich deßhalb noch zei-
tig genug mit Verlust von 800 Mann und 15
Kanonen zurück. Die feindliche Cavallerie
wollte zwar seinen Rückzug hindern, allein er
trieb sie zurück und deckte mit seiner Reuteret
den Rückzug der Seinen.

Broglio

Braglio und Germain suchten nun den General Spörken mit seinem Corps von der Armee des Herzogs Ferdinands abzuschneiden; allein Spörken kam ihnen zuvor und zog sich schnell zur Hauptarmee. Der Erbprinz war von seiner bei Corbach erhaltenen Wunde kaum etwas hergestellt, als er am 16ten July ein Corps der Feinde unweit Amöneburg umging, sie überfiel, und an 3000 Mann mit ihrem General Glaubitz und dem Prinzen von Cöthen, mit allen ihren Kanonen, Lager und Gepäck gefangen nahm. Der Erbprinz hätte bei dieser glücklichen Gelegenheit noch gerne das feindliche Magazin in Marburg zerstört, allein man kam ihm in der Bedeckung desselben zuvor, und er mußte außerdem noch befürchten, daß man ihn bei einem Versuch auf Marburg von der Hauptarmee abschneiden könnte. Der Herzog Ferdinand wurde jetzt durch die Uebermacht der Feinde zur Verlassung seines bisherigen Lagers gezwungen, er zog sich gegen Cassel zurück, und da ihm der General Mui durch sein 35000 Mann starkes Corps bei Warburg die Gemeinschaft mit Paderborn abschnitt, so ließ er denselben durch den Erbprinzen und den General Spörken am 31ten July von verschiednen Seiten angreifen. Die Franzosen vertheidigten sich äußerst brav, da aber der Herzog Ferdinand von Cassel herbei eilte und seine Cavallerie noch thätigen Antheil am Treffen nahm, so mußten sich die Franzosen in vieler Unordnung über die Dimel ziehen. Diese

Schlacht

Schlacht kostete den Franzosen über 5000 Mann an Tödteten, Verwundeten und Gefangenen und an 15 Kanonen; die Verbündeten verlorren nur 1200 Mann. Was aber diesen letztern den Sieg verbitterte, war, daß Kassel bald nach Ferdinands Abmarsch von den Franzosen erobert wurde und daß sich der zur Deckung dieser Stadt zurückgebliebne General Kielmannsegge mit seinem Corps nach dem Hannöverschen zurückziehen mußte. Der sächsische Prinz Eaver gieng mit seinem aus Sachsen und Franzosen bestehenden Corps den Verbündeten über Münden ins Hannöversche nach und besetzte Göttingen und Einbeck. Deßhalb schickte Herzog Ferdinand den Lutner mit einigen 1000 Mann dem Kielmannsegge zu Hülfе und beide zwangen den Prinz Eaver zur Verlassung Einbecks und Göttingens. Allein Eaver drang nach erhaltner Verstärkung wieder vor, wurde aber nochmals, da auch General Wangenheim einige Verstärkung erhielt, vom weltern Vordringen abgehalten.

Weil am Niederrhein sich ein französisches Corps sammelte und von dieser Seite die Verbündeten bedrohte, so schickte Herzog Ferdinand den Erbprinzen mit 15000 Mann dahin ab. Dieser Prinz gieng schon am 30ten September an verschiedenen Orten über den Rhein, wo er Kleve und Ruremonde einnahm. Am 11 October eröffnete er schon die Laufgräben vor Wesel und suchte die Eroberung desselben zu beschleun-

schleunigen. Allein der Feldmarschall Broglio, dem an der Behauptung Befels sehr viel gelegen war, schickte den General Castries mit 20000 Mann an den Rhein, der bei Nuis noch 10000 Mann an sich zog und bis Rheinbergen vorrückte. Der Erbprinz suchte durch einen Ueberfall den Feind aus seiner vortheilhaften Stellung beim Kloster Kampen zu bringen, und marschierte deßhalb in der Nacht von 15ten bis 16 October gegen ihn, griff ihn noch in der Dunkelheit im Walde an und besetzte einen Theil des Waldes. In der ersten Bestürzung erlangte er zwar mehrere Vorthelle; allein da der Feind um vieles stärker war als er vermuthete, und immer neue Truppen zum Gefecht kamen, so sah sich der Erbprinz zum Rückzuge genöthigt, der auch in vieler Ordnung geschah. Die Verbündeten verloren an 1600 und die Franzosen über 2500 Mann. Der Erbprinz wurde sich noch in der darauf folgenden Nacht über den Rhein zurückgezogen haben, wenn ihm der angeschwollene Strom nicht seine Brücken ruiniert hätte. Die Franzosen rückten bald näher an des Prinzen Lager, da dieser aber Miene machte sie anzugreifen, so unterließen sie den Angriff, und die Verbündeten zogen sich am 18ten October über die wiederhergestellte Brücke über den Rhein zurück. Die Feinde rückten zwar auch herüber, da sich aber der Prinz mit seinen andern Truppen vereinigt hatte, so behauptete er sich auf dieser Seite des Rheins. Die Franzosen gingen, da sie

sie nichts gegen den Erbprinzen ausrichteten, gegen Ende des Novembers über den Rhein zurück und dieser legte seine Truppen im Münster-schen in die Winterquartiere.

Während dieses am Rhein vorfiel, war Broglio selbst ins Hannöversche gedrungen und hatte einen Theil seiner leichten Truppen bis ins Halberstädtische streifen lassen, die sich aber auf das Gerücht, daß Friedrich in Sachsen angekommen sey, schnell zurück zogen. Herzog Ferdinand suchte nun die Feinde aus dem Hannöverschen zu vertreiben und ging deshalb über die Weser. Durch ein Corps verstärkt, das ihm der König nach der Schlacht bei Zorgau zugesandt hatte, schloß er das stark besetzte und mit allem Nöthigen versehen Göttingen ein, und ob er es gleich, durch kalte Jahreszeit, große Mäße, Mangel an Zufuhr und durch Krankheiten im Heer gehindert, nicht einnahm, so zog sich Broglio doch nach Hessen zurück, wo er die Winterquartiere bezog. Ferdinand nahm die seinigen in Niedersachsen und in Westphalen.

Noch gegen Ende dieses Feldzugs erlitt Friedrich durch den Tod seines treuesten Bundesgenossens, König Georgs 2, der im October 1760 erfolgte, einen innerseelichen Verlust. Sein Enkel und Nachfolger, Georg 3, äußerte zwar bald nach seiner Thronbesteigung in seiner Rede ans Parlament, daß er alle mit Preußen ge-

Cc

schloßne

schloßne Verbindungen erfüllen wolle und daß er vom Parlament hoffe, man werde den König von Preußen, seinen Freund und Bundesgenossen, mit allen Kräften unterstützen; worauf ihm das Parlament einmüthig erklärte: „Wir können die unerschütterliche Standhaftigkeit des Königs von Preußen, unsers Bundesgenossen, und die unerschöpflichen Hülfsmittel seines Geistes nicht genug bewundern. — Von ganzem Herzen und ohne allen Verzug bewilligen wir die Hülfsgelder zu seiner Unterstützung.“ Allein der Erfolg bewies doch bald, daß Georg 3 nicht mehr die Grundsätze seines Vorfahren befolge. Sein Günstling, Lord Bute, den er bald in seinen Staatsrath aufnahm, suchte nun den Enthusiasmus für den König von Preußen und den Eifer des Volks für den deutschen Krieg zu schwächen. Allein so lange der große patriotisch gesinnte Staatsmann Pitt noch einige Gewalt im Staatsrathe besaß, wurden Butes, für England selbst verderblichen Anschläge größtentheils verhindert und das Bündniß mit Preußen nebst den Hülfsgeldern erneuert.

Bald nach Beendigung des Feldzugs war Friedrich eifrig bemüht seine Armee zu ergänzen und seine Magazine für den kommenden Feldzug mit Bedürfnissen aller Art anzufüllen. Sachsen und Mecklenburg mußten ihm wieder Rekruten und Geld hergeben, und was ihm noch zur Vollzähligmachung seiner Armee fehlte, und er nicht

nicht aus seinen schon erschöpften Ländern nehmen konnte, wurde durch Werbung im Reich und in Pohlen ergänzt. Um durch neue Abgaben seine Unterthanen nicht noch mehr zu drücken, nahm er wieder zu dem nämlichen Mittel, wie voriges Jahr, zur Verschlechterung der Münzsorten, seine Zuflucht. So sehr ihn auch die Sorge für die Regierung seiner Länder und die Anstalten für den kommenden Feldzug beschäftigten, so widmete er doch einen Theil seiner Zeit den Wissenschaften und Künsten. Da sich der König diesen Winter über zu Leipzig aufhielt, so vermochte ihn endlich der sehr geschickte und in den Wissenschaften sehr erfahrene Obrist Guichard, den der König seiner Kenntnisse in der Kriegskunde der Alten wegen sehr liebte, ihm den römischen Namen Quintus Icilius beilegte und ihn seines täglichen Umganges würdigte, mehrere Unterredungen mit Gellerten, Winklern und Gottscheden, den Professoren der Leipziger Universität zu halten.

Auch diesen Winter über machte man einige, wiewohl vergebliche, Versuche den Frieden herzustellen. Preußen und England waren, vorzüglich letzteres jetzt mehr als jemals, zum Frieden geneigt. Unter ihren Gegnern fühlte Frankreich am meisten das Drückende der Auflagen, des unnütz verschwendeten Menschenbluts und der ungeheuren Geldsummen, um den König von Preußen zu demüthigen und um seine auswärtli-

gen

gen Besitzungen gegen England zu schützen, die doch meist alle verloren waren. Frankreich fühlte im Innersten seines Staats das Drückende eines so unglücklichen Krieges und wünschte den Frieden. Auch Rußland sehnte sich nach Frieden, wollte aber das Königreich Preußen, als Schadloshaltung für seine im Kriege aufgewendeten Summen, behalten. Nur Oesterreich allein wünschte die Fortsetzung eines Krieges, der ihm die Eroberung Schlesiens zuzusichern schien. Allein auf Frankreichs Dringen schien es einige Friedensneigung zu zeigen. Man ließ im Namen der Höfe von Wien, Versailles, Petersburg, Stockholm und Dresden am 26ten März 1761 durch den russischen Fürsten Gallizin am Hofe zu London erklären, daß die genannten Höfe von einem Frieden nicht abgeneigt wären und daß sie die Stadt Augsburg zum Ort des Friedensgeschäftes wünschten. Die Könige von England und von Preußen nahmen es willig an und ernannten schon Gesandte dazu, die aber nicht erst abgingen, da diese Friedensversammlung gänzlich unterblieb. Frankreich wünschte die Friedensneigung des englischen Ministers, Lord Bute zu benutzen, um entweder England ganz vom Bündniß mit Preußen abzuziehen oder doch zu einem Waffenstillstande zu bewegen. Ludwig XV. schickte deshalb den Grafen von Büsch als Friedensgesandten nach London und Stanley wurde in gleicher Absicht nach Paris abgeschickt. Allein Pitt, der die Absicht der Franzosen, Zeit zu gewinnen

winnen und England in Unthätigkeit zu erhalten, einsah, verhinderte den verlangten Waffenstillstand und entflammte die englische Nation zu noch größern Seerüstungen.

Während diesen Unterhandlungen eröffnete Friedrich den Feldzug schon dadurch, daß er von Sachsen aus die Unternehmungen des Herzogs Ferdinand gegen die Franzosen und das sächsische Corps des Prinzen Eaver mit einem Corps unter dem General Eyburg unterstützte, und hernach durch den nämlichen General und die Generale von Linden und Schenkendorf die einzelnen Corps der Reichstruppen mit vielem Verlust bis nach Franken hin verjagen ließ. Der König stand mit seiner Hauptarmee noch in Sachsen, als General Laudon den zwischen ihm und dem General Golz bestehenden Waffenstillstand am 18ten April aufkündigte und mit Uebermacht in Schlesien eindrang. Der General Golz, ob er gleich ansehnliche Verstärkung vom König erhalten, wagte es dennoch nicht ihn vom Vordringen abzuhalten, sondern zog sich nach Schweidnitz zurück. Friedrich, der sich bei Strehlen an der Elbe gelagert hatte, hörte dies kaum, als er einen großen Theil seiner Armee unter dem Prinzen Heinrich zurück ließ, um den Feldmarschall Daun zu beobachten, und mit den übrigen Truppen am 3ten May aufbrach und nach Schlesien eilte. Laudon erwartete.

wartete ihn nicht erst, sondern eilte schnell nach Böhmen, wo er sich bei Braunau lagerte und die Pässe bei Silberberg und Warthe stark besetzte. Friedrich lagerte sich bei Kunzendorf und schickte bald nach seiner Ankunft den General Golz mit einem Truppencorps gegen die Russen ab, die sich jetzt auch in Bewegung setzten und in 3 Colonnen den schlesischen Gränzen näherten. Der König gab dem General Golz den Auftrag, wo möglich eine von diesen Colonnen auf ihrem Marsche anzugreifen, und ehe sie sich mit den andern vereinigen konnte zu schlagen; allein da dieser schnell krank wurde und an einem hitzigen Fieber starb, so übernahm General Zieten das Commando, kam aber zum Angriff einer dieser Colonnen zu spät, weil sie sich schon vereinigt hatten. Er fühlte sich viel zu schwach das ganze Heer der Feinde anzugreifen, und da er den Marsch des russischen Feldherrn, Butturlin, nach Breslau nicht mehr hindern konnte, so suchte er ihm dahin zuvorzukommen. Die Russen konnten nun nichts gegen das von Zieten gedeckte Breslau unternehmen und zogen sich deshalb an der Oder herauf, um oberhalb Oppeln über die Oder zu gehen und sich daselbst mit den Oesterreichern zu vereinigen. Um dies zu bewirken, brach der bis über 60000 Mann verstärkte General Laudon durch das Gebürge und rückte gegen Meiß: vor; allein der König eilte schnell aus seinem Lager bei dem Zobtenberge

berge herbei und kam ihm bei Mühlberg zu-
vor, wo er ihm noch einige hundert Gefangne
und einen Theil seines dort abgesteckten Lagers
wegnahm. Da Zietzen nach Butturllins Ab-
marsche bei Brleg über die Oder ging und nach
Oberschlesien marschierte, so kam er noch zeitig
genug an, um das bei Neustadt stehende Corps
des General Bethlem mit Verlust von 300
Mann nach Mähren zu verjagen. Da Lau-
don durch die Stellung des Königs vom An-
marsch gegen die Oder abgehalten wurde, so
wagten es auch die Russen nicht bei Oppeln
über die Oder zu setzen. Sie marschierten da-
her an der Oder herab, um in Niederschlesien
diese Vereinigung zu bewirken, und verheerten
alle Gegenden; durch welche ihr Zug ging.
Butturllin glaubte Breslau um desto leichter er-
obern zu können, da ihr Kommandant Tauen-
zien mit einer schwachen Besatzung noch meh-
rere tausend Kriegsgefangne zu bewachen hatte,
er rückte also in den ersten Tagen des Augusts
vor diese Stadt und bombardierte sie; allein
er durch den General Knobloch mit mehreren
Bataillons verstärkter Tauenzien fiel mit seiner
Besatzung aus und vertrieb die Russen aus der
Oder, Vorstadt gänzlich heraus. Laudon zog
sich nun in starken Märschen durch das Ge-
bürg nach Niederschlesien hin, wohin ihm der
König mit schnellen Märschen folgte und bis
Ransch rückte.

Nachdem sich Friedrich hier mit den Corps des General Platen und des Knobloch vereinigt hatte, ging er auf Liegnitz zu, wo er die beunruhigende Nachricht erhielt, daß die Russen am 12ten August bei Leubus über die Oder gegangen wären. Er suchte zwar die Vereinigung derselben mit den Oesterreichern zu hindern; allein selbst einige glückliche Scharmügel nützten zu nichts, die Russen stießen schon am 17ten August bei Striegau zu den Oesterreichern und bildeten mit letztern eine Armee von 130000 Mann, denen Friedrich mit seinem einige 50000 Mann starken Heere im freyen Felde nicht gewachsen zu seyn glaubte. Er lagerte sich daher zwischen den beiden Dörfern Bunzelwitz und Jauernick, die er nebst seinem ganzen Lager mit Gräben, Wällen, spanischen Keutern, Pallisaden, Minen und einer Menge Geschütz so verwahren ließ, daß es die Feinde gar nicht wagten ihn anzugreifen. Ein zwischen seiner Armee und der Festung Schweidnitz stehendes wohl verschanztes und von den Kanonen der Festung sowohl als von denen des Lagers bestrichenes Corps deckte die Festung gegen etwaige Versuche der Feinde und sicherte dem Könige die Zufuhr der Lebensmittel aus derselben. Der sonst so entschlossene Landon faßte zwar einige mal den Entschluß die Preußen anzugreifen; allein die Festigkeit des Lagers, die Wachsamkeit des Königs, der seine Armee alle Abende die Zelte abbrechen und unter das Gewehr treten ließ und der für seine Person

Person alle Nächte in einem der bedrohten Hauptposten zugegen war, und endlich die Unentschlossenheit der Russen brachten ihn jedes mal von seinem Entschluß zurück. Diese Anhäufung so großer Armeen auf einem so kleinen und an sich nicht so fruchtbaren Raume, und die Entlegenheit der österreichischen Magazine, woraus die große vereinigte Armee ihre Bedürfnisse zog, bewirkten bald einen so großen Mangel, daß man den Scheffel Korn mit 15 Rthlr. bezahlte. Dieser Mangel drückte die Russen am meisten. Sie brachen daher schon am 10ten September aus ihrem Lager auf und giengen am 13ten desselben Monats über die Oder um sich ihren Magazinen bey Posen zu nähern. Auch Laudon, bey dem noch 20000 Mann Russen unter dem General Czernichef geblieben waren, zog sich bald darauf in sein voriges Lager bei Kunzendorf zurück. Um den Rückzug der Russen noch mehr zu beschleunigen, schickte der König den General Platen mit 7000 Mann über Breslau nach Polen vor. Dieser General ging mit so schnellen Märschen vorwärts, daß er schon am 15ten September 4000 Russen, die mit einer Wagenburg sich ganz umgeben hatten, bei Gostin übersiel, 1900 derselben gefangen nahm, 7 Kanonen eroberte, 5000 Wagen verbrannte, und mehrere russische Magazine in jener Gegend ruinirte. Platen zog sich dann, als sich Butturlin ihm näherte, nach Pommern hin, um das von den Russen belagerte Colberg zu entsetzen.

Da Friedrich bisher alle seine Bedürfnisse fast allein aus Schweidnitz gezogen und dadurch die dasigen Magazine beinahe ausgeleert hatte, so zog er sich nun nach der Entfernung der Russen über die Oder und nach dem Rückzuge des über 80000 Mann starken Laudons in sein altes Lager bei Kunzendorf, theils um den Feinden Besorgnisse für Glaz und Mähren einzufloßen, theils um aus Meiß seine ihm nöthigen Lebensmittel zu ziehen, nach Münsterberg. In Rücksicht der Festung Schweidnitz, war der König ganz sicher, da er nur zwei Tagmärsche von da entfernt war und bei einer beabsichtigten Belagerung er noch zeitig genug zum Entsatz herbeirücken konnte. Allein Laudon hatte bald nach des Königs Entfernung durch einen gefangnen österreichischen Offizier Rocca, der sich die Gunst des Kommandanten, General Zastrow, erworben hatte und viele Freiheit genoß, eine genauere Kenntniß von dem Innern der Festung, der Lebensweise des Kommandanten und seinen Verteidigungsanstalten erhalten. Diese zu benutzen ließ er die Stadt mit leichten Truppen umschwärmen und unter dem Schutze der Nacht auf den ersten Octob. 20 Bataillons seiner Truppen in 4 Colonnen heranrücken, die auch auf verschiedenen Seiten mit Faschinen und Leitern unentdeckt bis unter die Wallisaden der Festung drangen und in den bedeckten Weg stürzten. Sie rückten nun mit gefälltem Bajonett in die Außenwerke, eroberten sie schnell und richteten die Kanonen

nonen derselben gegen die Festung selbst. Von hier aus stürmte man die Hauptforts und erstieg sie der muthigen Gegenwehr der Besatzung ungeachtet bald, wobei ein preussischer Artillerist sich und an 300 Feinde durch Anzündung eines Pulvermagazins in die Luft sprengte. Die letztern Bemühungen der Feinde den Hauptwall zu erstürmen wurden noch durch die in der Stadt befindlichen gefangnen Oesterreicher erleichtert, die die Thüre ihres Aufenthalts sprengten, sich eines Stadthors bemächtigten und es ihren Landsleuten öffneten. Mit Tagesanbruch war die ganze Festung mit allen ihren Vorräthen, der ganzen Besatzung von 3700 Mann und ihrem Kommandanten Zastrow in den Händen der Oesterreicher.

Der König hielt die erste Nachricht davon für ein Märchen, wurde aber bald von diesem ihm so unangenehmen als überraschenden Vorfall näher überzeugt. Er verstärkte die Besatzungen der übrigen Festungen und zog sich nach Strehlen zurück, um in der Nähe Breslaus zu seyn. Von einigen Unordnungen bei des Königs Armee benachrichtigt, befürchtete Laudon einen verzweifelten Angriff vom Könige. Darum begnügte er sich mit der Eroberung von Schweidnitz und wagte es nicht sein wohlverschanztes Lager bei Kunzendorf zu verlassen und in die Ebene gegen Breslau vorzurücken, wozu ihm doch der russische General Czernischef rieth. Der Kö-

nig blieb in seinem Cantonirungslager bei Strehlen und deckte dadurch das Land gegen die weitmächtigern Feinde. Ein reicher lutherischer Edelmann dieser Gegend, Baron Barkotsch, der in seiner Jugend in österreichischen Diensten stand und jetzt einige mal beim König war und freundschaftlich behandelt wurde, machte mit dem katholischen Geistlichen von Siebenhuben, Franz Schmidt, einen Plan den König an die Oesterreicher zu verrathen. Der bei Münsterberg stehende österreichische Oberst Wallis sollte einen Trupp leichter Völker dazu hergeben, um den König in seinem Quartiere zu Weiselsitz, nahe an den Thoren Strehlens während der Nacht aufzuheben. Schon war alles mit den Oesterreichern verabredet worden, als der katholische Jäger des Barons, Cappel, den Brief, worin die Nacht des 30ten November zur Aufhebung bestimmt wurde, anstatt zum Franz Schmidt, der ihn an die Oesterreicher befördern sollte, ins königliche Hauptquartier brachte. Der König schickte sogleich Kommandos aus um diese Verräther festzunehmen, allein beide fanden Gelegenheit zu entspringen und sich außer Landes zu retten. Sie wurden des Hochverraths angeklagt und verurtheilt geviertheilt zu werden, welches man auch an ihren Bildnissen vornahm und des Barons Güther einzog. Da dieser Anschlag verrathen war, so wollte der Wiener Hof von keinem Antheil an dieser Verrätherei und von keiner versprochenen Belohnung dafür wissen und die
Grafen

Grafen von Wallis erklärten, daß der Oberste Wallis, der Theilnehmer daran, nicht aus ihrer Familie sey. Da die Oesterreicher und Russen ihre Winterquartiere im Gebirge und in der Grafschaft Glas nahmen, so bezog auch der König am 10ten December die Seinigen längs der Oder hin.

Der Prinz Heinrich, der nach des Königs Abmarsch nach Schlesien in Sachsen geblieben war, behauptete sich gegen den Feldmarschall Daun, der bei Dresden stand, in allen seinen Posten. Daun hatte mehrere Verstärkungen dem Laudon nach Schlesien schicken müssen, und wagte daher gar nichts gegen den Prinzen Heinrich. Dieser konnte daher in der Mitte des July den gegen Leipzig anmarschirenden Reichstruppen ein Corps entgegen schicken, das sie vom weitem Vorrücken abhielt. Diese Reichstruppen mußten sich in der Folge auch gar zurückziehen, als der General Seidlitz mit noch mehrern Truppen gegen sie anrückte. Prinz Heinrich behauptete sich bei Dauns Unthätigkeit nicht nur, sondern schickte auch noch einige Verstärkung nach Pommern und stellte außerdem noch den General Seidlitz mit etwa 9000 Mann bei Wittenberg, theils um das Magdeburgische gegen den ins Braunschweigische einrückenden Prinz Eaver zu vertheidigen, theils das unbefestete Berlin zu decken, wenn es etwa den Russen beliebte nach ihrem Rückzuge aus Schlesien in die Kurmark einzufallen. Der Feldmarschall Daun schickte
nun

nun den General Jusinsky nach Thüringen, dieser vereinigte sich mit einigen Reichstruppen und drang bis ins Mansfeldische und in den Saalkreis vor, wo er mehrere Contributionen eintrieb und sich mit dem Prinz Eaver in Wolfenbüttel zu vereinigen suchte. Allein dieser verließ nun das Braunschweigische und General Seidlitz nöthigte bald darauf den Jusinsky sich zurückzuziehen. Da General Laudon bald nach der Eroberung von Schweidnitz dem Feldmarschall Daun eine große Verstärkung nach Sachsen schickte, so besetzte dieser die Gegend um Freiberg mit einem starken Corps und eröffnete sich dadurch eine nähere Verbindung mit der Reichsarmee. Daun ließ zwar gleich in den ersten Tagen des Novembers einige Posten der Preußen mit vieler Uebermacht angreifen; allein Prinz Heinrich, der sich nun wieder mit dem General Seidlitz vereinigt hatte, behauptete sich der großen Uebermacht seiner Feinde ungeachtet, in den meisten Posten, und die Oesterreicher vertrieben die preussischen Posten nur von der linken Seite der Mulde. Der leichte Krieg entschied nichts, bis in der erstern Hälfte des Decembers beide Partheien die Winterquartiere, die Oesterreicher in Böhmen und um Dresden herum, die Reichstruppen in Franken und die Preußen in Sachsen, bezogen.

Thätiger und merkwürdiger als der Feldzug des Dauns war der Feldzug der Russen in Pomern.

mern. Schon während des Winters hatte General Tottleben die dasigen Posten der Preußen beunruhigt und hie und da zurückgedrängt. General Werner entriß ihm aber bald darauf alle erhaltenen Vortheile. Da das einfallende Thauwetter alle kriegerischen Unternehmungen hinderte, so schlossen beide Generale einen Waffenstillstand, der bis zum ersten Juny währte. Gleich nach Ablauf desselben fingen die Feindseligkeiten wieder an. Tottleben ging bald darauf mit dem größten Theil seines Corps der Armee des Butturlin nach Schlesien und statt seiner rückte General Romanzow mit einigen 20000 Mann in Pommern ein. Da dieser General mit Hülfe einer russischen und schwedischen Flotte Kolberg belagern sollte, so eilte Prinz Eugen von Württemberg, der bisher gegen die Schweden stand und jetzt unter dem Obersten Belling nur ein kleines Corps gegen sie zurück ließ, dem General Werner zu Hülfe und lagerte sich unter den Kanonen von Kolberg. Am 25ten August erschien die russische und zwey Tage darauf die schwedische Flotte vor dem Hasen von Kolberg. Bald nach ihrer Ankunft näherte sich auch Romanzow dieser Stadt und schloß sie in den ersten Tagen des Septembers gänzlich ein. Die Tapferkeit des Kommandanten, Oberst Heyden, und das mit noch einigen Bataillons vom Könige verstärkte und in einem festen Lager stehende Corps des Prinzen von Württemberg setzte den Russen unübersteigliche Hindernisse entgegen und wurde die Eroberung

rung von Kolberg unmöglich gemacht haben, wenn man sich frühzeitiger mit den erforderlichen Magazinen versehen hätte.

General Werner beunruhigte die Russen stets und verhinderte sie durch glückliche Angriffe an allen Fortschritten. Als dieser General mit 2100 Mann nach Treptow rückte, um von Stettin her einige Verstärkungen an sich zu ziehen, überfielen ihn die Russen am 12ten September, noch ehe er seine kantonirende Reuterei zusammenziehen konnte, mit Uebermacht und nahmen ihn nebst 100 Mann der Seinigen gefangen. Romanzow suchte nun mehrere Posten des preußischen Lagers zu erobern; allein Würtemberg schlug ihn mit einem Verlust von 1000 Mann zurück, und obgleich Romanzow seine Angriffe noch öfterer erneuerte, so war er doch nicht glücklich. General Platen, der gegen die Mitte des Septembers durch Breslau ging und die Magazine der Russen in Gostin und bei Posen zerstörte, näherte sich jetzt mit starken Schritten Kolberg; Cöthlen hatte er schon erreicht, einen russischen Posten von dort vertrieben und sich dadurch die Gemeinschaft mit dem Prinzen von Würtemberg eröffnet, mit dem er sich auch in den ersten Tagen des Octobers vereinigte. Romanzow zog sich nun etwas zurück, da er aber auch bald darauf ein Hülfscorps von 12000 Mann von Butturlin erhielt, so drang er wieder in sein voriges Lager vor. Die stüt-

mische

mische Bitterung zwang nun die vereinigte russische und schwedische Flotte zur Verlassung der pommerschen Küsten; allein ein paar zurückgelassne Kriegeschiffe hinderten noch immer alle Zufuhr von Stettin aus für die Preußen. Da diese letztern ihren Vorrath beinahe aufgezehrt hatten und die Russen ihnen die Zufuhr aus Stettin zu Lande sowohl als wie zu Wasser hinderten, so gieng Platen mit seinem Corps nach Golnow, um die Zufuhr von Stettin aus zu decken. Da ihn hier die Russen mit großer Uebermacht angriffen, so mußte er sich mit einigem Verluste nach Damm ziehen. Der General Knobloch wurde in eben der Absicht, die Zufuhr zu decken, mit 2000 Mann nach Trep-tow geschickt, aber auch ihn griffen die Russen mit mehr als 3000 Mann an und zwangen ihn nach der bravsten Vertheidigung, die bei dem so drückenden Mangel an Munition und Proviant dennoch mehrere Tage dauerte, sich mit den Seinigen gefangen zu geben. Der Mangel im preussischen Lager wurde immer größer, und obgleich General Platen am 11ten November durch ein 4000 Mann starkes Corps von Schlesien aus verstärkt wurde, so hinderten ihn doch die zwischen der Oder und Kolberg vortheilhaft postirten russischen Corps an allem Vordringen gegen Kolberg. Butturlin zog sich zwar mit seiner Hauptarmee aus der Nähe Pommerns nach Pohlen zurück; allein der bis auf 40000 Mann verstärkte Romanzow setzte

die Belagerung Kolbergs immer noch mit vielem Eifer fort. Nachdem fast alle Fourage für die Reiterei aufgezehrt war und drückender Mangel unter den Preußen im Lager zu herrschen anfieng, so sah sich Prinz Württemberg genöthigt sein festes Lager bei Kolberg zu verlassen und sich zum Corps des General Platen zu ziehen. Um dies unbemerkt zu thun, brach er in der Nacht vom 14ten zum 15ten November auf und marschierte in der größten Stille und auf einem äußerst beschwerlichen Wege nach Treptow zu. Die Russen erstaunten, als sie am folgenden Morgen das preußische Lager leer fanden, besetzten es und setzten nun der Stadt von mehreren Seiten heftig zu. Allein obgleich auch in der Stadt der Mangel an Lebensmitteln einriß und die tägliche Portion der Soldaten bis auf 1 Pfund Brod herab kam, so wollte sich die Besatzung dennoch nicht ergeben. Mehrere Bursche dieser braven Besatzung waren eben beim Obersten Heyden, als dieser durch einen russischen Offizier zur Uebergabe aufgesordert wurde. „Kameraden! was meint ihr, daß ich thun soll?“ fragte sie der Oberste, und diese erwiederten: „Thun Sie's durchaus nicht, Herr Oberster, wir wollen uns wehren, so lange Pulver und Brod da ist.“ Da die Kälte immer heftiger wurde, so ließ Heyden die Wälle mit Wasser begießen, wodurch dieselben mit Eis belegt und das Erstiegen derselben unmöglich wurde. Indessen nahm der wenige Mundvorrath so ab, daß sich die

die

die Garnison weit früher hätte ergeben müssen, wenn sie sich nicht vermittelst einiger Schaluppen eines vorbei fahrenden und mit Getraide beladenen Schiffes bemächtigt hätte, das auf einige Zeit ihrer Noth abhalf. Der nun mit dem General Platen vereinigte Prinz Würtemberg versuchte noch einmal die Festung zu entsetzen und drang bis nahe vor Kolberg, wo er einige Posten der Russen über den Haufen warf. Allein da er die Russen zu gut verschanzt und in Schlachtordnung antraf und also weder die Stadt entsetzen, noch einen Transport von Lebensmitteln hineinbringen konnte, so zog er sich wieder gegen Stettin zurück. Der Oberste Heyden, von jeder Hoffnung eines Entsatzes entfernt und von allen Lebensmitteln entblößt, sah sich nun endlich genöthigt, sich am 16ten December mit seiner Garnison zu ergeben, worauf denn Prinz Würtemberg Hinterpommern gänzlich verließ und nach Mecklenburg ging, indeß Platen nach Sachsen marschierte.

Minder wichtig aber eben so thätig war der Feldzug gegen die Schweden. Da der Prinz Würtemberg schon gegen Ende des Maies Vorpommern verließ, um Kolberg gegen die Unternehmungen der Russen decken zu helfen, so ließ er den Obersten Belling mit 5000 Mann gegen die über 12000 Mann starken Schweden zurück. Dieser tapfere Offizier ersetzte durch eine außerordentliche Thätigkeit die Schwäche seiner Truppen. Der schwedische Feld-

Feldherr, Ehrenschwerd, eröffnete in der Mitte July's den Feldzug dadurch, daß er über die Pö-
ne ging und die Preußen aus Pommern zu ver-
drängen suchte. Belling mußte zwar der Ueber-
macht weichen; allein er überfiel die Feinde bald
hie bald da und erhielt sie in beständiger Unruhe.
Zu schwach um den Einmarsch der schwedischen
Colonnen in die Uckermark mit Gewalt zu hin-
dern, nahm er zur Schnelligkeit und list seine
Zuflucht. Er überfiel die eine dieser Colonnen
unter dem General Hessenstein am 14ten August
und nöthigte sie mit vielem Verlust zum Zurück-
zuge. Mit unermüdeter Thätigkeit griff er die
einzelnen Posten der Feinde an und zerstreute sie:
und wenn er auch öfterer der Uebermacht der
Feinde weichen mußte, so hinderte er sie meistens
an ihrem Vordringen. In den ersten Tagen
des Septembers stieß der General Stutter-
heim mit ein paar 1000 Mann, von Sachsen
aus, zu ihm, und beide suchten nun den Feind
aus ihren wenigen Posten in der Uckermark zu
vertreiben. Da der General Ehrenschwerd
mit einem Corps nach Hinterpommern zu drin-
gen und sich mit den Russen zu vereinigen suchte,
so ließ der Gouverneur von Stettin, Herzog
von Braunschweig Bevern, alle dahin führen-
de Brücken abbrechen, wodurch ers glücklich ver-
hinderte. Auch das nochmalige Vorrücken der-
selben in die Uckermark wurde ebenfalls gehin-
dert. Immer beunruhigt und in kleinen Corps
geschlagen, mußten sie sich in der Mitte des Oc-
tobers

tober gegen ihr eignes Vorpommern zurückzuziehen; indeß Belling bis nach Mecklenburg rückte, wo er mehrere Proviant und Fouragelieferungen eintrieb, entstand das Gerücht, daß die Oesterreicher von der Saatz aus gegen Berlin marschierten; dieses zu decken eilte Belling schnell aus Mecklenburg dahin. Als er aber unterwegs den Ungrund dieses Gerüchts erfuhr, kehrte er schnell nach Mecklenburg zurück. Da die Schweden keinen Waffenstillstand für kommenden Winter annehmen wollten, so streifte Belling mit seinen leichten Truppen manchmal gar ins schwedische Pommern hinein und beunruhigte sie in ihren Cantonirungsquartieren. Die Schweden rückten zwar in der Mitte des Decembers noch einmal über die Peene, mußten aber mit einigem Verlust ihren Rückmartsch nehmen, da der Prinz Würtemberg nach dem Verlust von Kolberg hieher zurückkehrte und dann seine Winterquartiere in Mecklenburg bezog.

Thätiger und abwechselnder war wohl im Jahr 1761 kein Feldzug, als der des Herzog Ferdinands gegen die Franzosen. Schon in den ersten Tagen des Jahrs überfielen die Franzosen einen Theil der Verbündeten im Eichsfelde, wurden aber bald mit einigem Verluste wieder zurückgetrieben. Broglio hätte gern die Preußen aus Thüringen und die Verbündeten aus dem Herzogthum Westphalen vertrieben, um aus diesen beiden Ländern seinen Proviant und

und Fourage ziehen zu können. Weßhalb er nach beiden Ländern einige Truppen schickte. Der Preußische General Sölhöfel wurde überfallen und mußte sich mit Verlust von 500 Mann zurückziehen; nicht so glücklich wie hier, war das Corps in Westphalen, wo man es in Bereitschaft empfing und zurücktrieb. Während dem nahm sich aber auch Ferdinand vor, die Franzosen zu überfallen und sie aus Hessen zu vertreiben. In welcher Absicht er seine ganze Armee am 10ten Februar in verschiedenen Colonnen aufbrechen und gegen die weitläufigen Quartiere der Franzosen rücken ließ. Der Erbprinz, der den rechten Flügel der Verbündeten kommandirte, war zwar in seinem Versuch auf Fritzlar nicht glücklich, da aber die andern Colonnen den Feinden schnell über den Hals kamen und diese ihrer weitläufigen Quartiere wegen sich nicht schnell genug zusammenziehen konnten; so hielt der Marschall Broglie für's Beste den Seinigen den Befehl zum Rückzuge zu überschicken. Ehe dieser Rückzug noch geschehen konnte, hatte der General Spörcken, der den linken Flügel der Verbundenen befehligte, mit dem, ihm mit 5000 Mann Preußen zu Hülfe gekommenen, General Eyburg die Sachsen am 15ten Februar bei Langensalze angegriffen und sie mit 3000 Mann und 5 Kanonen Verlust zum Rückzuge gebracht. Marschall Broglie zog nun mit seinem Heer bis an den Main und bis Frankfurt zurück. Alle seine Magazine dißeits des Mains wurden entweder

weder ein Raub der Flamme oder fielen in die Hände der Verbundenen, die nun ganz Niederhessen wieder in Besiz nahmen und die von den Franzosen noch besetzten Städte zu erobern suchten. Cassel war mit einer Besatzung von 6000 Mann unter dem Grafen Broglio, einem Bruder des Marschalls, besetzt und mit allem Nothwendigen auf mehrere Monate versehen. Diese Stadt zu erobern wurde der Graf von der Lippe Bückeburg mit 15000 Mann dahin geschickt, der sie auch bald gänzlich einschloß und die Belagerung anfieng. Da aber das Thau- und Regenwetter die Herbeischaffung des schweren Geschüzes, des Proviantes und die Arbeiten der am 2ten März angefangenen Belagerung ganz erschwerte, und die muthige Besatzung durch glückliche Ausfälle den Fortgang der Belagerung hinderte, so bekam der Marschall Broglio Zeit genug thätige Mittel zum Wiedervordringen und zum Entsaß der Stadt Cassel anzuwenden.

Dieser Feldherr hatte sich von der am Niederrhein stehenden französischen Armee ein Hülfscorps von 15000 Mann ausgebeten, nach dessen Ankunft er nun wieder angriffsweise verfuhr. Er verließ die Ufer des Mains und rückte vor, am 21ten März griff er den bei Grünberg stehenden Erbprinzen an und zwang ihn mit Verlust von etwa 2000 Mann und einigen Kanonen zum Rückzuge. Bald nach diesem Rückzuge hob Herzog Ferdinand die Belagerungen von Mar-

Marburg und Ziegenhain auf, und da die Franzosen mit Uebermacht auch in Niederhessen eindrangen, so sah er sich genöthigt auch die Belagerung von Cassel aufzuheben und sich in seine vorige Quartiere an der Dimel und in Westphalen zurück zu ziehen. Während dessen war auch die französische Besatzung von Göttingen nicht müßig gewesen, sondern hatte mehrere Streifzüge ins Hannöversche und in den Harz gemacht und ein paar mal ihre Gegner glücklich überfallen und mehrere Gefangene gemacht. Ueberhaupt fielen die mehesten Scharmügel während des März zu Gunsten der Franzosen aus. Da bei dem Vordringen des Herzogs Ferdinand die mehrsten Magazine der Franzosen verbrannt oder weggenommen waren, so konnten die Franzosen, ihrer Uebermacht ungeachtet, jetzt nichts wichtiges unternehmen, sondern mußten erst ihre Magazine wieder anfüllen. Deshalb bezogen beide Theile die Cantonirungsquartiere, und wandten ihre Zeit dazu an, Rekruten an sich zu ziehen oder durch an sich gezogene Verstärkungen ihren Abgang in der Armee zu ergänzen und ihre Magazine für den Sommerfeldzug zu füllen.

Die Franzosen wünschten den Krieg in Deutschland lebhafter und nachdrücklicher als vorher zu führen, weshalb sich auch zwei Armeen derselben gegen ihre Feinde in Bewegung setzen sollten, wovon die eine unter dem Marschall

Soubise

Soubise, über 80000 Mann stark, am Niederrhein und die andere unter dem Marschall Broglie 70000 Mann in Hessen stand. Da aber die ruinirten Magazine noch nicht gänzlich hergestellt waren und die Armee des Broglie an so manchen andern Bedürfnissen noch einigen Mangel hatte, so wurde die Eröffnung des Feldzuges dieser beiden Armeen bis in die Mitte des Juny verzögert. Indeß hatte auch Ferdinand die Verstärkung aus England an sich gezogen und seine Armee bis auf 70000 Mann vollzählig gemacht. Dieser Feldherr hatte den linken Flügel seiner Armee, unter dem General Spörcken, an die Diemel, den rechten Flügel, unter dem Erbprinzen, ins Münstersche und sein Hauptcorps ins Paderbornsche gestellt und war entschlossen derjenigen feindlichen Armee, die sich zuerst in Bewegung setzen würde, entgegen zu gehn und sie anzugreifen. Da nun der Prinz Soubise zuerst ausbrach und gegen Unna vorrückte, so vereinigte sich Ferdinand mit dem Erbprinzen und rückte in den letzten Tagen des Junys gegen Soest vor. Er fand aber den Prinzen Soubise zu gut gelagert, um ihn von vorn angreifen zu können, er marschirte also rechts ab, um durch einen angestrengten Marsch ihm in den Rücken zu kommen; allein ein starker anhaltender Regen erschwerte und verzögerte seinen Marsch und gab dem Feinde Zeit Ferdinands Absicht zu erkennen und durch eine festere Stellung derselben auszuweichen. Beide

Heere suchten einander durch Märsche und Gegenmärsche zu täuschen.

Während dem war auch der Marschall Broglie am 20ten Juny aus seinen Quartieren in Hessen aufgebrochen und gegen die Dimel gerückt. General Spörcken fühlte sich viel zu schwach, um sich in seinem ziemlich festen Lager an der Dimel länger gegen ihn halten zu können, er zog sich daher ins Paderbornische zurück, wohin ihm die Feinde folgten, seinen Nachzug angriffen und mehrere Gefangene machten. Der Herzog Ferdinand zog nun den General Spörcken und einige andere Corps an sich, allein auch Broglie vereinigte sich bald darauf mit dem Prinzen Soubise bei Soest. Herzog Ferdinand wich dieser vereinigten Armee, die beinah noch einmal so stark als die Seinige war, nicht um einen Schritt, sondern blieb am disseitigen Ufer der Lippe stehen. Die beiden Feldherrn beschloffen also den Herzog Ferdinand durch eine Schlacht zum Rückzuge über die Lippe zu bewegen. Beide Marschälle rückten schon am 15ten July in die Nähe des Herzogs und Broglie griff noch am Abend desselben Tages das am linken Flügel der Verbundenen gelegene und von denselben stark besetzte Dorf Willingshausen an, das er noch am späten Abend eroberte und behauptete. Um den Feind am folgenden Morgen am weitem Vordringen zu hindern, machte Ferdinand erst ein mörderisches Kanonensfeuer auf sie, und als er bald

Bald darauf vom General Spörken einige Verstärkung erhielt, griff er den Marschall Broglio selbst an und nöthigte ihn mit vielem Verluste zum Rückzuge. Prinz Soubise hatte an diesem Morgen eben die Vorposten des Feindes zurückgetrieben und machte eben Anstalt den rechten Flügel des Herzogs unter dem Erbprinzen anzugreifen, als er die Nachricht vom Rückzug des Broglio erhielt, wodurch er denn auch bewogen wurde die kaum angefangne Schlacht aufzugeben und sich in sein voriges Quartier zurückzuziehen. Diese Schlacht kostete dem Marschall Broglio über 5000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, dem Herzog Ferdinand aber nur 1600 Mann.

Indeß daß beiderseitige Armeen einander beschäftigten, hatten der General Luckner und der Obrste Freitag mit ihren leichten Truppen dem Feinde mehrern Schaden zugefügt. Luckner hatte den Grafen Chabot, der die Zufuhr der französischen Armee deckte, zweimal mit Glück angegriffen und ihm mehrere Proviant-Fuhren ruinirt und auch Gefangne abgenommen. Freitag streifte bis nach Hessen und an die Fulda hin, wo er den Feinden 400 Proviant-Wagen verbrannte und mehrere Proviant-Schiffe ruinirte. Auch seine zwei nochmals dahin abgeschickten Offiziere waren so glücklich mehrere Proviantfuhren und kleinere feindliche Vorräthe zu zerstören und Gefangene zu machen.

Nach

Nach langem Berathschlagen, wie man den Herzog Ferdinand aus seiner bisherigen Stellung bringen und Münster oder Hameln belagern könnte, brachen die beiden französischen Feldherren am 26ten July aus ihrem bisherigen Lager bei Soest auf. Prinz Soubise verstärkte den Marschall Broglio mit 30000 Mann und näherte sich mit seiner noch etwa 40000 Mann starken Armee der Ruhr, und Broglio ging mit seiner über 80000 Mann verstärkten Armee nach Paderborn, um von da aus die Hannöverschen Lande zu bedrohen. Ferdinand folgte ihm bis Bären nach und ließ nur ein Corps unter dem Erbprinzen zurück, das den Soubise beobachten sollte. Um den Broglio vom Uebergange über die Weser abzuhalten, machte er ihm durch ein bis Stadtbergen abgeschicktes Corps für Hessen bange. Der Erbprinz hatte zwar einige kleine Vortheile über den Soubise erhalten, konnte es aber doch nicht hindern, daß dieser Münster mit einer Belagerung bedrohte, so wie es Broglio mit Hameln machte, der zu Hörter ein ansehnliches Magazin angelegt und Brücken über die Weser geschlagen hatte. Beide Festungen zu decken eilte Herzog Ferdinand in die Nähe der Weser bei Pyrmont, wo er beiden Festungen näher war. Von hier aus verstärkte er den General Luckner, der die Franzosen aus der Gegend von Einbeck vertrieb und von ihnen mehrere Gefangne machte. Ferdinand zog nun den Erbprinzen an sich, um den Broglio zu einer Schlacht zu

zu zwingen und so sein Vordringen über die Weser zu verhindern. Allein dieser setzte schon am 18ten August einen Theil seiner Vortruppen über die Weser. Luckner kam zwar grade von der Vertreibung der Franzosen bei Einbeck zurück in die Nähe des Uebergangs, war aber zu schwach und mit zu wenigen Kanonen versehen, um den Uebergang dieses Corps mit Erfolg zu hindern. Auch Broglie ging am folgenden Tage mit seiner ganzen Armee über den Fluß, ehe ihn Ferdinand angreifen konnte.

Da Ferdinand den Uebergang der Franzosen über die Weser nicht mehr hatte hindern können, so suchte er ihn wenigstens so unwirksam als möglich zu machen, er ließ ein Corps an der Weser, um Hameln zu decken, und gieng mit den Uebrigen seiner Truppen über die Dimel, um den General Stainville in Hessen anzugreifen, wodurch Broglie genöthiget war mit einem großen Theil der Armee nach Hessen zu eilen. Da während der Abwesenheit des Erbprinzen Soubise bis Hamm vordrang und nicht nur diese Stadt, sondern auch Münster zu belagern Anstalt machte, so trennte sich der Erbprinz mit seinem Corps bald nach dem Uebergang des Broglie über die Weser von der Armee seines Oheims und kehrte eilig zur Deckung Hamms zurück. Er vertrieb die Franzosen von dieser Stadt und um die Franzosen zur schnellen Aufhebung der Belagerung von Münster zu bewegen, drang

er

er schnell an der Lippe herunter und stürmte das Städtchen Dorsten, worin die Franzosen ein beträchtliches Magazin, ihre Bäckerei und eine Besatzung von 600 Mann hatten. Die glückliche und schnelle Einnahme dieses Ortes drohte den Feinden die Aufhebung aller Verbindung mit Köln und Düsseldorf und selbst mit Wesel, bis vor welchen letztern Ort schon einige leichte preussische Truppen streiften. Soubise hob daher schnell die Belagerung von Münster auf und näherte sich in den ersten Tagen des Septembers dem Corps des Erbprinzen zwischen Haltern und Dorsten.

Weil indeß Broglio mit einem großen Theile seines Heeres tiefer ins Hannöversche eindrang und seine kleinen Corps bis in den Harz streiften, so zog Ferdinand den Erbprinzen, der in Westphalen darum nicht mehr so nöthig schien, da die Jahreszeit zur Belagerung von Münster, Hamm oder Lippestadt durch die Franzosen nicht mehr so günstig war, an sich und suchte mit ihm in der Mitte des Septembers in Hessen einzudringen, allein Stainville zog sich auf seine Annäherung in sein festes Lager bei Cassel zurück und da er es zu gewagt fand ihn hier anzugreifen, so begnügte er sich damit den Franzosen ihre Zufuhr zu erschweren, einige ihrer Magazine zu ruiniren und leichte Truppen gegen Frankfurt hin streifen zu lassen. Auf die Nachricht von diesem Einfall des Herzogs in Hessen, stellte Brog-

Broglie sein Vordringen in Niedersachsen ein und eilte mit großer Verstärkung nach Hessen zurück. Nachdem er Hessen hinlänglich gedeckt hatte, ließ Broglie den Prinzen Lavier mit einem starken Corps gegen Wolfenbüttel rücken, das er auch nach einigen Tagen eroberte und dann vor Braunschweig ging und es berannte. General Luckner und der Prinz August Friedrich von Braunschweig, ein Bruder des Erbprinzen, eilten aus dem Hannöverschen herbei und waren so glücklich, nicht nur den Feind von Braunschweig, sondern auch aus Wolfenbüttel zu vertreiben und zum Rückzuge zu zwingen.

Während dem war auch Soubise nicht müßig gewesen, denn bald nach der Entfernung des Erbprinzen dräng er wieder vor und schickte in der Mitte des Septembers ein Corps von 5000 Mann unter dem Conflans bis nach Ostfriesland, wo er in den letzten Tagen des Monats ankam, die dasigen Vorräthe ruinirte und große Brandschakungen ausschrieb. Die Armee des Prinzen Soubise konnte jetzt um desto ungehinderter sich ausbreiten, da sie gar keine feindlichen Truppen gegen sich hatte. Das ganze nördliche Westphalen fühlte ihre drückende Gegenwart; wohin sie nur kamen, trieben sie mit aller Härte Kriegssteuern ein. Ein Corps dieser ganz Nord- Westphalen überschwemmenden Armee versuchte es in den ersten Tagen des Octobers die

die Reichsstadt Bremen zu überrumpeln, wurde aber noch glücklicherweise daran gehindert.

Da Herzog Ferdinand sah, daß er nichts gegen Hessen ausrichten könne und Broglie immer weiter gegen Hannover und Braunschweig vorzudringen suche, so verließ er die Ufer der Diemel und gieng an der Weser herunter nach Hameln zu. Auf diesem Marsche ließ er den Erbprinzen tiefer nach Westphalen hineingehen, um den Prinzen Soubise in seinen Streifereien zu hindern. Dieser zog auch bald nach des Erbprinzens Ankunft alle Streif-Partheien an sich und näherte sich Wesel. Der Erbprinz gieng dann, als er von Soubises Seite nichts ernsthaftes und gewagtes für seine Festungen in Westphalen zu fürchten hatte, wieder zum Herzog Ferdinand, der durch seine Annäherung die Fortschritte der Broglieschen Armee hinderte. Der Herzog Ferdinand gieng selbst über die Weser und drang in den ersten Tagen des Novembers mit seinem ganzen Heer in verschiednen Abtheilungen bis Einbeck. Beide Heere standen einige Tage einander gegen über, allein Broglie bezeugte keine große Lust zu einer Schlacht, sondern zog sich bei Göttingen hin. In den letzten Tagen des Novembers gieng die französische Armee über die Werre und bezog die Winterquartiere in Hessen, Fulda und bis an den Main hin. Der Herzog Ferdinand bezog die Gei-
gen

gen in Hildesheim, im Münsterschen und in dem übrigen Westphalen.

Herzog Ferdinand hatte jetzt alle Länder wieder inne, die er beim Schluß des Feldzugs von 1760 besessen hatte. Er hatte der größten Machtanstrengung der Franzosen widerstanden und hatte durch Englands Geld und Mannschaft Hoffnung genug auch künftiges Jahr sich gegen Frankreichs Heere zu behaupten. So glücklich wie Ferdinand war Friedrich 2 nicht. Er hatte überall verloren. Die Oesterreicher besaßen die beiden wichtigen Festungen Schweidnitz und Glatz, und hatten in dem Gebürge und in der Grafschaft Glatz ihre Winterquartiere genommen. Ganz Hinterpommern war in den Händen der Russen, die mit einem Cordon die Gränzen Polens besetzt hatten und alle Zufuhr von Getreide für den König von Preußen verhinderten. Auch in Sachsen waren die Quartiere der Preußen mehr eingeeengt als im vorigen Winter. Die Länder des Königs durch den langwierigen Krieg ausgesogen und arm an Rekruten und Pferden und Proviant. Sachsen und Mecklenburg waren eben so arm und noch ärmer an den im Kriege so nothwendigen Menschen und Vieh. Woher sollte nun Friedrich die Menge von Rekruten zur Vollzähligmachung seiner Armee, woher das Getreide zur Füllung seiner Magazine, die Pferde für die Reuterei und für den Transport hernehmen? Diese drückende Lage quälte den sonst

so hohen und an Hülfsmitteln so unerschöpflichen Geist Friedrichs und benahm ihm die sonst so gewöhnliche Heiterkeit seines Herzens. Das Drückende dieser Sorgen für den künftigen Feldzug schwand aber bald und die Hoffnung einer bessern Zukunft kehrte mit der Nachricht von dem Tode der Kaiserin Elisabeth und der Thronbesteigung des Großfürsten Peters, seines Freundes und eifrigen Anhängers, in seine Seele zurück.

Diese Prinzessin, die den Krieg nicht liebte und ihn doch, blos aus Haß gegen Friedrich, mit so vieler Anstrengung führte, starb am 5ten Januar ¹⁷⁶² unserer Zeitrechnung, am 25ten December alten Stils, und ihr Nachfolger gab dem Könige von Preußen nicht nur Nachricht von seiner Thronbesteigung und von seinen freundschaftlichen Gesinnungen gegen ihn, sondern entließ auch die preussischen Gefangnen und erlaubte den Preußen die Erhebung von Rekruten aus dem von ihm besetzten Königreich Preußen. Schon im März wurde von dem Fürst Wolkowsky auf den Befehl seines Kaisers mit dem Herzog von Braunschweig-Bevern, Gouverneur von Stettin, ein Waffenstillstand geschlossen, wonach die Russen Pommern räumten und der General Czernichef mit seinem Corps Schlesien verließ. Der englische Minister, Lord Bute, der von diesen freundschaftlichen Verhältnissen wenig unterrichtet war und gern der Friedensstifter seyn wollte, bot dem russischen Minister, Gallizin, an
den

den König von Preußen zur Abtretung aller derer Länder zu bewegen, welche Rußland haben wolle, wenn er Friedrichen zum Frieden zwingen helfe; allein Peter der 3, verwarf diesen schändlichen Antrag nicht nur, sondern forderte auch alle andere Mächte zum Frieden mit Preußen auf. Und obgleich Wien, so viel wie möglich, diesen Frieden zu hindern suchte, so wurde er doch von dem Baron Golz im Namen des Königs mit den rußischen Ministern unterhandelt und am 5ten Mai zu Petersburg geschlossen. Durch diesen Frieden erhielt Friedrich sein Königreich Preußen wieder und trat mit dem Kaiser Peter 3 in ein engeres Bündniß, der ihm auch bald darauf ein Hülfscorps von 20000 Mann unter Czernichef zuschickte. Auch Schweden ließ nun den Frieden mit Friedrich unterhandeln, der auch noch gegen Ende des Maimonats geschlossen wurde.

Während dem daß Friedrich von Norden her Ruhe und bald darauf einen Bundesgenossen erhielt, erkälte die Bundesfreundschaft mit dem Könige von England immer mehr. Pitt, dieser große Staatsmann und wahre Freund seines Vaterlandes, sah voraus daß es zwischen England und Spanien zu einer Kriegserklärung kommen müsse; denn Spanien schloß mit Frankreich ein enges Familienbündniß, suchte ihm einen vorthellhaften Frieden bei England auszuwirken und ließ sogar, als England seine

Frie.

Friedensvermittlung ablehnte, einige Drohungen gegen dasselbe fallen. Pitt hielt es also für vortheilhafter jetzt gleich die Spanier zu bekriegen, ehe sie sich noch rüsteten, und rieth zur Eröffnung von Friedensverhandlungen; allein umsonst, Lord Bute, der Günstling des Königs, Georg 3., glaubte durch Unterhandlungen den Frieden mit Frankreich zu erhalten und überstimnte mit seinen Freunden im Staatsrath die Meinung Pitts. Dieser legte aus Unmuth, daß alle seine patriotischen Bemühungen und Absichten durch den Günstling des Königs vereitelt würden, sein Amt nieder, worin ihm mehrere der edelsten Staatsbeamten nachfolgten. Lord Bute und mehrere seiner Freunde erhielten diese hohen Aemter. Kaum sah sich Bute an der Spitze der Angelegenheiten, als er alles that um den Bundesgenossen Englands, den König von Preußen, aufzuopfern und einen wenig ehrenden Frieden zu schließen. Er versprach sogar der Maria Theresia einige Länder Preußens, wenn sie Frieden schloße; allein ihr Minister Kauniz hielt dies für eine Falle, um Oesterreich mit Frankreich zu verfeinden, und schlug den Antrag aus.

Unter allen feindlichen Mächten war keinem diese für Preußen so glückliche Veränderung der Umstände unangenehmer als Oesterreich. Maria Theresia hatte sich, voll Vertrauen auf ihr vorjähriges Glück und weil es ihr ein leichtes schien, Schlessien erobern zu können, durch ihren
Feld-

Feldherren Daun verleiten lassen, ihren Kriegstand um 20000 Mann zu vermindern, um ihrem Lande einige Erleichterung zu verschaffen und die Menge ihrer Schulden nicht noch mehr zu erhöhen. Allein jetzt, da auch die 20000 russische Hülfsstruppen von ihrer Armee abgiengen und Friedrich seine ganze Macht in Schlesien und Sachsen gegen sie und die Reichsarmee gebrauchen konnte, sah sie ihren Irrthum ein und suchte ihn zu spät zu verbessern.

Friedrich hatte den Winter in Breslau damit zugebracht, daß er so viel wie möglich seine Armee ergänzte und die Magazine für den kommenden Feldzug anfüllte. Er ließ noch mehrere leichte Truppen anwerben und vermehrte die Feldartillerie bis auf 3 volle Regimenter. Mit den bisher in der Mark und in Pommern gegen die Russen und Schweden gestandnen Truppen verstärkte er seine Armee in Schlesien und die des Prinzen Heinrichs in Sachsen. Schon um vieles früher hatte Friedrich die Macht seiner mächtigsten Feinde zu theilen gesucht und deswegen durch große Geschenke den Tater-Chan bewogen die russischen Gränzen zu beunruhigen. Dieser hatte es ihm auch versprochen mit 40000 Mann in Rußland einzufallen; allein da der jezige Kaiser Rußlands Friedrichs Freund wurde, so suchte er den Tater-Chan dahin zu bringen, daß er mit seiner Armee nicht in Rußland

Land sonderu in Ungern einfallen möchte. Um die Tataren, wenn sie letzteres thäten, unterstützen zu können, schickte Friedrich den aus der russischen Gefangenschaft zurückgekehrten General Werner mit einem Corps nach Oberschlesien.

Maria Theresia beschloß nun ihre größte Macht zur Eroberung Schlesiens anzuwenden und übertrug das Commando dieser bis auf 80000 Mann verstärkten Armee dem Feldmarschall Daun, der auch im Mai bei dieser Armee eintraf und den Laudon ablöste. Da man mit Gewißheit voraussehen konnte; daß des Königs Absicht auf die Wiedereroberung von Schweidnitz gehe, so hatte man feindlicher Seits alles mögliche gethan diese Festung zu behaupten. Eine Garnison von 11000 Mann mit einem erfahrenen und tapfern Commandanten Guasco, und einem der besten Ingenieure Oesterreichs Oriboval, konnte, mit allen Kriegesbedürfnissen und Lebensmitteln reichlich versehen, eine der muthigsten Vertheidigung dieser Festung versprechen. Ueberdies wurde diese Stadt noch durch ein großes mächtiges Heer gedeckt, das im Besiz des ganzen Gebirges sich auf mehrern Anhöhen verschanzt hatte. Beide Heere brachen zwar schon in der Mitte des May aus ihren Winterquartieren auf, blieben aber, das österreichische bei Schweidnitz und an dem Fuß des Gebirges und das preußische in der Nähe von Breslau und Rantß stehen, wobei denn mehrere Scharmügel

müßel zum Vortheil der Preußen ausfielen. Am letzten Tage des Juny gingen an 20000 Russen unter dem Czerniches bei Muras über die Oder und vereinigten sich am folgenden Tage mit dem Heere des Königs. Dieser rückte bald darauf gegen die Oesterreicher vor, die ihre vortheilhafte Lage am Zobtenberge und auf den Anhöhen bei Domange verließen und sich hinter Schweidnitz auf die Anhöhen von Bögendorf zogen. Friedrich ging bis Jauernick in sein ehemaliges Lager, wo er den General Zietzen ließ, und mit dem andern Theil seiner Armee suchte er den linken Flügel der Oesterreicher zu umgehen. Indes er mit eignerem Verlust von 1000 Mann denselben etwas zurück drängte, ging der General Wied mit einem Corps bei Landshut vorbei nach Böhmen, um den Feinden in den Rücken zu kommen und das ansehnliche Magazin bei Braunau zu vernichten. Wied streifte zwar tief in Böhmen ein, wurde aber doch in seinen Absichten auf Braunau getäuscht, da General Brentano ihm zuvorkam und diese Stadt deckte. Der König rufte nun den General Wied und sein Corps zurück und wollte eben den Feldmarschall Daun mit Gewalt aus seinem vortheilhaften Posten bei Burkersdorf vertreiben, als der General Czerniches zum Könige kam und ihm meldete, daß Peter 3, am 9 July von seiner Gemahlin Katharina vom Throne gestürzt worden sey und daß ihm der Senat befehle, sein Corps der neuen Kaiserin schwören zu lassen und ohne

ohne Verzug nach Pohlen zurückzugehn. Dieses Unglück der Entthronung hatte sich Peter selbst zugezogen. In allen seinen Veränderungen und Verbesserungen im Reich gieng er zu schnell und schonte weder Vorurtheile noch religiösen Unsinn des Volks. Von den unwissenden Priestern, deren Dummheit und Aberglauben er verdrängen wollte, verführt, sah das Volk auch die besten und heilsamsten Verordnungen des Kaisers für schädlich und der Religion zuwider an. Seine zu große Vorliebe für die deutschen Ausländer machten ihn den Russen verhaßt und die harte Behandlung seiner Gemahlin Catharina, einer gebornea Prinzessin von Anhalt-Zerbst, machte daß diese, um ihre Freiheit zu retten, die Stimmung des russischen Adels und Militärs benutzte und sich auf den Thron schwang, von welchem sie ihren Gemahl herabstürzte. Um dem Volke, das den König von Preußen für den Urheber aller Handlungen ihres Kaisers ansah, genug zu thun, war Catharina eben entschlossen den Krieg an Preußen zu erklären und schon ließ man in Preußen im Namen der neuen Kaiserin sich aller Einkünfte und Hoheitsrechte sich bemächtigen, als man die geheimen Briefe des entthronten Peters fand, und aus Friedrichs Briefen sah, daß er das Gegentheil von alle dem, was man ihm zumuthete, gethan habe. Man unterließ also alle Feindseligkeiten und Catharina bestätigte den mit Preußen geschlossnen Frieden.

Für den König war die Nachricht des Czerniches ein Donnerschlag, doch ergab er sich bald in die Nothwendigkeit und bat nur noch denselben drei Tage lang mit seinen Truppen beim Heere zu bleiben, was derselbe auch gerne bewilligte. Der König suchte nun die kurze Anwesenheit der Russen noch so viel wie möglich zu benutzen, und rückte mit der ganzen Armee gegen die Verschanzungen des Feldmarschalls Daun bei Burkersdorf an. Am 20ten July früh stand der General Möllendorf vor diesen Anhöhen und drängte endlich nach der größten Anstrengung und Tapferkeit der Seinen die Feinde aus ihren vortheilhaften Posten. Daun zog sich nun nach einem ansehnlichen Verluste von Mannschaft und Kanonen tiefer in das Gebirge zurück, wodurch der König alle Gegenden um Schweidnitz in seine Gewalt bekam und alle Anstalten zur Belagerung dieser Festung treffen konnte. Am Tage nach der Besetzung der Höhen von Burkersdorf und Leutmannsdorf verließen die Russen das Heer des Königs und gingen nach Pohlen zurück. Während dem Drang der General Werner bis gegen Teschen hin, zog sich aber auf die Nachricht, daß der feindliche General Beck gegen Ratibor vordringe, gegen Cosel zurück, um diese Festung gegen feindliche Angriffe zu sichern. Als Werner über die Ober ging zog sich auch Beck gegen die Oppa zurück und Werner rückte bis Bauernitz, wo sich einige Tage

Hh

darauf

darauf der mit einigen Truppen aus Pommern kommende Herzog von Braunschweig-Bevern mit ihm vereinigte. Beide rückten nun weiter vor und streiften bis nach Mähren hin; wo sie mehrere Brandschakungen eintrieben. In Oberschlesien war also nichts wichtiges vorgefallen als einige Scharmügel, unter welchen das bei Heidersdorf in der Nähe von Neiße das merkwürdigste ist. Der bei Johannisberg stehende feindliche General Draskowiz wollte am 19ten Juny die pommerschen Provinzialhusaren bei Heidersdorf überfallen und rückte von verschiedenen Seiten gegen sie, unglücklicher weise verspätet sich das andere Corps und Draskowiz griff sie allein unvermuthet an. Die Husaren wurden zerstreut, sammleten sich aber wieder, setzten dem sich zurückziehenden Feinde nach und nahmen den General selbst nebst 180 Mann gefangen.

Da der König nicht Truppen genug hatte, um die Belagerung von Schweidnitz zu führen und sie gegen die im Gebirge stehende Feinde zu decken, so beorderte er den Herzog von Bevern und den General Werner daß sie jene Gegend verlassen und sich gegen Neiße herabziehen sollten. Bald darauf erhielt Werner den Befehl, das aus Neiße kommende Belagerungsgeschütz zu decken, und nicht lange darauf zog sich auch der Herzog von Bevern bis bei Reichenbach hin.

Der

Der General Tauenzien übernahm die Führung des Belagerungs Corps und Major Le-Febre den Angriff der Festung. Nachdem das schwere Belagerungsgeschütz aus Breslau und Meisse und alle übrigen zur Belagerung erforderlichen Sachen herbeigeschaft waren, so eröffnete man in der Nacht vom 7ten zum 8ten August die Laufgräben, und obgleich General Guasto verschiedene Ausfälle that, so wurden sie durch die Wachsamkeit des General Tauenziens meist unwirksam gemacht und die Belagerung thätig fortgesetzt. Nachdem auch der Feldmarschall Daun mehrere Verstärkungen unter dem General Beck an sich gezogen, und dieser von Oberschlesien aus bis in die Nähe von Reichenbach an der Seite des Herzogs von Bevern marschiert war, so beschloß Daun den auf den Höhen bei Ober-Peile gelagerten Herzog Bevern anzugreifen und nach dessen Zurücktreibung gegen den Zobtenberg vorzudringen, um von da aus sich die Verbindung mit der belagerten Stadt wieder zu verschaffen. In dieser Absicht ließ er den Herzog am 16ten August auf verschiedenen Seiten angreifen; allein dieser vertheidigte sich gegen die Uebermacht seiner Feinde mit so vieler Klugheit, daß Friedrich Zeit erhielt ihn mit seiner Kavallerie und einiger Infanterie zu unterstützen. Die herbeieilende Reuterei griff den Feind mit so vieler Tapferkeit an, daß er in Unordnung gerieth und sich mit Verlust von 2000 Mann zurückziehen mußte.

Der

Der Herzog verlor nur gegen 800 Mann. Der Feldmarschall Daun zog sich gegen Olaz zurück und die Festung Schweidnitz blieb nun ohne Hoffnung eines Entsatzes. Guasco erbot sich die Festung zu räumen und mit seiner Besatzung während eines ganzen Jahres nicht gegen die Preußen zu sechten; allein Friedrich wollte eine so starke Garnison von mehr als 10000 Mann nicht entlassen, von der man wußte, daß sie nach der vor einem Jahre gegen Preußen geäußerten Meinung Laudons, „daß man den Preußen sein wegen Kriegsgefangenschaft gegebenes Wort nicht halten dürfe.“ doch bald gegen Preußen sechten und also nur seinen Feind verstärken würde. Friedrich bestand auf der unbedingten Uebergabe und ließ die Belagerung noch thätiger als vorher fortsetzen. Beide Ingenieure Gribowal und Le. Jebre erschöpften sich, der eine in den Vertheidigungs- und der andre in den Angriffskünsten, und verlängerten so die Belagerung. Endlich traf eine Haubitz-Granate in ein Pulvermagazin und sprengte eine Bastion mit 200 Mann der Besatzung in die Luft. Der General Guasco befürchtete einen Sturm und um diesen zu verhüten, schickte er schon am folgenden Tage, den 9ten October einen Offizier zum General Tauenzien, um eine Capitulation mit ihm abzuschließen. Die Besatzung, noch 9000 Mann stark, ergab sich zu Kriegsgefangnen und übergab am 11ten October den Preußen die Festung

fung mit allen Vorräthen an Munition und Lebensmitteln. Diese Belagerung kostete den Preußen an 3000 Mann, Friedrich hatte schon während derselben den General Schmettau mit einigen Truppen in die Lausitz geschickt und nach der Eroberung von Schweidnitz sandte er den General Neuwied mit 20 Bataillons, 45 Escadrons und 60 Kanonen dem Prinzen Heinrich nach Sachsen zu Hülfe. Der König übergab bald darauf das Commando seiner noch übrigen Truppen dem Herzog von Braunschweig. Bevern und ging selbst nach Sachsen. Da auch Daun ein starkes Corps unter dem Prinzen von Sachsen-Weissenburg zur Verstärkung der Oesterreicher nach Sachsen geschickt hatte, so fiel nichts merkwürdiges mehr nach Friedrichs Abreise vor, als daß einige Tage darauf zwischen Laudon und dem Herzog von Braunschweig Bevern eine Uebereinkunft über die Ruhe der beiderseitigen Winterquartiere in Böhmen und Schlesien zu Stande kam.

Während dem allen war der Krieg in Sachsen ziemlich lebhaft geführt worden. Prinz Heinrich hatte den Oberbefehl über das dasige preussische Heer wieder übernommen und suchte sich, da er im Januar durch das aus Pommern kommende Corps des General Platen verstärkt wurde, noch weiter in Thüringen auszubreiten. Der kleine Krieg wurde zwischen ihm, der Reichs-

armee

armee und den Oesterreichern mit abwechselndem Glück geführt. Nachdem der Feldmarschall Daun die Armee in Sachsen verlassen hatte, um das Commando der großen Armee in Schlesien zu übernehmen, erhielt der bisherige Oberbefehlshaber der Reichstruppen, Serbelloni auch das Kommando der Oesterreicher. Da dieser Feldherr noch mehrere Verstärkungen an den Daun schicken mußte, so hielt er sich für zu schwach, um den an Mannschaft noch weit schwächeren Prinzen Heinrich angreifen zu können. Prinz Heinrich eröffnete am 12ten Mai den Feldzug dadurch, daß er die Postenkette der Feinde am linken Ufer der Mulde bei Döbeln angriff und sie mit 2000 Mann Verlust zur Verlassung ihrer Verschanzungen zwang. Die Feinde verließen nun auch Freiberg und zogen sich bis Dippoldiswalde zurück. Prinz Heinrich rückte nun in das von den Feinden verlassene Lager bei Freiberg und hinderte dadurch die Gemeinschaft der Oesterreicher mit der Reichsarmee. Er schickte nun den General Vandemer bis gegen Chemnitz vor, um die unter dem Prinz von Stollberg sich zurückziehenden Reichstruppen zu beobachten; allein da Prinz Stollberg auf Serbellonis Befehl umkehrte und den Vandemer am 21ten Mai angriff, so mußte sich dieser mit einem Verlust von 400 Mann zurückziehen. Da der Feldmarschall Serbelloni bald darauf eine Verstärkung aus der Lausitz an sich zog, so nöthigte er

er den zwischen Freiberg und Dippoldswalde stehenden General Kleist durch einen unvermutheten Angriff am 1ten Juny zum Rückzuge, bei dem die Preußen einige Mannschaft verlohren.

Wenige Tage nach diesem Vorfall kam Belling mit seinem kleinen Corps aus Pommern und Mecklenburg, das er beides erst nach dem mit Schweden geschlossnen Frieden und der zwischen Mecklenburg und dem Könige getroffnen Uebereinkunft verlassen hatte, nach Sachsen. General Seidlitz ging diesem kleinen Corps entgegen, vereinigte sich mit ihm und rückte über Penig der Reichsarmee entgegen, die sich auf seine Annäherung zurückzog, wodurch denn in wenigen Tagen ganz Thüringen von den Reichstruppen gereinigt war. Serbelloni suchte indeß den General Hülsen mit Uebermacht aus seiner Stellung zu verdrängen; allein dieser empfing ihn mit Standhaftigkeit und nöthigte ihn unverrichteter Sache zum Rückzuge, nachdem er einige hundert Mann verlohren hatte. Da nach dem Rückzuge der Reichsarmee das Erzgebürge bis an die böhmische Gränze in der Preußen Hände war, so fiel Kleist in den ersten Tagen des Julus in Böhmen ein und trieb im Angesichte der Feinde mehrere Contributionen ein. Dies zu verhindern schickte Serbelloni an 4000 Mann über Töplitz dahin; allein da auch Kleist einige Ver-

31

stärkun-

Stärkungen erhielt, fiel er nochmals in Böhmen ein, trieb den Feind mit 400 Mann Verlust zurück, und streifte mit seiner Reuterei noch tiefer als vormals in Böhmen hinein. Während dem war die Reichsarmee auf nochmaligen Befehl Serbellonis wieder in Thüringen vorgedrungen und hatte dem bei Zwickau stehenden General Seidlitz die Gemeinschaft mit dem Prinz Heinrich erschwert. Allein da der aus Böhmen zurückkehrende General Kleist ihre rechte Seite bedrohte, so zogen sie sich wieder bis nach Franken zurück, bis wohin ihnen Belling mit einiger leichter Mannschaft folgte. Seidlitz und Kleist vereinigten sich nun und rückten abermals in Böhmen ein. Sie vertrieben alle feindliche Vorposten und rückten schnell bis Töplitz vor, wo der Fürst von Löwenstein mit einem ansehnlichen Corps die Anhöhen besetzt hielt. Der Angriff auf diese Anhöhen mislang und beide zogen sich mit 500 Mann Verlust zurück, nachdem sie dem Feinde einen größern Verlust, als der ihrige war, zugesügt hatte. Die Reichsarmee setzte sich noch einmal in Marsch und da sie es nicht wagte durch Thüringen durchzudringen, so zog sie sich durch Böhmen nach Dresden hin. Belling, der sie bisher beobachtet hatte und zu schwach war ihren Marsch zu hindern, drang nach ihrem Abmarsch tief in Franken und auch bis Eger in Böhmen ein und trieb überall starke Brandschakungen ein.

Der Wiener Hof war mit Serbelloni, dem es die Schuld von den preussischen Einfällen in Böhmen zuschrieb, sehr unzufrieden und übertrug das Commando der Armee dem General Haddick, der bald nach seiner Ankunft die durch Böhmen kommenden Reichstruppen an sich zog und die Preußen am 27ten September von verschiedenen Seiten angriff. Der am 29ten dieses Monats erneuerte Angriff, wodurch Kleist, der am rechten Flügel stand, zurückgedrängt und die Bäckerei in Freiberg bedroht wurde, nöthigte den Prinz Heinrich sich bis Freiberg zurück zu ziehen und den General Hülsen in sein altes Lager bei Schlettau rücken zu lassen. Da dieser Versuch so gut gelungen war, so suchte Haddick die Preußen noch weiter zurückzudrängen und griff sie am 14ten October nochmals an. Seine eigentliche Absicht war den rechten Flügel des Prinzen zu umgehen und zu werfen, weshalb er auch seine größte Macht auf seinen linken Flügel stellte. An diesem Tage wurde sein Angriff überall zurückgeschlagen; allein am folgenden Tage erreichte er seine Absicht und Heinrich zog sich hinter Freiberg zurück, das er den Feinden überließ.

Da aber der Prinz Heinrich aus Erfahrung wußte, wie nützlich und nothwendig der Besiz des Erzgebirges für die Winterquartiere seiner Truppen wäre, so suchte er die Feinde mit Gewalt daraus zu vertreiben. Er wußte zwar, daß
ihm

Ihm eine Verstärkung unter dem General Neuwied aus Schlesien zugesandt würde; allein er erfuhr auch, daß eine ähnliche Verstärkung für seine Feinde im Anmarsch sey, vor deren Ankunft er die Feinde aus dem Erzgebirge treiben wollte. Er rückte also am 29ten October gegen Freiberg an, Kleist befehligte den Vortrab, er selbst das Mitteltreffen, Hülßen den linken Flügel und Seidlitz den rechten. Kleist und Seidlitz zogen sich mit ihren Truppen mehr rechts und kamen dadurch den Reichstruppen in den Rücken. Die preussische Infanterie griff nun den Feind mit vielem Muth und Tapferkeit an und brachte ihn nach einigem Widerstande zum weichen, worauf Seidlitz mit der Reuterei einhieb und eine Menge von Gefangnen machte. Und obgleich Hülßen an der Schlacht wenig oder gar keinen Antheil nahm, sondern nur den Haddick beobachtete, so wurden die Feinde doch mit einem Verluste von 7000 Mann und 28 Kanonen zum Rückzuge über die Mulde gezwungen. Gleich nach der Schlacht, die den Preußen nur 1500 Mann kostete, ließ Heinrich die Generale Kleist und Belling den Feinden nachrücken, wodurch diese, ob sie von Haddick gleich ansehnlich verstärkt wurden, zum fernern Zurückziehen genöthigt wurden.

Während dem war auch General Neuwied mit seinem Corps in Sachsen eingerückt, er wollte
 zwar

zwar nach Frankreichs Willen gegen Dresden vorrücken und es angreifen; allein das von Daun unter dem Prinzen von Sachsen Teschen nach Sachsen geschickte Corps war ihm darin zuvor gekommen. Er ging also an der Elbe herunter und setzte bei Meissen über dieselbe. Er besetzte darauf das Lager des Hülßen und dieser ging mit seinem Corps über die Mulde zur Armee des Prinzen Heinrich bei Freiberg. Da Neuwied noch überdem einige 1000 Man, über die Mulde bei Mossen postirte, so rückte Heinrich noch weiter gegen die Feinde vor und drängte sie bis an die böhmische Gränze zurück, in welches Land er jetzt den General Kleist schickte, der tiefer hinein drang, das große Magazin bei Saaz ruinirte und mehrere Contributionen eintrieb.

Indeß kam auch der König selbst nach Sachsen und ließ den General Neuwied noch näher gegen das feindliche Lager bei Dresden vorrücken, wo man den Posten des General Rieds angriff und 500 Gefangne machte. Um die Reichsstände noch bereitwilliger zu einem Frieden zu machen, schickte Friedrich den aus Böhmen zurückkehrenden Kleist nach Franken, wo dieser durch mehrere Haufen das Land überschwemmte, Bamberg, Nürnberg, Windsheim und Rothenburg einnahm und überall starke Brandschatungeneintrieb, wo denn Nürnberg 1500000 Rthlr. und Bamberg 1000000 Rthlr. geben mußten.

Seine

Seine Hufaten drangen bis Regensburg und auch bis an die schwäbische Gränze vor. Wodurch denn mehrere deutsche Fürsten so in Furcht gesetzt wurden, daß sie bald darauf bei Friedrich um Frieden ansuchten. In den ersten Tagen des Decembers verließ Kleist Franken und kam mit Beute und Geißeln beladen nach Sachsen zurück, wo der König schon am 24ten November mit den Oesterreichern für die Ruhe beiderseitiger Winterquartiere eine Uebereinkunft getroffen hatte.

Der diesjährige Feldzug gegen die Franzosen war nicht minder thätig als der vorige. Diese hatten diesmal nur eine große Armee von 80000 Mann unter den Marschällen Soubise und Etrees in Hessen und ein Beobachtungscorps von 30000 Mann unter dem Prinzen Condee am Niederrhein. Die große Armee sollte nach Hannover vordringen und Condee Westphalen bedrohen; allein Ferdinands Absicht ging dahin, dies zu verhindern und die Franzosen aus Hessen zu verdrängen. Der Erbprinz rückte schon im Aprill vor das Schloß Ahrensberg in Westphalen und nöthigte es durch seine heftige Kanonade zur Uebergabe. In den ersten Tagen des Mays suchte er die Quartiere der Franzosen im Bergischen zu überfallen, da es ihm aber damit nicht ganz gelang, so trieb er in ihrer Nähe starke Brandschakungen ein und

zog sich erst dann zurück, als Condee mit einem starken Corps herbei eilte. In diesem Monat ging auch der Herzog Ferdinand mit seinen Truppen über die Weser und ließ einige Mannschaft unter Lucknern und dem Prinzen Friedrich von Braunschweig zur Deckung Hannovers gegen die Streifereien der Besatzung von Göttingen zurück. Am 24ten Juny ging er schon über die Dimel und griff die bei Gräbenstein stehenden Franzosen an; allein diese warteten nicht erst die Ankunft der ganzen feindlichen Armee ab, sondern zogen sich schnell nach Cassel zurück. General Stainville deckte zwar diesen Rückzug, allein er kostete sie doch über 4000 Mann. Ferdinand suchte nun durch die Streifereien seiner leichten Truppen die Gemeinschaft der Feinde mit dem Rhein und der Stadt Frankfurt zu hindern, und da diese ihre Verbindung mit Frankfurt zu sichern, den General Rochambeau nach Homburg schickten, so verstärkte Ferdinand seine dasigen Truppen durch den Lord Granby, der die Franzosen von da vertrieb und mehrere Vorräthe derselben in jener Gegend ruinirte. Da indeß der Herzog Ferdinand den rechten Flügel seiner Armee immer weiter ausdehnte, so mußten es die Franzosen mit ihrem linken ebenso machen, wenn sie nicht überflügelt werden wollten. Sie zogen daher den Prinz
Eaver,

Laver, der bisher in Niedersachsen und an der Gränze Thüringens gestanden hatte, an sich. Dieser Prinz lagerte sich mit seinen Sachsen bey Lutter am Berge, wo er am 23 July angegriffen und mit Verlust von 1500 Mann Gefangnen zum Rückzuge zur Armee bei Landwerlhagen gezwungen wurde. Da die leichten Truppen Ferdinands unter dem General Luckner bis in das Bisthum Fulda und an die Ufer der Werre streiften und dadurch alle Gemeinschaft der Feinde mit dem Main und Frankfurth sperrten, so wurde General Stainville mit einem starken Corps ins Fuldaische geschickt, um diese Gemeinschaft wieder zu eröffnen und zu sichern. Weil die beiden Marschälle auch den Prinzen Condee mit seinem Corps an sich zu ziehen suchten, so wollte sie Herzog Ferdinand noch vor ihrer Vereinigung mit demselben angreifen und schlagen. Der Angriff war schon auf den 8ten August bestimmt und alle Corps der verbündeten Armee auf dem Wege, um den Angriff von verschiedenen Seiten zu thun, als ein heftiges Regentwetter die Fulda und Werre nebst andern kleinen Flüssen so anschwellte, daß der Marsch dieser Corps aufgeschoben und der allgemeine Angriff ausgesetzt wurde. Die Franzosen wurden nun immer mehr eingeschränkt, sie verließen daher, als sie die Garnison von Göttingen und Münden am

17ten

17ten August an sich gezogen hatten, Niederhessen und zogen sich mehr an den Main hin, um sich desto besser mit Condee vereinigen zu können.

Während dieses in Hessen geschah, hinderte der Erbprinz den Prinzen Condee irgend etwas wichtiges gegen irgend eine von Ferdinands Truppen besetzte Stadt zu unternehmen; weil er aber doch zu wenig Mannschafft hatte, so konnte er letztere nicht hindern ein Corps unter Biomesnil nach Ostfriesland zu schicken, das die dortigen Magazine ruinirte und mehrere Brandschakungen eintrieb. Da aber der Prinz Condee beordert wurde zur Armee in Hessen zu stoßen, so folgte ihm der Erbprinz auf dem Wege dahin nach und hinderte ihn längere Zeit an der Vereinigung mit dem Hauptheer. Als der Erbprinz durch den General Luckner einige Verstärkung erhielt, so suchte er Condee zu einem Treffen zu bringen, das dieser aber immer durch schnelle Märsche oder gute Stellungen verhinderte. Als aber Condee den Johannisberg bei Friedberg besetzte und da die herannahenden Marschälle erwarten wollte, so griff ihn der Erbprinz am 1ten Septembr. in dieser vortheilhaften Stellung mit Tapferkeit an und würde ihn gänzlich geschlagen haben, wenn nicht General Stainville mit Unterstützung herbeigeeilt

Rf

geëilt wäre und diesem nicht noch mehrere Truppen gefolgt wären, wodurch denn der Erbprinz, der selbst verwundet war, bei der großen Tapferkeit der Seinigen mit 2000 Mann Verlust zum Rückzuge genöthigt wurde.

Jetzt suchte das nun vereinigte große französische Heer wieder gegen Niederhessen vorzurücken; allein Ferdinand hinderte dies immer durch wohlgewählte Stellungen und schnelle Märsche. Da aber der Prinz Friedrich von Braunschweig die Stadt Cassel immer enger einschloß, so suchten die Franzosen bei Amöneburg über die Ohm zu dringen, um Cassel entsetzen zu können. Sie belagerten deshalb am 21ten September die Stadt Amöneburg und suchten die von den Verbündeten besetzte Brücke über die Ohm zu erobern; allein obgleich der Angriff und die Kanonade, die beiden Partheien an 1000 Mann kostete, sehr heftig war, so konnten sie sie doch nicht erobern. Seit dieser hartnäckigen Kanonade fiel zwischen beiden Heeren nichts wichtiges mehr vor, als daß der kleine Krieg noch fortgesetzt wurde und daß der Prinz Friedrich von Braunschweig, nachdem er einige Verstärkung erhalten, die engere Einschließung von Cassel um die Mitte des Octobers in eine Belagerung verwandelte. Da diese Stadt auf keine lange

Bela.

Belagerung mit Proviant versehen und kein Entsatz zu hoffen war, so mußte sich die Besatzung mit Bewilligung eines freien Abzuges schon am 1ten November ergeben.

Frankreich, das in diesem Jahr, selbst in Verbindung mit Spanien, nicht glücklich war und zu Wasser und zu Lande ansehnlichen Verlust erlitt, wünschte nun sehnlicher als jemals den Frieden und suchte die Friedensneigung des englischen Ministers, Büte, dabei zu benutzen. Durch geschickte Unterhandlungen mußte der schlaue französische Minister Choiseul noch einen ziemlich ehrenvollen Frieden, der schon den 3ten November 1762 vorläufig unterzeichnet wurde, zu erhalten. Büte sah bei diesen Unterhandlungen weder auf den Vortheil und Ehre seines Königs oder des Volks, noch auf das Interesse des Bundesgenossens, sondern bloß auf seine eigenen Absichten. In einem Punkte dieses Friedens wurde zwar die Räumung der westphälischen Staaten Friedrichs von den Franzosen ausgemacht, aber nicht bestimmt, wann und an wen sie geräumt werden sollten. Friedrich mußte also besorgen, daß Frankreich diese Provinzen an Oesterreich räumen würde; und um dieses zu verhüten, ließ er die Truppen, die er bisher noch bei Ferdinands Heere gehabt hatte und die jetzt von vielen, die aus englischen Dien-

sten

sten in die Seinigen traten, verstärkt wurden, in die Nähe von Cleve und Geldern rücken; wodurch die Franzosen bewogen wurden ihnen durch einen Vertrag die Städte einzuräumen.

Der König entschloß sich zwar den künftigen Feldzug mit einem mächtigen Heere zu eröffnen, wünschte aber doch wegen seiner verheerten und entvölkerten Länder herzlich den Frieden. Nicht mindere Sehnsucht darnach fühlte August von Pohlen und Maria Theresia. Letztere stand nun, da die meisten Reichsfürsten, durch den letzten Einfall in Franken in Furcht gesetzt, sich nach Frieden sehnten und zum Theil schon mit Preußen darum unterhandelten, ganz allein gegen den König von Preußen. Ihre Länder waren ausgesogen und mit einer großen Schuldenlast überhäuft, sie hoffte also nicht mehr den Krieg mit Erfolg führen zu können. Und August wünschte sein ruinirtes und verwüstetes Kurfürstenthum Sachsen von dem verheerenden Kriege zu befreien und ihm den Frieden zu geben, weshalb er auch schon im December seinen geheimen Rath Thomas Frisch an den König sandte und ihm seine und des Wiener Hofes aufrichtige Friedensneigung erklären ließ. Nicht lange darauf kam auch der österreichische Hofrath Kollanbach in dieser Absicht nach Sachsen und Fried-

Friedrich ernannte den Legations-Rath Herzberg zum Friedensunterhändler. Diese drei genannten Herrn, von ihren Höfen mit aller Vollmacht versehen, kamen in dem Jagdschlosse zu Hubertsburg zusammen und unterzeichneten schon am 15ten Februar 1763 das Friedens-Instrument. Durch diesen Frieden, der den hartnäckigsten und blutreichsten Krieg beendigte, erhielt Friedrich alle seine Länder wieder, und der Friede von Breslau und Dresden wurde bestätigt.

Gleich nach hergestellter öffentlicher Ruhe suchte Friedrich die durch den Krieg geschlagenen Wunden seiner Länder zu heilen. Da Schlesien, die Neumark und Pommern am meisten gelitten hatten, (denn Schlesien zählte jetzt 150000 und die Neumark gegen 60000 Einwohner weniger als im Anfange des Kriegs) und manche Landbewohner dieser genannten Länder weder Saamengetreide noch Pferde zur Bearbeitung des Ackers hatten, so gab Friedrich denselben Getreide und Pferde. Ueberhaupt vertheilte er die jetzt ganz überflüssigen Pack- und Stückpferde und auch manche Reiterpferde unter die Bauern. Um den drückenden Mangel an Getreide und die für die Armuth so beschwerliche Theuerung zu mindern, öffnete er seine Magazine. Manchen erließ er die Abgaben, andern gab er aus seinen

nen anderweitigen Einkünften Geld zum Aufbau ihrer eingeäscherten Wohnungen, wodurch denn manches aus dem Kriege entstandene Elend früher gehoben wurde und die preussischen Unterthanen sich eher von demselben erhohnten, als die Unterthanen der andern Mächte.

Verbesserungen.

Seite 1. Zeile 5 ließ einer statt eine

— 7 — 1 von unten Schlegenbergischen statt
Schlagenbergischen

— 12 — 25 sich statt sie

— 16 — 21 vor statt von

— 26 — 12 geistlichen Stifter statt geistlichen
Ritter

— 39 — 16 von statt vor

— 63 — 18 gieng statt giengen

— 85 — 23 die Elbe gezogen und mit seinen

— 88 — 11 Lohe statt Lohr

— 94 — 2 von unten Ripern statt Rippen

— 96 — 12 sie statt sich

— 113 — 4 3000000 Gulden statt 300000

— 114 — 29 Freiberg statt Freiburg

— 121 — 1 von u. verfolgte

— 147 — 24 abgeschickte statt abgeschnitten

— 187 — 17 vorzurücken statt vorrücken

— 212 — 13 Woisewitz statt Weisewitz

— 215 — 11 ließ: zu der Armee

— 234 — 13 am fünften Januar 1762.

— 235 — 22 erkältete statt erkälte

— 240 — 19 den König statt der König

— 251 — 1 Friedrichs statt Frankreichs